Sonntag, den 20. Oktober 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 287. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **7. Jahrg.**

Streik im Kohlenbergbau?

Resolutionen des Kongresses der Belegschaftsräte und der Vertreter des Zentralverbandes der Grubenarbeiter.

Am vorvergangenen Sonnabend fand in den Räumen des Etablissements „Tivoli" in Kattowitz ein Kongreß der Belegschaftsräte und der Delegierten des Zentralverbandes der Bergleute statt, zu dem die Vertreter von 30 oberschlesischen, 18 Dombrowaer und 10 Krakauer Kohlengruben erschienen waren. Abgeordneter Genosse Stanczyk leitete die Verhandlungen durch ein Referat ein und behandelte in seinen Ausführungen eingehend die wirtschaftliche Lage der Bergleute einerseits und die der Kohlenbarone andererseits, die in Anbetracht der günstigen Konjunktur sehr wohl imstande seien, die billigen Forderungen der darbenden Bergleute zu befriedigen. Nach näherer Würdigung des schändlichen Schiedsspruchs der Schlichtungskommission in Kattowitz in Sachen des Lohnkonflikts im Kohlenbergbau, stellte Abg. Stanczyk den Antrag, die Werktätigen zur Aufnahme eines gemeinsamen Lohnkampfes aufzufordern.

Es entwickelte sich hierauf eine lebhafte Aussprache, in der u. a. recht erfolgreich Abg. Chroszcz eingriff, der mit der Führung der Verhandlungen mit den Kohlenbaronen beauftragt war. Schließlich wurde folgende Resolution gegen drei kommunistische Stimmen angenommen:

„Der Kongreß der Belegschaftsräte und der Verwaltungsmitglieder des Zentralverbandes der Grubenarbeiter der Reviere Oberschlesien, Dombrowa und Krakau verwirft mit Empörung den schändlichen Schiedsspruch der Schlichtungskommission, der den darbenden Grubenarbeitern eine erbärmlich geringe Lohnerhöhung von nur 4 Prozent bewilligt. Der Kongreß spricht der Schlichtungskommission jedes Recht auf Fällung irgendwelcher Schiedssprüche in Streitfragen zwischen Arbeitern und Kapitalisten ab, da sie durch ihre bisherigen Schiedssprüche und insbesondere durch den letzten bewiesen hat, daß sie nicht unparteiisch ist und eine parteiisch voreingenommene Institution ist, die sich nur am Gängelband der Kapitalisten und der Regierung führen läßt.

Der Kongreß nimmt den Vorschlag auf Zurückweisung des erbärmlichen Schiedsspruchs der Schlichtungskommission zur Kenntnis und erklärt, daß die Einleitung direkter Verhandlungen mit den Unternehmern oder die Streikerklärung als einzige Mittel erscheinen, um den Grubenarbeitern menschenwürdigere Existenzbedingungen zu verschaffen.

Der Kongreß ist tief überzeugt, daß die Masse der Werktätigen Oberschlesiens sich im Kampfe um die den Grubenarbeitern gerechterweise zukommenden Lohnerhöhungen zusammenschließen und durch Solidarität den schandbaren Schiedsspruch der sogenannten Schlichtungskommission umstoßen werden."

Die Lohnbewegung der Grubenarbeiter zieht immer weitere Kreise und droht sich in der Tat zu einem Riesenstreik auszuwachsen.

Wie aus Kattowitz gemeldet wird, ist innerhalb der verschiedenen Grubenarbeiterverbände und deren Ortsgruppen ein noch nicht beobachtetes Anwachsen der Mitgliederzahl zu verzeichnen.

ODPIS POSTANOWIENIA

Nr. dz. pos. niej. 1929.

Sąd Okręgowy w Łodzi na posiedzeniu niejawnem w dniu 18 października 1929 r. po rozpoznaniu wniosku Prokuratora o zatwierdzenie zajęcia Nr. 282 czasopisma „Lodzer Volkszeitung" z dnia 15 października 1929 r.

POSTANOWIŁ:

Na zasadzie art. 38 ust. 1 i 4, 76, 77 i 78 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 10 maja 1927 r. o prawie prasowem Dz. U R. P. Nr. 45/27 poz. 398;

1) zatwierdzić dokonane przez Łódzkie Starostwo Grodzkie dnia 15 października 1929 r. za L. BP. 1345/29 zajęcie pierwszej i drugiej stronicy czasopisma „Lodzer Volkszeitung" z dnia 15 października 1929 r. Nr. 282 jako zawierającego w artykule p. t. „Entschliessung des Parteirates der P.P.S." w ustępie od słów: „Der Parteirat brandmarkt" do końca znamiona przestępstwa z art. 1 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 10 maja 1927 roku Dz. U. R. P. Nr. 45, poz. 399;

2) zakazać rozpowszechniania powyższego druku;

3) W pozostałych częściach zajęcie tego czasopisma uchylić.

Za zgodność świadczy
starszy sekretarz
Wydziału I Karnego
H. Birke.

* *

Der letzte Schiedsspruch der Oberschlesischen Schiedskommission im Zwist der oberschlesischen Kohlengrubenarbeiter mit den Grubenbesitzern zwingt uns, wie schon so oft, auf die große Schädlichkeit hinzuweisen, die der gesamten oberschlesischen Arbeitnehmerschaft durch das Weiterbestehen dieser Schiedskommission erwächst. Diese Kommission kann unter Umständen eine segensreiche Institution sein — wenn sie sich bei ihren Schiedssprüchen in den Konflikten zwischen den Unternehmern und der Arbeiterschaft von unbedingter Parteilosigkeit führen läßt und durchaus unabhängig ist von den interessierten Seiten. In solch einem Falle wird sogar ein für eine Partei ungünstiger Schiedsspruch mit gehörigem Respekt anerkannt werden.

Die Schiedskommission hat keine Mittel gespart, um die Idee der Schiedsgerichtsbarkeit nicht nur in den Augen des Arbeiters, sondern überhaupt eines jeden ehrlichen Menschen vollständig zu kompromittieren. Die Kommission hat bei ihrer Urteilsfällung nicht die kardinalsten Voraussetzungen für ein richtiges Urteil beachtet. Die Lage der Arbeiterschaft, die Richtigkeit ihrer Forderungen, die gegenwärtige Konjunktur in der Industrie — alles das hat man bei der Urteilsfällung beiseite gelassen und nur den Standpunkt der Unternehmer und der Regierung als maßgebend erachtet. Noch schlimmer! Die Mitglieder dieser Schiedskommission, besonders der Vorsitzende, von dessen Spruch das Urteil doch in den meisten Fällen abhängt, haben sich nicht einmal Mühe gegeben, parteilos zu scheinen. Ihnen genügte der Befehl von oben, den Schiedsspruch so und so auszusprechen, und weiter haben sie dann auch nichts mehr getan — unbekümmert darum, daß ihr Urteilsspruch so viele hunderttausende von Arbeitern treffe und über das Los so vieler Arbeiterfamilien entscheide.

Wie sehr diese Oberschlesische Schiedskommission das Vertrauen der dortigen Kapitalisten besitzt, beweist der sonst nirgends in der Welt anzutreffende Umstand, daß sie direkt ihre Forderungen und nicht erst die Konflikte dieser Kommission übersenden, in der guten Hoffnung, daß diese ihre Angelegenheiten besser und für sie günstiger erledigen werde, als sie selber imstande wären. In der öffentlichen Meinung hat diese Kommission ganz den Charakter eines Ausschusses für die Lohnpolitik der Unternehmer angenommen, die für diese noch die gute Seite hat, daß sie als Institution zum Schutze des öffentlichen Interesses angesehen und deshalb auch als guter Rückenschutz vor dem Zorne der betrogenen Arbeiter benutzt wird.

Der Schiedsspruch dieser merkwürdigen Schlichtungskommission, der den Bergleuten eine 4prozentige Erhöhung der Löhne zuerkennt, ist mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen er zustandekam, besonders schamlos und schändlich. Er verletzt nicht allein tief die Arbeiter, sondern auch die Gesellschaft. Ich bin felsenfest davon überzeugt, wenn es den Industriellen nicht gelungen wäre, den Streit auf die Schultern der Schiedskommission abzuwälzen, sie im Wege direkter Verhandlungen mit den Organisationen der Arbeiterschaft bei weitem nicht so gut abgeschnitten hätten. Eine solch geringe Erhöhung des Lohnsatzes hätte kein ernster Industrieller gewagt anzubieten und zu begründen. Denn die Industriellen selbst haben wiederholt zugegeben, daß das laufende Jahr sehr profitabel für sie ausgefallen sei. Nicht nur die Förderung der Kohlen, sondern auch der Absatz, insbesondere im Lande selbst, ist gestiegen. Auch die Auslandspreise sind neuerdings dermaßen gestiegen, daß von Verlusten der Kohlenausfuhr nicht mehr die Rede sein kann.

Gerade der gegenwärtige Augenblick erscheint am geeignetsten den Bergleuten, die ein wahrhaft elendes Dasein fristen, bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen.

In der Sorge um die Interessen der Kapitalisten hat die Schiedskommission alles übertroffen, was von ihr erwartet werden durfte. Sie hat in ihrem Schiedsspruch entschieden, daß der festgesetzte Lohntarif bis Dezember 1930 verpflichtet und nur dann gekündigt werden kann, wenn die Statistische Kommission feststellt, daß die Teuerung um 10 Prozent gestiegen ist. Warum nicht gar um 50 Prozent? Das ist doch auch eine schön abgerundete Zahl. Der Schiedskommission ist das schließlich doch ganz gleich. Für sie genügt es, daß die Arbeiter in einer Zeit der guten Konjunktur für die Kohlenbarone eine „gnadenvolle" Zulage von 4 Prozent erhielten und dafür für mehr als ein ganzes Jahr ruhig sein müssen. Aber was wird geschehen, wenn die Teuerung um 10 Prozent steigt und in der Kohlenindustrie eine Krisis eintritt? Werden die Kohlenunternehmer dann ebenfalls eine Lohnerhöhung gewähren? Ganz sicher nicht. Deshalb muß endlich alle zufällige Hintergedankenarbeit fahren gelassen werden und eine gerade, aufbauende Wertarbeit muß an ihre Stelle treten. Die Bergarbeiter haben das Recht, ihre Forderungen nicht dann zu stellen, wenn die Teuerung um 10 Prozent steigt, sondern wenn es die Konjunktur in der Industrie, in der sie beschäftigt sind, erlaubt. Das Urteil der Schiedskommission hat diese Institution in den Augen aller vorurteilsfreien Menschen derart herabgesetzt, daß auch die Idee der Schiedsgerichtsbarkeit an und für sich für lange lange Zeit entwürdigt ist.

Heut hat auch der am wenigsten aufgeklärte Arbeiter eingesehen, daß eine solche Schiedsgerichtsbarkeit nur als eine bloße Komödie gegenüber seinen wichtigen und ernsten Interessen zu werten ist. Hierbei haben sich die Herren von der Kommission verrechnet und arg getäuscht, denn die Arbeiter werden diesen schändlichen Entscheid nicht annehmen, da sie ihre eigenen Interessen und die des Staates, dessen Bürger sie sind, schädigen würden. Schließlich muß eine Ablehnung dieses Schiedsspruches durch die Arbeiter unsere Staatsbeamten endlich belehren, daß sie bei Beurteilung großer gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Probleme diese Probleme vom Standpunkte der Oeffentlichkeit ansehen und nicht vom Sprungbrette ihrer Karrierelaufbahn, denn letzteres ist in Hinsicht auf die großen öffentlichen Probleme durchaus nichtssagend.

Die Bergleute werden den Schiedsspruch der Schlichtungskommission verwerfen, sie werden auf dem Vertragswege oder mit Hilfe anderer wirksamer Mittel eine Besserung ihrer Löhne erzielen, denn hierzu sind augenblicklich in der Konjunktur der Kohlenindustrie die besten Voraussetzungen gegeben. Sie werden dies ohne die Schiedskommission tun, denn diese hat sich durch ihr Urteil selber verurteilt und die Idee der Schiedsgerichtsbarkeit vollkommen kompromittiert.

Jan Stanczyk, Sejmabgeordneter.

Der Bielitzer Lohnkonflikt beigelegt.

Bielitz, 19. Oktober. Der Lohnkonflikt in der Bielitzer Metallindustrie ist nunmehr beigelegt. Die Vertreter der Industriellen und der Arbeiter unterzeichneten vorgestern im Beisein des örtlichen Arbeitsinspektors einen neuen Lohnvertrag, der eine Lohnerhöhung von 4 Prozent für Tagelohnarbeiter und 2 Prozent für Akkordarbeiten vorsieht. Die Grundlöhne werden um 8 Prozent erhöht.

Die Zusatzkredite der Regierung.

Aus Warschau wird berichtet: Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, beabsichtigt die Regierung, gleichzeitig mit der Einbringung desStaatshaushaltsvoranschlages für 1930/31 in den Sejm auch den Antrag auf Bewilligung von 500 Millionen Zloty Zusatzkredite zu stellen, die in den Jahren 1927/28 über den Rahmen des gesetzlichen Budgets hinaus von der Regierung verausgabt worden sind.

Es handelt sich also um die Kredite, um die bekanntlich im Sejm ein heftiger Kampf mit Dr. Bartel entbrannte, der bekanntlich mit der Anrufung des Staatsgerichtshofes gegen den früheren Finanzminister Czechowicz endete.

Die Handelsbilanz im September
mit 14,5 Millionen aktiv.

Den bisherigen Berechnungen des Statistischen Hauptamtes in Warschau zufolge stellt sich die Handelsbilanz für September wie folgt dar:

Eingeführt wurden insgesamt 401 749 To. Ware in einem Werte von 247 454 000 Zloty; ausgeführt wurden 1 996 345 To. Ware in einem Werte von 262 031 000 Zloty. Das Aktivsaldo der Handelsbilanz beläuft sich im September also auf 14 577 000 Zloty.

Im Vergleich zu dem vorhergehenden Monat ist eine Verringerung der Ausfuhr um 203 242 000 To. im Werte von 18 686 000 Zloty eingetreten. Die Einfuhr verringerte sich um 15 919 To., ist hingegen wertmäßig um 20 919 000 Zloty gestiegen. Bei der Vergrößerung der Einfuhr sind vor allen Dingen Rohprodukte, Halbfabrikate und Textilwaren (Zunahme um 13 942 000 Zloty), Rohleder und Pelze (um 4 912 000 Zloty) und Metallwaren (um 2 863 000 Zloty) zu nennen, bei der Verringerung derEinfuhr, vor allem Lebensmittel (um 1 366 000 Zloty). Von den wichtigsten Positionen der Ausfuhr verringerten sich Lebensmittel (um 17 994 000 Zloty), Holz (um 3 679 000 Zloty), und Kohle (um 4 298 000 Zloty). Es vergrößerte sich hingegen die Ausfuhr von Textilwaren (um 1 576 000) und Oelsämereien (um 4 822 000 Zloty).

Witos am Parteiruder des „Piast“.

In der gestern in Warschau stattgehabten Vollversammlung der Klubmitglieder des „Piast“ erklärte der Abgeordnete Wincenty Witos, daß er die Amtsgeschäfte des Vorsitzenden des Klubs übernommen habe und für die Wahl zum Vorsitzenden verbindlichst danke.. Diese Sitzung des Piastklubs, die allgemeinpolitischen Fragen gewidmet war, ist die erste, die Abg. Witos seit dem Maiumsturz leitete.

Ausstellung für Verkehr und Turistik in Posen.

Im Sommer nächsten Jahres wird auf dem Gelände der Landesausstellung in Posen eine **Ausstellung für Verkehrswesen und Touristik** veranstaltet, an der sich beteiligen werden: Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Belgien, die Tschechoslowakei, Italien, Ungarn und die Schweiz. Diese Ausstellung, die alle Gebiete des Land-, See- und Luftverkehrswesens umfassen soll, wird drei Monate dauern.

Die Schulden der „Gazeta Zachodnia“

In Posen erscheint bekanntlich unter dem Titel „Gazeta Zachodnia“ ein Regierungsblatt, das durch das Wojewodschaftsamt subsidiert wird. Ein großer Teil der durch die Gründung entstandenen Schulden dieses Zeitungsunternehmens wurde mit Wechseln gedeckt, die der frühere Posener Wojewode Graf Dunin-Borkowski ausgestellt hat. Graf Dunin ist aber nicht mehr Wojewode in Posen. Seine Stelle hat jetzt Graf Raczynski inne und dieser weigert sich, die von Graf Dunin im Interesse des Zeitungsunternehmens ausgestellten Wechsel zu honorieren. Da auch Graf Dunin sich weigert, die Wechsel zu bezahlen, da er, wie er den Gläubigern gegenüber erklärt hat, diese nicht als Privatschuldscheine anerkennt, so darf man gespannt sein, was die Gerichte, die von den Gläubigern angerufen werden dürften, dazu sagen werden.

Der Gesandte Rauscher in Berlin.

Berlin, 19. Oktober. Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Rauscher, ist Sonnabend morgen in Berlin eingetroffen, um über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zu berichten.

Graf Skirmunt — Botschafter.

Warschau, 19. Oktober. Auf Antrag des Justizministers hat der Staatspräsident bereits beschlossen, den bisherigen polnischen Gesandten in London, Skirmunt, in den Rang eines Botschafters bei der britischen Regierung zu erheben.

Reichskanzler Müller über das Volksbegehren.
Der Zuchthausparagraph des Volksbegehrens ist lächerlich.

Nürnberg, 19. Oktober. Der Reichskanzler sprach am Sonnabend in Nürnberg auf dem Gautag der Soizaldemokratie für Ober-, Mittel- und Unterfranken über die politische Lage. Er behandelte in seiner Rede u. a. auch das Volksbegehren, mit dem seine Urheber nur innerpolitische Ziele verfolgten. Daß die außenpolitischen Forderungen undurchführbar seien, müßten die Macher wissen. Es sei bedauerlich, daß die Haltung der nationalistischen Opposition die deutsche Stellung im Auslande schwäche, während eine vernünftige Haltung, wie die der englischen Konservativen, im englischen Interesse sei. Die Auseinandersetzungen über den Young-Plan und das Volksbegehren würden den falschen Eindruck erwecken, als ob in Deutschland beide Kreise den Young-Plan an sich befürworten. Die Frage sei vielmehr nur, ob der Young-Plan gegenüber dem Dawes-Plan das kleinere Uebel sei. Der Young-Plan bedeute für Deutschland die schwerste Belastung. Die letzte Entscheidung über den Young-Plan könne erst getroffen werden, wenn das Ergebnis der zurzeit arbeitenden Kommissionen vorliege. Das besetzte Gebiet erkenne die frühere Räumung dankbar als Erfolg an. Die Räumung sei zugleich die Voraussetzung einer dauerhaften europäischen Friedenspolitik. Eine Dawes-Krise würde allenfalls einige Großkapitalisten gesund machen, daher der Name — Gesundungskrise, während gegenwärtig Industrie, Landwirtschaft und Arbeiterschaft Leiden entgegengeführt würden, die wir aus der Zeit der Ruhrbesetzung noch in Erinnerung haben. **Die Reparationslasten seien eine Folge des Kriegsverlustes und nicht des Kriegsschuldparagraphen des Versailler Vertrages** Die Gegner des Young-Planes ließen außer acht, daß neben der direkten finanziellen Schuldenerleichterung auch der im Dawes-Plan vorgesehene vollständig wegfalle. Der Zuchthausparagraph 4 des Begehrens sei lächerlich.“

Berlin, 19. Oktober. Eine Anzahl namhafter Persönlichkeiten nimmt in einer Erklärung zum Volksbegehren Stellung. Die Erklärung besagt: „Bei voller Würdigung nationalen Widerstandswillens, der in den Paragraphen 1 und 2 des Volksbegehrens nach Ausdruck ringt, sehen wir den vorgeschlagenen Gesetzentwurf und sämtliche seine Paragraphen (3 und 4) für die Führung unserer Außenpolitik als schädlich an. Diese Paragraphen wollen die Leiter der deutschen Außenpolitik, wer sie auch in Zukunft sein mögen, in ihrer Handlungsfreiheit durch ein Gesetz binden, dessen Auslegung schließlich dem Strafrichter zufallen solle. Ein Erfolg des Volksbegehrens würde alle Bestrebungen auf Besserung der deutschen Lage für jede absehbare Zeit vereiteln.“

Lohnkonflikt in der Mindener Süßwarenindustrie.

Bielefeld, 19. Oktober. Der Arbeitgeberverband der Süßwarenindustrie für den Regierungsbezirk Minden und den Freistaat Lippe hat in den etwa 40 ihm angeschlossenen Betrieben sämtlichen Arbeitern, etwa 4000 bis 5000 Mann, zum 24. d. M. gekündigt. Die Ursache dieser Maßnahme besteht in Lohnstreitigkeiten.

Beratungen der sowjetrussischen Handelsvertretung in Paris.

Paris, 19. Oktober. Am Freitag nachmittag fand in den Räumen der russischen Handelsvertretung eine Versammlung von sechs Vertretern der Tscheka statt. Vier von ihnen waren dem alten Botschafterpersonal unbekannt und müssen in den letzten Monaten aus London, Berlin oder Moskau eingetroffen sein. Die Verhandlung dauerte zwei Stunden. In den Abendstunden wurde ein längeres, hundert Worte umfassendes, verschlüsseltes Telegramm nach Moskau geschickt.

Frankreich verweigert die Auslieferung Bessjedowskis.

Riga, 19. Oktober. Wie aus Moskau gemeldet wird, bildet der Fall Beßjedowski immer noch das Gesprächsthema aller politischen Kreise Moskaus. Der französische Botschafter in Moskau, Herbette, soll Litwinow gegenüber erklärt haben, daß die französischen Behörden Beßjedowski als politischen Emigranten betrachten und ihn demzufolge den Sowjetbehörden nicht ausliefern werden.

Konterrevolutionäres aus Rußland.

Kowno, 19. Oktober. Wie aus Moskau gemeldet wird, gibt die O.G.P.U. bekannt, daß in letzter Zeit die russischen amtlichen Stellen der Sowjetunion festgestellt haben, daß die Telegramm- und Postbeförderungen nach Alma Ata (früher Werny) nicht ordentlich erledigt würden. Auf Befehl des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion hat die O.G.P.U. eine Untersuchung eingeleitet, wobei festgestellt wurde, daß der Leiter der Postzentrale in Alma Ata, Iwanow, sämtliche Telegramme und Postsendungen vernichtete, da er einer politischen Gruppe angehörte, die das Sowjetregime bekämpft. Die O.G.P.U. hat daraufhin in Alma Ata zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Neun Personen wurden verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt.

Antifaschistische Kundgebung in Brüssel.

Brüssel, 10. Oktober. Zu der Kundgebung vor der italienischen Botschaft in Brüssel wird ergänzend gemeldet, daß fünf Revolverschüsse und ein Hagel von Steinen durch die Fenster des dritten Stockwerks in das Eßzimmer des Botschafters Durazzo geschleudert wurden.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten.

Hannover, 19. Oktober. Im Anschluß an eine kommunistische Versammlung bildete sich ein Demonstrationszug, an dem etwa 800 Personen teilnahmen. Vor der Hauptpost wurde durch Polizeibeamte ein Kommunist, der eine Uniform des verbotenen Rotfrontbundes trug, herausgeholt und festgenommen. Nach Auflösung des Zuges in der Altstadt, kam es dort zu größeren Menschenansammlungen. Die Straßen mußten von der Schutzpolizei unter Gebrauch des Gummiknüppels mehrfach geräumt werden. Es gab einige Verletzte. Mehrere Festnahmen erfolgten.

Niederlage Hoovers im amerikanischen Senat.

Neuyork, 19. Oktober. Präsident Hoover hat im Senat eine Niederlage erlitten, indem er nerneut entgegen dem Willen des Präsidenten die Ausfuhrprämienklausel zur Zollvorlage anfügte. Es besteht die Möglichkeit, daß Hoover nunmehr der gesamten Vorlage gegenüber von seinem Einspruchsrecht Gebrauch macht.

Vier Milliarden eingebüßt.
Riesenverluste an der Neuyorker Börse.

Riesige Kursverluste, schätzungsweise mehr als vier Milliarden Reichsmark betragend, wurden an der Neuyorker Börse durch Verkaufsaufträge verursacht, die von allen Seiten zugleich eingingen. Viele führende Papiere sanken in kurzer Zeit um fünf bis zu fünfzehn Punkten. Während dieses wilden Verkaufsfiebers wechselten über vier Millionen Anteilscheine und andere Börsenpapiere ihre Besitzer.

Britische Luftflotte in der Türkei.

London, 19. Oktober. 30 Flugzeuge des englischen Flugzeugmutterschiffes „Courageons“ veranstalteten am Freitag ein Schaufliegen über Konstantinopel. Der Flug stellte den Abschluß und Höhepunkt des Besuches des britischen Flottengeschwaders in der Türkei dar.

Militärrevolte in China.

London, 19. Oktober. In Wuhu am Yangtse haben chinesische Regierungstruppen am Freitag gemeutert und begannen die Städte zu plündern. Die europäische Kolonie wurde von einem englischen Kanonenboot aufgenommen.

Todesurteile in Palästina.

London, 19. Oktober. In Haifa wurden drei Araber wegen Ermordung eines Juden zum Tode verurteilt. Von arabischer Seite wurde Berufung gegen das Urteil eingelegt.

Aus Welt und Leben.

Das Gepäck eines französischen Gesandten gestohlen.

Paris, 19. Oktober. Nach einer Meldung der „Information“ aus Bukarest ist dem französischen Gesandten in Bukarest, Pnaux, während einer Eisenbahnfahrt aus dem Gepäckwagen sein Gepäck entwendet worden. Die sofort angestellten Nachforschungen haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Nationalistische Radauaktion.

Frankfurt a. M., 19. Oktober. Mitte der Woche hatte die Frankfurter Kriminalpolizei damit begonnen, Versammlungen nach Waffen zu untersuchen. Auch am Freitag wurden die Teilnehmer einer Bezirksversammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei vor dem Beginn der Versammlung abgetastet. Wie die Polizei berichtet, wurde dabei eine Menge von Waffen festgestellt.

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend ereigneten sich im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung in Höchst Ausschreitungen, die zu einer umfassenden polizeilichen Aktion führten. Bei der Abfahrt von dem Versammlungslokal wurden, nach den Mitteilungen der Polizei, die Zuschauer dadurch belästigt, daß die Nationalsozialisten aus ihren Autos Flaschen in die Menge warfen Auf der Fahrt nach Frankfurt soll ein Mitglied der sozialistischen Jugendbewegung schwer verletzt worden sein. Wie verlautet, haben die Nationalsozialisten auch geschossen. An der Gallus-Warte wurde der Schlosser Sander durch Messerstiche schwer verletzt.

Vor der Sejmtagung . . .



Unser Bild zeigt die Führer der P.P.S. während eines lebhaften Gesprächs im Sejmbüfett. Wir sehen Abg. Zaremba (1) und Senator Strug (2).

Tagesneuigkeiten.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 19. Oktober d. Js. im ganzen 18 605 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 13 097, Pabianice 1322, Zgierz 1765, Zdunska-Wola 539, Tomaschow-Mazowiecki 1465, Konstantynow 68, Alexandrow 116, Ruda-Pabianicka 233. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 11 660 Arbeitslose, davon in Lodz allein 9541. 43 arbeitlose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 1214 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 56 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 75 Personen. Das Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 16 freie Arbeitsstellen für verschiedene Berufe.

Kontrollrapporte der Reservistenoffiziere.

Durch Maueranschläge gibt das Bezirkskommando IV bekannt, daß sich die Offiziere der Reserve und der Landwehr sowie die entlassenen Miliärbeamten, die im Stadtbereich Lodz wohnen, zu Kontrollrapporten zu stellen haben. Die Kontrollrapporte beginnen am 4. November, um 9 Uhr morgens, im Lokale des P.K.U. Lodz-Stadt II in der Nowo-Cegielnianastr. 51. Wer nicht rechtzeitig zum Rapport erscheint, zieht sich Bestrafung zu. (W)

Minister Prystor in Lodz.

Gestern weilte in Lodz Arbeitsminister Oberst Prystor. Der Besuch galt der Revision des Krankenkassenwesens, das dem Herrn Minister in seinem heutigen Stande nicht besonders zu gefallen scheint. Vielleicht ist ihm auch vor seiner eigenen Kurage schon bange, denn er konferierte lange, sehr lange mit dem Regierungskommissar Lopuszanski, der die Krankenkasse jetzt leitet. Den Besprechungen mit Lopuszanski wohnten zeitweise auch der Wojewode und der Abteilungschef des Wojewodschaftsamtes Herr Woyciechowski bei.

Um 6 Uhr abends verließ Oberst Prystor unsere Stadt, um nach Tomaschow zu fahren.

Die Wohnungsgenossenschaft der Geistesarbeiter.

Vorgestern um 7 Uhr abends fand in dem Lokale des Fabrikmeisterverbandes in der Zeromskiego 74 eine Organisationsversammlung der Lodzer Wohnungsgenossenschaft der Geistesarbeiter statt. In dieser Versammlung wurde nach der Bestätigung des Statuts der Genossenschaft und Annahme des Reglements für den Aufsichtsrat zu den Wahlen der Genossenschaftsbehörden geschritten. In den Aufsichtsrat wurden gewählt: Wladyslaw Wanatowski, Stanislaw Czarkowski, Rudolf Wach, Leon Sienkiewicz, Otto Jentsch und Walenty Perczynski. Die Verwaltung bilden: Bronislaw Mazurkiewicz, Josef Lipski und Friedrich Briese. Mitglied der Genossenschaft kann jeder Geistesarbeiter sein, der mindestens einen Anteil deklariert. Ein solcher Anteil kostet 250 Zloty und muß im Laufe eines Jahres eingezahlt werden, was auch in Raten geschehen kann. Sitz der Genossenschaft ist bis auf Widerruf das Lokal des Fabrikmeisterverbandes, Zeromskiego 74. (W)

Kartellierung der Zuckerindustrie.

Zwischen dem westpolnischen Zuckerindustriellenverband und den Zuckerindustriellenverbänden der anderen polnischen Gebiete finden zurzeit Verhandlungen betreffend die Gründung eines Kartellverbandes und einer gemeinsamen Verkaufsorganisation statt. Der westpolnische Zuckerindustriellenverband hat auch mit dem ehemaligen russischen Zuckerindustriellen Godolec Kartellverhandlungen eingeleitet und verhandelt im übrigen über den Ankauf der Zuckerraffinerie in Chocen, für welche sich auch ein englisches Konsortium interessiert, das in Polen bereits über zwei Zuckerfabriken verfügt.

Nachklänge zur Ermordung des Stadtpräsidenten Cynarski.

Am 22. November Verhandlung gegen die Alibizeugen Rydzewskis.

Zweieinhalb Jahre sind bereits seit dem Tage verflossen, als der Stadtpräsident Marjan Cynarski im Treppenraum des Hauses Andrzejastr. 4 von Walaszczyk meuchlerisch ermordet wurde. Walaszczyk, der zum Tode verurteilt und auch hingerichtet wurde, sagte während der Verhandlung aus, er sei von Rydzewski, der der Verübung des Verbrechens beiwohnte, zu dem Morde überredet worden. Rydzewski gestand seine Schuld nicht ein und machte eine ganze Reihe Zeugen namhaft, die vor Gericht aussagten, Rydzewski habe in dem kritischen Moment mit ihnen zusammen auf dem Waldlande gearbeitet.

Der Staatsanwalt des Bezirksgerichts in Lodz nahm an, daß die unter Eid gemachten Aussagen dieser Zeugen falsch waren und zog sie daher zur Disziplinarverantwortung. Am 22. November d. Js. wird vor dem Bezirksgericht in Lodz die Verhandlung gegen die Alibizeugen Rydzewskis stattfinden. Zu der Verhandlung sind keinerlei Zeugen vorgeladen worden, die ausschlaggebende Rolle werden die Aussagen des erschossenen Walaszczyk bilden, der vor seinem Tode die Schuld Rydzewskis aufgeklärt hat. Die Aussagen Walaszczyks werden dabei den von den Alibizeugen Rydzewskis gemachten Aussagen gegenübergestellt werden. Zu der Verhandlung wird wahrscheinlich Kazimierz Rydzewski als Zeuge vorgeladen werden. Der Prozeß wird in dem Saale Nr. 55 stattfinden und an interessanten Momenten reich sein, die den Zuhörern wieder das Bild von vor 2½ Jahren vor Augen führen werden. (w

Lodzer Diebe geben in Tomaschow Gastspiele.

Wir berichteten dieser Tage über einen größeren Einbruchsdiebstahl bei der Fleischereibesitzerin Jackowska in der Pilsudskistr. 1 in Tomaschow, wobei die Urheber nicht ermittelt werden konnten. Vor einigen Tagen wurde nun im Zirkus in Tomaschow wegen öffentlicher Ruhestörung ein gewisser Eisik Meier Perelmann aus Lodz, Aleksandrowska 14, verhaftet, bei dem eine Leibesvisitation vorgenommen wurde, die verschiedene Goldwaren zutage förderte. Perelmann gab an, dieselben von dem professionellen Diebe Josef Cichy in Lodz, Brzezinska 47, erworben zu haben. Dieser sowie dessen Geliebte Marjanna Klamke wurden verhaftet und nach Tomaschow gebracht, wo alle drei den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt wurden. (W)

Autozusammenstoß.

Ein schwerer Autozusammenstoß, der leicht erstere Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich gestern mittag an der Ecke Gdanska- und Annastraße. Und zwar fuhr das Auto eines Ing. Gottfried Zangel aus Bielitz mit der Autotaxe Nr. 30, die von dem Chauffeur Stanislaw Maciejak geführt wurde, an der genannten Ecke in voller Fahrt zusammen. Beide Autos wurden stark beschädigt, während die Insassen der Wagen zum Teil ernste Verletzungen davontrugen. Ing. Zangel und der Chauffeur Jan Schubert, der neben ihm saß, kamen mit einigen geringen Verletzungen davon. Ebenfalls leicht verletzt wurde der Insasse des schlesischen Autos, der Lodzer Industrielle Maximilian Sommer, wohnhaft in Lodz, 6-go Sierpnia 16. Der zweite Insasse desselben Autos, der Industrielle Eduard Goldberg aus Lodz, Karola 26, erlitt einen Schlüsselbeinbruch. Die Insassen des Taxameterautos, Janina Friedler und Nathan Rosenbaum erlitten ebenfalls Verletzungen. Friedler erlitt Abschürfungen an Händen und Füßen, während Rosenbaum einen Schlüsselbeinbruch davontrug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte allen Verletzten die erste Hilfe. (P)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27; W. Danielewicz, Petrikauer 127; P. Ilnicki, Wulczanska 37; Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf. Mlynarska 1; J. Kahane, Alexandrowska 80. (p)

Der Sanacjaspiegel.

Die Sanacja-„Sozialisten".

Wer sie sind, ist wohl bekannt. Es sind die Beamten, die ihre Stellen in Krankenkassen, Magistraten usw. nicht verlieren wollen. Es sind die Beamten, die auf der Suche nach Stellungen sind. Es sind die Leutchen, die durch Gesinnungslosigkeit emporkommen wollen und ein Häufelchen, das ihnen nachläuft. Das ist die Armee der Sanacjasozialisten. Wer die geistigen Führer sind, wissen wir auch. Leute, die früher einmal der sozialistischen Partei angehört haben, weil sie nur so hoffen konnten, die Arbeitermassen vor ihrem nationalen Wagen spannen zu können. Doch das sind nur die vornehmen Führer. Die übrige Führerschaft besteht aus bankrotten Existenzen, wobei das Wort „bankrott" sich nicht allein auf materielle, sondern auch auf moralische Eigenschaften stützen kann.

•

Geisterverwandtschaft.

Das Sanacjablatt „Republika" teilt mit: Am 27. d. M. wird in Posen der Generalrat der N.P.R.-(Linke) tagen, der sich mit einer Umgestaltung der Partei befassen wird. Die Umgestaltung soll durch Vereinigung mit Parteien von verwandter Ideologie geschehen. Es soll somit eine große Organisation der Arbeiterschaft gebildet werden (!?). Wer sind nun diese ideologisch verwandten Parteien? Doch niemand anders als die Sanacjasozialisten. Die „Republika" weiß mitzuteilen, daß in Lodz energische Bemühungen gemacht werden, um einen näheren Kontakt dieser beiden Parteien (Grüppchen wäre bescheidener, aber richtiger) herzustellen. Als Kulissenschieber tritt der Abgeordnete Szczypiorski auf. Die „Republika" ist ganz entzückt. Sie vergleicht ein Bündnis zwischen Jaworowski und Waszkiewicz mit der englischen Arbeiterpartei und beweist damit, daß sie von der Arbeiterbewegung ebensoviel versteht, wie ihre Auftraggeber, die Sanacjakapitalisten. Dabei entgleiten ihr unbeabsichtigt einige Geheimnisse, die wir aufgreifen wollen. Sie erzählt, daß diese Kulissenschieberei im Zusammenhange mit den Veränderungen in der Lodzer Krankenkasse, wie im Lodzer Bezirksverband der Krankenkassen stehen. Also Krippenpolitik. Die Sanacja, wie die N.P.R. gehören unbedingt zusammen. Die einen wie die anderen sind die Krippenpolitiker in der Arbeitergasse. Da sie auch ideologisch zusammenpassen, wäre eine Vereinigung nur erwünscht, wenn auch schon mit Rücksicht auf ideologische Wahrheit.

•

Die neue Partei.

Wir haben vor einiger Zeit über die Spaltpilze geschrieben. Das Ergebnis der Spalterei bei den Lodzer Sanacjasozialisten ist die Gründung einer neuen Partei. Den einflußreicheren Männern der B.B.S. aus Warschau ist es nicht gelungen, die Einigkeit herzustellen. Die neue Partei betitelt sich stolz „Vereinigung der polnischen Sozialisten". (Höher geht's nimmer.) Führer dieser neuen Partei sind: Der frühere Polizeiagent Sciezynski und Blaszczyk. Die Zentrale befindet sich selbstverständlich in Lodz und da auch diese Partei eine Ideologie besitzt, so wird bekanntgegeben, daß sie der Ideologie der B.B.S. nahestehe.

•

Jaworowskitrabanten.

Vor einiger Zeit wurde in Warschau das Lokal des Klassenverbandes der Zeitungsausträger überfallen. Der Führer des Ueberfalls war ein gewisser Juda Graf, der die jüdischen Zeitungsausträger terrorisierte, um sie zu zwingen, in den Verband der Sanacjasozialisten überzutreten. Bei dem Ueberfall auf das Lokal des Klassenverbandes genoß er den Schutz der Staatspolizei.

Wer ist nun dieser Juda Graf? Die Gerichtschronik weiß von ihm folgendes zu erzählen:

Am 13. Juni d. J. bankrottierte in Warschau ein in der Franciszkanskastraße wohnhafter Kaufmann. Einer der Gläubiger mietete die unter dem Namen „Bulc" bekannte Bande, um seine Forderung auf gewaltsamem Wege einzukassieren. Der Schuldner sicherte sich aber die Hilfe einer anderen Bande, unter Führung von einem gewissen Abraham Goteswil. Die beiden Banden führten in den Straßen Warschaus Faust- und Messerkämpfe durch. Das Ergebnis dieser Kämpfe war die Ermordung des Abraham Goteswil am 15. Juni d. J.

Am 11. d. M. standen vor dem Gericht drei des Mordes an Abraham Goteswil Angeklagte, unter ihnen der oben erwähnte Juda Graf. Die Verhandlung mußte wegen Abwesenheit eines Angeklagten aufgeschoben werden. Es ist selbstverständlich, daß die armen jüdischen Zeitungsträger solchen Elementen nicht gewachsen sind.

Schwere Pilzvergiftung.

Gestern vernahmen Einwohner des Hauses Suwalskastr. 3 ein Stöhnen, das aus der Wohnung der Familie Jeske drang. Die Einwohner drangen in die Jeskesche Wohnung ein, wo sie Johann Jeske und seine Mutter Julianna sich in furchtbaren Schmerzen windend vorfanden. Man benachrichtigte die Krankenkasse, deren Arzt Pilzvergiftung feststellte und die Ueberführung von Mutter und Sohn nach dem Radogoszczer Krankenhaus anordnete. Ihr Zustand gibt zu Besorgnissen Anlaß. (W)

Selbstmord durch Erhängen.

In der gestrigen Nacht um 1 Uhr verübte im Hause Petrikauer 290 die 53jährige Briefträgersfrau Franciszka Tobjanska Selbstmord durch Erhängen. Sie wurde sofort abgeschnitten und die Rettungsbereitschaft in Kenntnis gesetzt, deren Arzt nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde bis zum Eintreffen der Untersuchungsbehörden am Orte unter Bewachung zurückgelassen. (W)

Schlägereien.

Im Torwege des Hauses Przejazdstr. 58 entstand eine Schlägerei, wobei dem 63jährigen Arbeiter Antoni Czolo, wohnhaft Nowastr. 40, mit einem stumpfen Gegenstand mehrere Wunden am Kopfe beigebracht wurden, die sich als derart schwer erwiesen, daß der Arzt der Rettungsbereitschaft die Ueberführung des Czolo nach dem St. Josefskrankenhaus anordnen mußte. — In der Zakontnastr. 41 wurde die 60jährige Marja Groszczynska, dort wohnhaft, durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand verletzt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe. (W)

Die Leiche Andrzejaks geborgen.

Zur Katastrophe beim Kanalisationsbau.

Die Arbeiten zur Bergung des bei den Kanalisationsarbeiten an der Krzemienieckastraße verschütteten Zimmermannes Ignacy Andrzejak haben die ganze Nacht gedauert. Um die Bergungsarbeiten zu erleichtern, wurde der ganze Kanal beleuchtet. Nachdem man die Kanalwände durch neue Balken gestützt und die eingestürzten Erdmassen entfernt hatte, konnte man die Leiche des Verschütteten bergen. Die Leiche des Andrzejak wurde nach dem Prosektorium in der Lonkowastraße überführt, wo die ärztliche Besichtigung stattfinden wird. Der Verstorbene war 40 Jahre alt und wohnte in der Nowo-Panskastr. 150. Er war bereits 4 Jahre bei den Kanalisationsarbeiten beschäftigt. Andrzejak hinterläßt seine zweite Frau und zwei unmündige Kinder. (W)

Die näheren Umstände des Unfalles.

Laut Informationen, die uns von der Leitung der Kanalisationsabteilung erteilt wurden, stellen sich die näheren Umstände des Unfalles wie folgt dar: Das Unglück ereignete sich beim Bau des 3. Kollektors auf der Krzemienieckastraße, wo der Schacht eine Tiefe von 11 Metern erreicht. Der Boden ist auf diesem Landstrich nicht fest, so daß die Verschalung des Schachtes wiederholt durch Wasser unterspült wurde. An der Unfallstelle war das untere Gewölbe des Schachtes bereits vollendet und am Freitag um 8 Uhr früh stiegen die Arbeiter in den Schacht hinab, um die Vorbereitungen zur Einmauerung des oberen Gewölbes zu treffen. Infolge nicht genügender Vorsichtsmaßnahmen bei der Entfernung der unteren Verschalungsbretter rutschten sämtliche Bretter der Verschalung auf einmal herab, was die direkte Ursache des Unglücks war. Von den drei im Schacht befindlichen Arbeitern konnten zwei sofort gerettet werden, während der dritte, Jan Andrzejak, auf der Stelle getötet wurde. Die Arbeiten an der Bergung der Leiche Andrzejaks wurden von 50 Arbeitern abwechselnd den ganzen Tag und die Nacht hindurch fortgesetzt, bis die Leiche am Sonnabend um 8 Uhr früh aufgefunden wurde.

Hierbei ist zu erwähnen, daß während der bereits fast 5 Jahre dauernden Kanalisationsarbeiten dies der erste Unfall ist, der den Tod eines Menschen zur Folge hatte. Die bisher bei den Kanalisationsarbeiten notierten Unfälle waren geringer Natur und zogen lediglich leichtere Verletzungen nach sich.

Zirkus.

Der schon von früher her bekannte Zirkus Staniewski ist auch heuer wieder in unserer Stadt eingetroffen und hat seine Zelte auf seinem alten Platze in der Kosciuszko-Allee aufgeschlagen. Es ist um solch einen Wanderzirkus eine eigene Sache: ein Stück Romantik, das sich in unserer wechselprotestreichen Stahl- und Betonzeit mit ihren Kabarettvergnügungen behaupten will — und sich immer noch behauptet. Denn das Volk hat seine Freude an den Clownspringen und den Artistendarbietungen mit ihren nervenprickelnden Reizen. Man hat trotz Explosionsmaschinen und Dieselmotoren noch seine Freude an Muskelspiel und Bärentanz. Wenn das grelle Lampenlicht die Arena erhellt und Nummer um Nummer des Zirkusprogramms zur Abwicklung kommt, so ist jung und alt gespannt auf die kommenden Ereignisse und nimmt mit Begeisterung jedes Kunststück und jeden Clownwitz auf. Es ist Unterhaltung, konzentriert in angenehmem Nervenkrampf, umduftet vom Schweißdunst eines Pferdestalles und einer Menagerie, und solange die Lichter brennen und Musik die Stille und die Langeweile zerreißt, läßt sichs gut verweilen.

Angenehm fällt bei dem gegenwärtigen Zirkusensemble die lücken- und pausenlose Abwicklung der Programmfolge auf. Es überwiegen die Nummern, die eine freudige Kundgebung für das freie und starke Muskelspiel wohlgeformter Menschenkörper darstellen. Roß und Reiter scheinen gut befreundete Wesen zu sein, Akrobaten fliegen in Purzelsprüngen durch die Luft und nervenspannende Waghalsigkeit konzentriert alle Aufmerksamkeit und alle Augen auf die hohe Zirkuskuppel, wo Menschenkörper sich in todesmutigen Wirbelschwingungen bewegen und dann herabfallen zum Erschrecken der Zuschauer und zum Beifallslob für die Artisten.

Ein Stück wandernde Romantik ist in unsere Stadt eingekehrt und der heutige Mensch sehnt sich aus dem Maschinendonner zuweilen auch in diese Zirkusromantik. Ruhelos wandernde Menschen halten ihre Kunststücke feil — man soll sich daran ergötzen und freuen, daß es außer Baumwolle und Streiks und Wechselprotesten auch noch eine Zirkusarena gibt, wo der Schweißdunst eines Pferdestalles und der Menagerie, Lichterglanz, Akrobatensprünge und Clownwitze begeistern und lachende Freude spenden.

Mitten in unserer großstadtwütenden Stahl- und Betonzeit ein blauer Ausblick in eine wandernde Welt voll menschlich-allzumenschlichen Manieren, die ein kurzes Halt gebietet allen unruhig Vorwärtswollenden. Zirkus paßt nicht mehr recht im raketenschießenden Zeitalter — aber die Welt und die Leute bleiben oft und gerne stehen und schauen sich ihr Schaffen und ihr Vorwärtsdrängen an. Auch ein Zirkus ist solch eine beschauliche Ruhepause. riz.

Vom Arbeitsgericht.

Das Arbeitsgericht behandelte gestern die Angelegenheit des Druckermeisters Theodor Oskar Derr, wohnhaft Gdanska 42, gegen die Firma Aginski und Liebermann um Auszahlung einer Entschädigung für drei Monate und für den Urlaub. Die Angelegenheit wurde bereits am 5. August vom Arbeitsgericht behandelt, wobei der Firmenvertreter erklärte, Derr sei deshalb entlassen worden, weil er durch schlechte Arbeit Ware vernichtet habe. Da diese Arbeiten durch andere Arbeiter der Firma bestätigt wurden, beschloß das Gericht, einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen. Gestern wurde die Klage nun im zweiten Termin behandelt, wobei der Sachverständige erklärte, daß die Waren nicht durch Derrs Schuld vernichtet worden sind. Angesichts dieser Feststellung sprach das Gericht dem Kläger die geforderte Summe von 1150 Zloty zu. (p)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

19. Okt.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	739,0	+ 10,1	90	SO	1	bewölkt
13 U.	737,3	+ 17,2	71	SO	1	halbbedeckt
21 U.	735,0	+ 12,8	84	SW	3,5	fast bedeckt

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 17,2
tiefste Temperatur + 8,7
Regenmenge in mm 0,0

Aus dem Reiche.

Zehnmal getauft.

Sensationelle Einzelheiten der Affäre.

Wir berichteten vor kurzem von einem Ehepaar, das sein Kind nicht weniger als zehnmal taufen ließ, um Patengeschenke zu erlangen. Die von der Polizei vernommene Mutter gab an, Josefa Rupatocka zu heißen, 38 Jahre alt zu sein und aus Stare Miasto, Kreis Kalisch, zu stammen. Sie sei mit ihrem Manne Wojciech Rupatocki, 64 Jahre alt, und zwei Kindern, dem 7jährigen Marjan und der 6jährigen Zofja, die 10 Namen hat, nach Wielun gekommen. Das neugeborene Kind, das sie in Wielun taufen lassen wollte, zählte 4 Monate und war bereits mehrmals getauft worden. Es machte einen sehr kränklichen Eindruck, so daß die Polizei auf die Vermutung kam, daß es nicht das eigene Kind des Ehepaares, sondern ein angenommenes ist, was die Rupatocka, ins Kreuzverhör genommen, schließlich auch zugab, wobei sie erklärte, das Kind in einem Dorfe des Kreises Tschenstochau von einem Mädchen erhalten zu haben. Sie habe es für ihre „Geschäftszwecke" ausgenützt. Die Polizei vermutet ferner, daß der 64jährige Mann, der die Frau auf ihren Geschäftsreisen begleitet, nicht ihr Ehemann, sondern ihr Vater ist. Die Untersuchungen in dieser Angelegenheit werden fortgesetzt. (W)

Kunst.

Columbus-Aufführung.

Nur wenige Wochen noch trennen uns von der Columbus-Aufführung des Männergesangvereins „Concordia" anläßlich seines 60jährigen Jubiläums. Wie wir bereits berichten konnten, ist es dem Verein gelungen, hervorragende Solisten für die vorkommenden Partien des Columbus, Rodrigo und der Felipa, zu gewinnen. Aus der Reihe derselben nennen wir zunächst Frau Lotte Mäder-Wohlgemuth, welche die Partie der Felipa übernommen hat. Diese Dame ist uns als Konzertsängerin keine Fremde mehr; wir lernten sie Anfang dieses Jahres gelegentlich der Aufführung von Joh. Brahms „Ein deutsches Requiem" kennen und schätzen. Die Kritik äußerte sich s. Zt. über die Leistung der Sängerin wie folgt:

„Lotte Mäder-Wohlgemuth, ein gut geschulter Sopran von heller Klangfarbe, sang ihre Partie mit hohem gesanglichem Anstand und vornehmem Empfinden . . ."

„. . . hat ein kräftiges, wohlgeschultes Organ. Das zarte Vibrato ihrer Stimme wirkte ergreifend . . ."

Ueber absolvierte Konzerte in Bromberg, Posen etc. liegen uns noch eine Anzahl Rezensionen vor, welchen wir auszugsweise die folgenden Stellen entnehmen:

„. . . wahre, Genuß bereitende Kunst . . . ihre Koloraturen sind wichtige musikalisch hoch einzuschätzende Beigaben, die sie perfekt zu handhaben versteht."

„. . . prächtig kultivierter Sopran, unterstützt von einer gewinnenden Erscheinung und überaus ausdrucksvollem Vortrag . . . riß das Publikum zu ganz ungewöhnlicher Begeisterung hin."

Auf die weiteren in Frage kommenden Solisten werden wir in einer unserer nächsten Ausgaben zurückkommen.

Konzerte der Woche.

Aus der Philharmonie.

Alfred Hoehn.

Ein Künstler, reich an Können und reich an tiefem Empfinden und großer Musikalität, ist Alfred Hoehn. Doch ist er sehr, sehr sparsam mit dem Verausgaben dieses Empfindens. Vielleicht nicht so sparsam wie eben keinesfalls verschwenderisch. Man könnte annehmen, daß das Publikum erst ihm entgegenkommen müsse, damit auch er von seinem Reichtum abgeben könne. Indem er sich stolz in seinem Spiel verschließt, wartet er darauf, ergründen zu können, wes Geistes Kind die Hörer sind und ob sich lohnt, vom innersten Empfinden herzugeben. Aber es lohnt sich immer. Wenngleich nur einige unter Hunderten den Künstler verstehen und mit ihm gehen. Gut war nur, daß, je weiter das Konzert fortschritt, desto mehr beide zueinander fanden. So entstand die richtige Werteinschätzung doch noch.

Bach-Busonis „Chaconne" war technisch einwandfrei bis auf einige zu spontane Energieentladungen und bot einen starken Beweis für des Künstlers Können. Doch sein eigenstes „Ich", wir wollen mal sagen „Seele", steckte nicht darin. Wir hörten es schon ausdrucksvoller. Alfred Hoehn verhielt sich hier durchaus abwartend, wenn nicht sogar ein wenig ablehnend.

Ob die steten Nachzügler schuld daran waren? Man könnte es verstehen? Doch — es ist ein chronisches Leiden.

Nun folgte Chopin, Sonate H-Moll op. 58. Bei den ersten Tönen horchte man auf und sagte sich, daß dies nicht Chopin sei, daß es zu hart wäre. Aber wei weiterem gespannten Lauschen, mit gewecktem Interesse, stellte man erfreut und überrascht fest, daß es wirklich Chopin war, der zu uns sprach, daß es dem Künstler gelungen war in eigenartiger, persönlicher Auffassung, ganz dem Geist Chopins gerecht zu werden. Es lag Kampf darin. Es war Härte und Leidenschaft und zartestes Träumen und tiefster Schmerz. Es war eine herrliche Wiedergabe. Tiefste und verständnisvollste Auffassung und ebensolche Durchführung. Die zartesten Pianissimi, die machtvollsten Crescendi und ein „Largo", das über allem stand.

Neu war für das Publikum Max Reger — Andante D-Dur op. 82 und B. Bartok — zwei rumänische Tänze. Hier war es interessant, die Wirkung zu beobachten. Reger schien Anklang gefunden zu haben, weil er bekannter war. B. Bartok war unserem, doch schließlich immer noch nicht an diese Kost gewöhntem Publikum schwer verständlich, weil eben neu. Wir sind Alfred Hoehn dankbar, daß er uns diesen interessanten Komponisten vorstellte. Höhn ist in diese Komposition eingedrungen und hat es verstanden, die Schönheiten derselben plastisch herauszubringen.

Rachmaninoff, Präludium G-Moll, war weich und kraftvoll, war russisch.

Ausdrucksvoll, klar und durchsichtig und dem Künstler wohl seelisch am nächsten, war Mendelssohns „Lied ohne Worte", As-Dur. Die Schönheit dieser Wiedergabe war einzigartig.

Liszts „La Campanella" beschloß diesen Abend, der für die meisten, nehme ich an, ein hoher Genuß war. Es war zu verstehen, daß man den Künstler durch stürmischen Beifall zu Zugaben zwang.

Alfred Hoehn weist eine Zartheit des Anschlags auf, die bewundernswert ist. Seine große Musikalität läßt ihn die Töne mit einer so subtilen Feinheit formen, die große, nur einem Künstler mögliche Liebe zu eben diesen Tönen voraussetzt. Leider klingt in den übermäßig lauten Partien, den zu kraftvoll gespielten, der Inhalt der Komposition manchmal verwischt. Dieses läßt sich aber vermeiden.

Vasa Prihoda.

Am Freitag abend fand das sechste in der Reihe der Meisterkonzerte statt. Vasa Prihoda, der in unserer Stadt sehr geschätzte und beliebte Geiger, brachte folgende Werke zur Ausführung: 1. Kreutzersonate von Beethoven, 2. Violin-

Tomaschow. Die Zahl der protestierten Wechsel. Die Annahme, daß die allgemeine Wirtschaftskrisis im Schwinden begriffen sei, trifft für Tomaschow nicht zu, denn die Zahl der Wechselproteste hat noch zugenommen und betrug im September 1743 auf die Gesamtsumme von 285 420,25 Zloty, was 164 Zloty für einen Wechsel ausmacht. Im Januar betrug die Durchschnittssumme 136 Zl., im Februar 220 Zl., im März 173 Zl., im April nur 97 Zloty. Daraus geht hervor, daß die Wirtschaftslage in Tomaschow in den Frühjahrs- und Sommermonaten am günstigsten war. In den Wintermonaten erwartet man eine Zunahme der Wechselproteste und einige Zahlungseinstellungen. (W)

Warschau. Vom Verbrecher erschossen. Wie aus Krakau gemeldet wird, wollte dort am Freitag abend ein Polizeibeamter einen seit längerer Zeit gesuchten Verbrecher verhaften, den er auf der Straße erkannt hatte. Der Verbrecher griff jedoch sofort zur Waffe und streckte den Beamten durch einen Schuß nieder. Ein anderer Polizist nahm die Verfolgung des Banditen auf und es entwickelte sich eine Straßenschießerei, bei der ein zufällig vorübergehender Arbeiter verletzt wurde. Dem Verbrecher gelang es zu entkommen.

Sport.

Der Wettkampf um die Schach-Weltmeisterschaft.

In der vierzehnten Partie des Wettkampfes um die Schach-Weltmeisterschaft, der zwischen Dr. Aljechin und Bogoljubow jetzt in Berlin fortgesetzt wird, erlangte der letztere einen kleinen Vorteil, den er durch sehr feine Endspielführung nach 71 Zügen zum Gewinn der Partie zu verwerten verstand. Dadurch ist der Ausgang des Wettkampfes, der bereits so gut wie sicher für Aljechin entschieden schien, wiederum einigermaßen zweifelhaft geworden. So viel steht fest, daß das Hasardmäßige in den Partien stark zum Ausdruck kommt. Mit solcher Unsicherheit, wie in diesem Wettkampf, hätte wohl Aljechin seinem Vorgänger Capablanca niemals den Weltmeistertitel zu entreißen vermocht. Der Stand des Wettkampfes nach der 14. Partie lautet: Aljechin 6, Bogoljubow 4 Gewinnpunkte, unentschieden 4.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Im Silberkranze. Uebermorgen, Dienstag, den 22. Oktober, begeht der Webermeister Herr Josef Orlowski mit seiner Ehefrau Helene geb. Luszkiewicz das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

Der Radogoszczer Turnverein veranstaltet heute vormittag eine Saison-Schlußfahrt seiner Radfahrersektion und nachmittags von 3 Uhr ab in seinem Vereinslokal, Zgierska Nr. 150, eine Rekrutenabschiedsfeier mit Tanz.

Generalversammlung im Christlichen Commisverein. Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, findet am Sonnabend, den 26. Oktober, um 8.30 Uhr abends, im Vereinslokal die ordentliche diesjährige Generalversammlung statt, die als Fortsetzung der letzten Generalversammlung schon im ersten Termin, ganz unabhängig von der Zahl der Erschienenen, beschlußfähig ist. Da die Frage der Neuwahl des Präses und der gesamten Verwaltung entschieden werden soll, so werden die Mitglieder um pünktliches Erscheinen gebeten.

Höherer Buchhaltungskursus im Commisverein. Die Buchhaltersektion des Christl. Commisvereins veranstaltet in diesem Schuljahre einen Abendkursus für höhere Buchhaltungs-, Volkswirtschafts- und Handelsrechtslehre. Es gelang der Verwaltung, hervorragende Fachkräfte der Handelswissenschaften zu verpflichten, so daß den Hörern Gelegenheit geboten wird, ihr Fachwissen auf gediegene Weise zu erweitern. Der Kursus ist für die Dauer von etwa sechs Monaten berechnet und wird an Dienstagen und Freitagen abgehalten werden.

Erster Vortragsabend im Commisverein. Am verflossenen Donnerstag fand der erste Vortragsabend in dieser Saison im Commisverein statt. Vizevorsitzender Tögel hielt die Eingangsansprache, in der er die Lauheit der deutschen Gesellschaft geißelte. Daß der Besuch der Vorträge ein solch kleiner ist, sei nicht Schuld des Vereins. Die Vortragsleitung läßt sich aber durch die kleine Frequenz nicht einschüchtern, denn immer noch wird die Hoffnung gehegt, daß die deutsche Gesellschaft von Lodz doch endlich mehr Interesse für kulturelle Veranstaltungen zeigen werde. Herr Slapa leitete mit dem Vortrage über die große deutsche Dichterin Annette Droste von Hülshoff die diesjährige Vortragssaison ein. Die Ausführungen, welche die wenigen Hörer in das Leben und Wirken dieser hochbegabten Dichterin einführten, waren planmäßig gehalten. Ein Stück Geistesgeschichte durften die Hörer durchwandern. Annette Droste von Hülshoff, die vielgenannte, aber wenig bekannte deutsche Dichterin, hat durch den interessanten Vortrag ein paar Freunde mehr gewonnen, denn ihre Sehnsuchtspoesie, die selbsteigene Töne anschlägt, lernt jeder liebgewinnen, der sie kennt. Ueber Drostes Schaffen kann daher einwandfrei der Leitspruch stehen: „Meine Lieder werden leben, wenn ich längst entschwand!" 1797 erblickte Annette Droste in Hülshoff in Westfalen das Licht der Welt. Ihr Leben brachte die größte deutsche Dichterin in Abgeschlossenheit zu. Ihre Jugend war süß, brennend. Das Weib, welches eine so hohe Sprache führte, hatte aber ein verkümmertes Herz. Ihre große Sehnsucht nach Liebe war nicht gestillt. Der 17 Jahre jüngere Dichter Schückling, mit dem die Droste viele Jahre hindurch korrespondierte, ist für sie nicht zu gewinnen gewesen. Drostes Herz ist nie von Liebe beglückt worden. Ihr ganzes Leben, ja ihre ganze Dichtung ist tiefempfundene Sehnsucht. Ihre Poesie lebt sie selber, ja sie drückt ihr ein ganz individuelles Gepräge auf. 1848 hauchte Droste ihren Geist aus. Im Anschluß an die theoretischen Ausführungen brachte der Vortragende Proben aus den Werken der Dichterin. Der Vortrag wurde mit Interesse aufgenommen. R-ch.

Erster Leseabend im Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, Zimmer 15 (Eingang zu den unteren Räumen des Männergesangvereins), der erste literarische Vorlesabend dieses Winters statt. Thema: Heimatliebe. Das reichhaltige Programm sieht folgende Erzählungen und Novellen vor: Johani Aho: „Die Ansiedlung", Hans Watzlik: „Die Erdscholle", Johannes Jensen: „Der Monsun", Stefan Zweig: „Episode am Genfer See", Johannes Gillhoff: „Jürnjakob, das ist Heimweh!", Georg Asmussen: „Ein Stück Eigenland". Jedermann willkommen! Eintritt frei.

Aus dem Männergesangverein „Philadelphie". Einer der ältesten unserer Gesangvereine, der Männergesangverein „Philadelphie", rafft sich wieder zu neuem Wirken auf. Der große Weltkrieg hat wie so manchen auch diesen Verein herb heimgesucht. Wenn auch in ganz bescheidenen Rahmen die vielen Jahre hindurch der Philadelphie-Verein gewirkt hat, so dürfen wir denselben nicht unterschätzen. Der Verein, der über eine gute Sängerschar verfügt, will jetzt wieder eine weitgreifendere Tätigkeit entfalten. Der Verein hat jetzt das Lokal des Touringklubs, Kilinskiego 135, bezogen. Die Leitung des Gesangchores hat der rühmlichst bekannte frühere Kapellmeister und Sänger Herr Robert Bräutigam übernommen. Der Chor, der seine Gesangstunden Dienstags abhält, dürfte demnächst gute Fortschritte machen. Der Verein trifft Vorbereitungen für ein großes Einzugsfest, welches im Laufe des November stattfinden soll. An alle alten Philadelphiesänger als auch an andere Gesangfreunde ergeht der Apell, den Philadelphie-Verein zu unterstützen. R-ch.

Der Zubardzer Kirchengesangverein macht schon heute alle seine Gönner und Freunde auf den großen Familienabend, der Sonnabend, den 26. Oktober, im Lokale des Trinitatiskirchengesangvereins, Konstantiner Str. 4, stattfinden wird, aufmerksam. Da der Reingewinn zur Deckung von Schulden, die der Verein durch das Mieten eines bescheidenen Lokals gemacht hat, bestimmt ist, so ist zu hoffen, daß der Besuch des Festes sehr rege sein wird.

Kirchengesangverein „Aeol". Die für Mittwoch abend übliche Gesangsübung ist auf morgen, Montag, abends 8 Uhr verlegt worden. Am Mittwoch, den 23. Oktober, findet um 8 Uhr abends eine Sitzung mit Aufnahme neuer Mitglieder statt.

Aus dem Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Zu der heutigen Monatsversammlung, die um 8 Uhr beginnt, werden sämtliche Mitglieder und Kandidaten, die sich zur Aufnahme gemeldet haben, eingeladen. Zur Verschönerung des Abends wird der Posaunen- und der Gesangchor mitwirken.

Herzliche Einladung zur 3. Landeskonferenz des Ev.-Luth. Jugendverbandes Polens. Uns wird geschrieben: Vom 1. bis 3. November d. Js. findet die dritte Bundestagung unseres Verbandes in Lodz statt. Zu dieser für uns so wichtigen Konferenz laden wir alle werten Mitglieder und deren Freunde aufs freundlichste ein. Es würde uns freuen, wenn der Besuch aus allen Jugendorganisationen recht zahlreich wäre. Geschwister aus den Lodzer Ortsgruppen, die mit grünen Armbinden versehen sind, werden auf den Bahnhöfen die Gäste begrüßen und zum Tagungsbureau, Petrikauer 2, begleiten. Zwei Posaunenchöre und der gemischte Kirchenchor der St. Trinitatisgemeinde werden den feierlichen Eröffnungsgottesdienst, der am 1. November um 9 Uhr stattfindet, verschönern helfen. Außerdem werden noch 7 Jugendchöre teilnehmen. Verschiedene Vorträge werden gehalten. Das nähere Programm wird noch mitgeteilt werden. Um rechtzeitige Anmeldung wird dringend gebeten, spätestens bis zum 27. Oktober, die an Jugendsekretär A. Ackermann-Lodz, Petrikauer 2, erfolgen kann.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Mitgliederversammlung aller Lodzer Ortsgruppen.

Am Sonntag, den 27. d. M., um 9 Uhr morgens, findet im Saale des Lodzer Stadtrats eine Mitgliederversammlung aller Lodzer Ortsgruppen statt. Die Tagesordnung umfaßt den Bericht über den Vereinigungsparteitag sowie die Angelegenheit der Wohnungen in den vom Magistrat neuerbauten Häusern. **Die Bezirksexekutive.**

Sitzung des Bezirksvorstandes.

Dienstag, den 22. d. M., um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich. Der Vorsitzende.

Achtung Sänger!

Die für heute nachmittag in der Johanniskirche angesagte Trauung findet nicht um 6 Uhr, sondern **schon um 4.30 Uhr statt.** Alle Sänger werden um pünktliches Erscheinen gebeten.

An alle Ortsgruppen des Bezirks Kongreßpolen.

Es wird allen Ortsgruppen zur Kenntnis gebracht, daß photographische Aufnahmen vom Vereinigungsparteitag zum Preise von 2 Zloty pro Stück bereits zu haben sind. Die Aufnahmen sind beim Gen. Otto Heike in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" bereits zu haben.

Lodz-Zentrum. Gemischter Chor. Montag, den 21. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet eine außerordentliche Versammlung des gemischten Chores statt. Da sehr dringende Fragen zu besprechen sind, ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Achtung Vertrauensmänner! Mittwoch, den 23. Oktober d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Nord. Sonntag, den 20. Oktober, 9.30 Uhr vormittags, findet im Jugendheim, Rajtera 13, eine Vorstandssitzung statt. Die Revisionskommission sowie Parteivertreter sind dazu eingeladen.

konzert A-moll op. 28, 3. Lied ohne Worte von Medelssohn, 4. Slawischer Tanz von Dvorak, 5. Herbstlied von Tschaikowski-Cerne, 6. Walzer in A-dur von Dvorak-Prihoda und 7. Nel cor piu non mi sento von Paganini-Prihoda.

Das Konzert begann um 9 Uhr, nicht wie bekanntgegeben wurde um ½9 Uhr. Vasa Prihoda, die Angewohnheit unseres Publikums kennend und wissend, daß er noch immer warten mußte, kam auch erst einige Minuten vor 9 Uhr. Diese späte Ankunft mag vielleicht mit dazu beigetragen haben, daß die Kreutzersonate nicht so ausfiel, wie es eines solchen Künstlers würdig wäre. Es war direkt auffallend, wie sehr hier die Stimmung fehlte, wogegen Ch. Cerne sich seiner Aufgabe ausgezeichnet entledigte. Außerdem muß gesagt werden, daß Vasa Prihoda sich ein anderes Verhältnis zum Publikum geschaffen hat. So ein wenig von „oben herab". Und dies kommt nun auch im Spiel zum Ausdruck, zum großen Schaden des Künstlers selber. Nachlässigkeiten im Spiel, ein affektiertes Bogenheben sind diesem Grunde entsprungen und haben vielleicht (?) eine Berechtigung bei den sogenannten effektvollen Salonstücken, sind aber bei Beethoven keinesfalls angebracht. Man darf doch wohl nicht annehmen, daß ein oberflächliches Verständnis für Kreutzersonate der Grund für diese Aeußerungen war. Ein Beweis für das Gegenteil dieser Annahme wären die für Prihoda nicht existierenden technischen Schwierigkeiten und die bedeutend bessere Ausführung des zweiten Teiles dieser Sonate — „Andante con variazioni" —. Hier fühlte man schon das Beseelte der Wiedergabe,, hier kam der für Vasa Prihoda charakteristische Ausdruck in das Spiel, der Natürlichkeit, Begeisterung und angeborene Musikalität zum Ausgangspunkt hat und nichts — angelernter —, was übrigens im zweiten Teil des Programms noch mehr zum Ausdruck kam. Das Andante war gut und mit eben der genannten Eigenschaft gespielt. Trotzdem wirkte es nicht ganz so, wie es eben schon seiner Konstruktion wegen hätte wirken müssen. Das Finale war technisch einwandfrei. Von der Technik bei Prihoda ist ja überhaupt nur zu sagen, daß sie direkt ideal ist.

Weil wir nun die Sonate zu den Werken rechnen, in denen Geiger und Pianist in gleicher Weise teilnehmen, müssen wir feststellen, daß Ch. Cerne vollkommen auf der Höhe war. Sein diskretes Spiel, an den Stellen, wo das Thema zur Geige überging, war ausgezeichnet und zeugt von sehr feinem Verständnis für das Werk. Das Publikum, das den Raum im wahrsten Sinne des Wortes füllte, nahm die Sonate mit starkem Beifall auf. Doch war dieser Beifall noch schwach im Vergleich zu dem, der den anderen Darbietungen folgte. War hier die Ausführung der Sonate schuld oder die Unreife des Publikums für Kompositionen dieser Art?

Feststellen müssen wir jedoch, daß bei Prihoda sowohl, wie auch beim Publikum im ersten Teile des Goldmarkschen Konzertes schon, andere Stimmung und anderer Ausdruck kam. Sofort merkte man, Meister Prihoda ist im ureigensten Fahrwasser, in seinem Gebiet. Diese Sicherheit, dieses Eindringen in das Werk ging sofort auf das Publikum über. Prihoda beherrschte Werk und Hörer. Keinerlei technische Schwierigkeiten merkte man Prihoda an. Unsichtbar fast vollführte die rechte Hand die Bewegungen aller Bogenkombinationen. Die Hörer waren bezaubert. Waren gebannt. Der Beifall, nie gehört.

Nach der 15minutigen Unterbrechung ging Prihoda zu den Perlen seines Repertoires über. Es ist dies leider leichtes Zeug, eines Prihoda nicht ganz würdig. Das Publikum scheint dies nicht zu bemerken und es muß leider festgestellt werden, daß Prihoda dem Durchschnittspublikum zu sehr entgegenkommt und dem Programm die erwünschte Einheitlichkeit nimmt. Die Ausführung dieser Kompositionen jedoch ist hervorragend. Prihodas Seele sang in den Tönen seiner Geige. In diesen kleinen Werken kommt sein „Ich" zum Ausdruck. Tschaikowski-Cernes Herbstlied jedoch verliert infolge der schwachen Bearbeitung etwas an Wirkung.

Wer Prihoda hörte, oder wer von ihm hörte, wird sich nicht wundern, wenn ich feststelle, daß die Perle des ganzen Freitagprogramms „Nel cor piu non mi sento" von Paganini-Prihoda war. Hier bot der Künstler uns das Maximum technischer Möglichkeiten im Geigenspiel. Aufsehenerregend waren die „fliegenden Staccati" des Bogens sowie die pizzicati der rechten sowie der linken Hand. Alles dies bei ruhiger einfach fließender Melodie. Es war ein unvergleichliches Meisterwerk, das er damit schuf.

Von dem Beifall, der hier folgte, kann man nur sagen, daß er direkt beängstigend war. Sarasates Zigeunerweise, sowie Piernés Serenatta waren die erkämpften Zugaben.

g—es.

Die heutige Tanz-Matinee von Musia Dajches. Heute, Sonntag, um 12 Uhr mittags, findet im Saale der Philharmonie die angekündigte Matinee der jugendlichen und talentvollen Künstlerin Musia Dajches statt. Selten begegnet man ein so reich begabtes Kind, das so photogenisch und fähig sein Empfinden auszudrücken vermag. Eintrittskarten im Preise von 1 bis 5 Zl. verkauft die Kasse der Philharmonie.

Das Konzert von Gruszczynski und Dubiska. Am Donnerstag, den 24. d. Mts., findet in der Philharmonie das 7 Meister-Konzert statt, in welchem auftreten werden: Irene Dubiska, die geschätzte und berühmte Violinistin, und der Liebling des Publikums, Stanislaw Gruszczynski. Am Klavier begleitet Dir. Teodor Ryder.

Zweite Premiere des Theatervereins „Thalia".

Am kommenden Sonnabend tritt die Liebhabersektion des Theatervereins „Thalia" mit der zweiten Premiere in dieser Saison an die Oeffentlichkeit. Zur Aufführung gelangt der prächtige Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach „Unter Geschäftsaufsicht". Der große Lacherfolg, den dieser Schwank überall aufzuweisen hat, wird gewiß auch für die Lodzer große Zugkraft besitzen. Die weiblichen Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Mara von Derrs, Frau Zerbe, Frau Krause und Frl. Kriese, während die männlichen Hauptrollen von den Herren Zerbe, Krüger, Anweiler und Heine verkörpert werden. Die glänzende Aufführung der ersten Premiere dieses Jahres bietet gewissermaßen eine Garantie für eine gute Wiedergabe dieses Schwanks. Näheres im Anzeigenteil.

Am Scheinwerfer.

Der „Rozwoj" und die Widzewer Manufaktur.

Der Freispruch im Prozeß gegen den „Lodzianin" wegen Verbreitung falscher Nachrichten, betreffend einer Pfändung in der Widzewer Manufaktur, bei der der Direktor Max Kohn die Pfändungsbeamten mit dem Revolver bedroht haben soll, läßt gewisse Leute nicht zur Ruhe kommen. Wenn es auch für die Presse nicht mehr als vorteilhaft erscheint, sich für die Interessen der Herren Kohn einzusetzen, so macht der „Rozwoj" eine merkwürdige Ausnahme, indem er sich zum Verteidiger dieser Herren aufwirft.

Die etwas plötzliche Sympathie des antisemitischen Droschkenkutscherblattes für die jüdischen Großindustriellen ist für uns ein Rätsel, obwohl sie beide in bezug auf gesellschaftliche Nützlichkeit einander wert sind. Weil aber der Artikel des „Rozwoj" sich auf Informationen der Widzewer Manufaktur stützt und gegen die sozialistische Presse in der bekannten Art vorgeht, wollen wir diese Angelegenheit um einige Schönheiten bereichern.

Wir stellen fest, daß weder die „Lodzer Volkszeitung", noch der „Lodzianin" ohne genügende Anhaltspunkte gegen die Widzewer Manufaktur Stellung genommen hat. Das Gericht kam zu einem freisprechenden Urteil auf Grund von Zeugenaussagen, die bewiesen, daß selbst unter den Beamten der Steuerabteilung die Revolvergeschichte gegen die Pfändungsbeamten in ähnlicher Weise dargestellt wurde, als es im „Lodzianin" und in der „Lodzer Volkszeitung" der Fall war.

Wenn nun zwischen der Redaktion des „Rozwoj" und der Leitung der „Widzewer Manufaktur" so nahe Beziehungen bestehen, daß diese Redaktion den Wahrheitsbeweis für die „Widzewer Manufaktur" führt, so können wir den neuen Plenipotenten wie seinen Auftraggebern nur gratulieren. Wir bezweifeln jedoch, ob sich der „Rozwoj" die gleiche Mühe geben würde, wenn es sich um irgendeinen armen Juden gehandelt hätte.

Der „Rozwoj" erlaubt sich u. a. zu schreiben: „Mit dem Browning in der Hand pflegen ihre Angelegenheiten nur die Genossen vom Zeichen des „Lodzianin" zu erledigen, wofür das noch frische Grab des Direktors A. Kohn einen schlagenden Beweis liefert. Es kann sogar möglich sein, daß das Gerücht über die Revolvergeschichte des Direktors M. Kohn nur aus diesem Grunde erschienen ist."

Wir möchten vor allem feststellen, daß Cieszynski den Kreisen des „Lodzianin" und der „Lodzer Volkszeitung" ferner stand, als den Kreisen des „Rozwoj". Abgesehen davon, ist es ein Beweis von Roheit, diesem so tragisch ums Leben gekommenen jungen Menschen noch im Grabe beschimpfen zu wollen, um so mehr, als es bis heute nicht festgestellt werden konnte, wer eigentlich der Mörder war: Der zur Verzweiflung getriebene junge Angestellte Cieszynski oder der ebenfalls junge und hochfahrende Direktor A. Kohn.

Wir erinnern uns, daß die Direktion der Widzewer Manufaktur seinerzeit den Versuch gemacht hat, das Andenken Cieszynskis zu schänden, und da nun der „Rozwoj" als der neue Verteidiger der Widzewer Manufaktur, wiederum ein Gleiches tun will, so möchten wir uns erlauben, auf den Unterschied zwischen dem Schicksal des Armen und dem des Reichen hinzuweisen.

Cieszynski ist gestorben und hat eine alte Mutter und Geschwister ohne Hilfe und Trost zurückgelassen. Auf dem Grabe des Direktors geht es aber recht lustig zu. Bevor noch auf diesem Grabe die ersten Blüten aufgegangen waren, hat sich der Bruder und Mitdirektor M. Kohn vermählt. Ueber diese Hochzeit, über die Braut, den Bräutigam, die Familie, über den Verlauf der Feier haben sich gewisse Blätter in spaltenlangen Artikeln nicht genug auslobhudeln können.

Um diese Zeit herum wurde Max Kohn auch schwedischer Vizekonsul in Lodz, wobei kein Mensch weiß, welche Verdienste oder Qualifikationen ihn zu einer solchen Stellung berechtigten.

Es wäre für gewisse Leute empfehlenswert, in gewissen Dingen, die die Ehre armer, unglücklicher Menschen berühren, nicht so vorlaut zu sein. Man könnte sonst in Versuchung geraten Familiengeschichte zu schreiben, mit verschiedenen Beleuchtungen über Moral, Humanität und Uneigennützigkeit. Man könnte auch versucht sein, auf das Kapitel der Konsulentitel einzugehen, das große Aehnlichkeit mit den früher üblichen Adelsverleihungen an Industriebarone besitzt.

Radio-Stimme.

Für Sonntag den 20. Oktober 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.10 Sinfonische Matinee, 16.20 und 16.55 Schallplattenkonzert, 17.40 Konzert des Polizeiorchesters, 20.05 Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.10 Sinfoniekonzert, 16 und 17.40 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 12.25 Konzert, 23 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
14.20 Musikalisches Zwischenspiel, 17.40 Konzert des Polizeiorchesters, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 18.35 Verschiedenes, 19 und 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
9 Morgenfeier, 12 Mittagskonzert, 14.30 Alte Musik, 15.40 Aus Wien, 20 Victor Holländer.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9.30 Morgenkonzert, 14.10 A urig Schläsches, 15.20 Märchenspiel: „Der glückliche Prinz", 16.45 Unterhaltungsmusik, 19.10 Klavierwerke von Hermann Lilge, 21 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12 Blaskonzert, 14.30 Jugendstunde, 16.30 Opernachmittag, 19.30 Richard Strauß, 23 Tanzmusik.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7 Hafen-Frühkonzert, 12.15 Feierstunde, 13.05 Konzert, 16.40 Orchesterkonzert, 17.30 Musik aus alter Zeit, 21 Drei Wiener Meister.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
9.05 Morgenfeier, 13 Mittagskonzert, 16.30 Opernnachmittag, 20 Oper: „Der Barbier von Bagdad".

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11.20 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.35 Kammermusik, 20 Lustspiel: „Meine liebe, dumme Mama".

Für Montag, den 21. Oktober 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 und 23 Leichte Musik, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Operette: „Der blaue Mazur".

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 16.15Kinderstunde, 17.45 Konzert, 18.45 Verschiedenes.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Nachmittagskonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 18 Unterhaltungsmusik, 22.30 Funk-Tanz-Unterricht.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 21.20 Musik der Zeit, 22.30 Funk-Tanz-Unterricht.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
13.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Hausfrauen-Nachmittag, 17.25 Blasmusik, 20 Drama: „Der Gedanke", 21.30 Konzert, 22.45 „Zerrspiegel", Musikspiel.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 und 14.15 Schallplattenkonzert, 17 Een Stünn bi Georg Semper, 18 und 19 Konzert, 20.10 Orgelkonzert, 21.40 Hörspiel: „Ueberfall auf Professor X".

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7 Morgenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderspielstunde, 16 Frauenstunde, 17.30 Vesperkonzert, 20 Koppel-Abend.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15 Musikalische Kinderstunde, 16 Nachmittagskonzert, 17.40 Jugendstunde, 20 Violinkonzert, 22 Abendkonzert.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Nächste Premiere „Artisten"
Apollo „Polizeimeister Tagiejew"
Capitol: „Das Grabmal der Liebe"
Casino: „Ein starker Mensch"
Corso: „Der Flieger in den Flammen"
Grand Kino „Weisse Rosen"
Kino Oswiatowe „Sturm über Asien"
Kino Uciecha: „Die Liebe der Mädchen aus der Music-Hall"
Luna: „Die erste Frau im Leben"
Odeon u. [illegible] „Tempo! Tempo!"



— Was wird nur meine Frau sagen, wenn ich so unerwartet zeitig nach Hause komme.

Achtung! Lodzer Bierfreunde und Feinschmecker!

Solides Bier-Restaurant

L. Friedrich,

Cmentarna Nr. 1 (neu renoviert)
verabfolgt

täglich schmackhafte Mittage

Reich beschicktes Büfett mit gut gehaltenem Anstadt sowie Original Pilsner Bier, als auch warme Imbisse zu jeder Zeit am Platze.

Spezial-Gerichte:

Dienstags: **Wellfleisch.** — Donnerstags: **Eisbein mit Sauerkraut.** — Sonntags: Flaki.

Achtung! Lodzer Bierfreunde und Feinschmecker!

Pianos u. Flügel

erstklassiger in- und ausländischer Firmen zu günstigen Bedingungen empfiehlt das

Piano-Geschäft

H. FINSTER, Lodz, Zakątna 79

1. Stock, Front, Tel. 68-69.

Erstklassiger Kürschnermeister

I. BOMBEL, Zawadzka 6

übernimmt aller Art **Pelz-Arbeiten** zu mäßigen Preisen nach den neuesten Modellen. Pünktliche Ausführung.



SCHNEESCHUHE **GUMMISCHUHE**

GRAND KINO

Heute und folgende Tage — Das große Sensations-Salondrama in 10 Akten — **Heute und folgende Tage**

„Die weißen Rosen in Ravensberg"

In den Hauptrollen: **DIANA KARENNE WALTER JANSEN**

Der Sensationsmord in Monte Carlo. — Gräfin Iris von Erlens. — Die Angeklagte des Mordes an Baron von Kurl.

Orchester unter Leitung von Kantor. — Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr, bis 3 Uhr sämtliche Plätze zu 1 Zloty

---





Zubardzer evang. Kirchengesangverein.

Am Sonnabend, den 26. Oktober um 8 Uhr abends findet im Lokale an der Konstantinerstraße Nr. 4 ein

großer

Familienabend

mit Gesangvorträgen des Zubardzer Damen-, Männer- und gemischten Chors und 2 dramatischen Aufführungen statt.

— — — — Nach Programm gemütliches Beisammensein. — — — —

Jeder 25. Besucher wird ausgezeichnet. — Musik A. Thonfeld.

Paul Kühn, Karola 8, 3. Stock.

LEHRANSTALT für PRAKTISCHE

HANDELSKUNDE

Dopp. Buchführung	Stenographie
Korrespondenz	Maschinenschreiben
Handelsrechnen	Sprachen.

Bereits erschienen!!

Volksfreund-Kalender für Stadt u. Land



288 Seiten stark. — Kalendarium. 35 Aufsätze und Erzählungen, Geschichten, Gedichte und etwa 75 Bilder. Außerdem **Gratis-Beigaben: Büchlein:** „Von der heiteren Lebensseite. — Allerhand Sachen zum Lachen". — Kunstblatt: „Die Bergpredigt". — **Wandkalender 1930.**

Preis nur Zl. 1.70

Erhältlich im Verlag **„Libertas"**, Petrikauer Nr. 86 und in allen Buchhandlungen.

Verlangen Sie ausdrücklich **„Volksfreund"-Kalender 1930**

Theater-Verein „Thalia"

Saal des Lodzer Männer-Gesang Vereins

Petrikauer 243

Sonnabend, den 26. Oktober, 8 Uhr abends

Premierenaufführung

„Unter Geschäftsaufsicht"

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach

Grosser Lacherfolg! — Preise der Plätze v. 2.— bis 5.— Zł.

Sonntag, den 27. Oktober, 8 Uhr abends

„Friederike"

Singspiel in 3 Akten v. Ludwig Herzer u. Fritz Löhner
Musik von FRANZ LEHAR

Preise der Plätze von 2.— bis 6.— Zł.

Karten im Vorverkauf ab Mittwoch, den 23. Oktober, in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer № 157 und in der Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer Strasse 84

Abendkasse 1 Stunde vor Beginn d. Aufführungen geöffnet

Erstklassige Werkstatt von

Steppdecken (Koldern)

auf Daunen und auf Watte

M. ZŁOCISTY,

Lodz, 6. Sierpnia 34.

Achtung! Koldern in großer Auswahl stets auf Lager.

Obst- Park- Nadel- Bäumchen,

Rosensträucher, W... e... je

empfiehlt in großer Auswahl

JERZY KOŁACZKOWSKI

Gärtnerei

241 PETRIKAUER 241



Große Auswahl in Metallbettstellen inländ. u. ausländ., Kinderwagen amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent" für Holzbettstellen nach Maß zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

F... ...

„Dobropol"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Hallo! Hallo!



Rufen Sie Nr. **1.63-30** an „Pogotowie Krawieckie KIERSZA"

Zeromskiego 81, Eckladen wo Sie sofort gereinigt erhalten:

Anzüge z. Preise v. Zl. 3.—
Kleider „ „ „ „ 2.80
Paletots „ „ „ 3.—

einschließlich Abholung und Zustellung mittels Expreßboten. Wäscht, färbt, arbeitet um, wendet und stopft in allerkürzester Zeit.

Pathephone und Fahrräder

werden repariert. Daselbst auch ein Pathephon für 125 Zloty zu verkaufen. Konstantynowska 70, Front

Eine Statistik des sozialen Elends.

Wie lebt der Industriearbeiter in Polen?

Vor einigen Monaten hat das Sozialwirtschaftliche Institut in Warschau eine Enquete über die sozialen Verhältnisse in Polen ausgeschrieben, wobei in erster Linie die Fragen der Arbeiterschaft berücksichtigt wurden. Das Ergebnis dieser Enquete ist außerordentlich interessant und wurde in einer kleinen Schrift dieses Instituts zusammengefaßt.

In diesem Bericht finden wir u. a. einen Absatz, der ganz besonders die Arbeiterschaft unserer Industriestadt Lodz interessieren dürfte, gleichzeitig aber mit außerordentlicher Klarheit vor Augen führt, wie wenig die Bezeichnung „Menschlichkeit" auf das Leben eines Industriearbeiters zutrifft. Der besagte Absatz behandelt die Frage, wie der Arbeiter seine dienstfreie Zeit verbringt. Aus den darin enthaltenen Angaben geht hervor, daß im Durchschnitt nur der kleinere Teil der Arbeiterschaft 8 Stunden am Tage arbeitet, während der größere Teil der Arbeiter länger als die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit von 8 Stunden täglich beschäftigt ist.

Diese Arbeiter haben außer Arbeit und Schlaf nichts vom Leben.

Freie Zeit steht diesen Leuten überhaupt nicht zur Verfügung. Wenn sie spät abends von der Arbeit heimkehren oder, falls sie Heimarbeiter sind, sich von der Arbeit losreißen, so nehmen sie nur ihr bescheidenes Abendmahl ein und schon nach wenigen Minuten gehen sie schlafen, um neue Kräfte für den kommenden Tag zu sammeln. Denn die ihnen zur Verfügung stehende Schlafzeit ist nur kurz und bereits beim Morgengrauen müssen sie ihr Tagewerk beginnen. Das Leben eines solchen Menschen gleicht einem Frondienst schlimmster Art. Besonders oft tritt diese Erscheinung bei den Heimarbeitern zutage, die in der Zeit der sogenannten Saison (besonders Schneider und Schuster)

oft 17 Stunden pro Tag den Rücken nicht gerade machen.

Diese Leute interessiert dann weiter nichts als Arbeit, Essen und Schlaf.

Und wie verbringen diese Arbeiter, die noch über einige freie Stunden verfügen, ihre Freizeit? Da hat die Enquete festgestellt, daß der Arbeiter diese Zeit größtenteils vor dem Tore stehend und mit dem Nachbar über die „schlechten Zeiten" plaudernd verbringt.

Im Wirtshaus sitzt der Arbeiter sehr selten,

da ihm das hierzu nötige Geld fehlt. Die Mehrzahl der Arbeiter wohnt in engen Einzimmerwohnungen, in welchen oft noch andere Familien oder Untermieter mitwohnen. Gäste zu empfangen kann sich der Arbeiter ebenfalls nicht erlauben, da einem Gaste immerhin eine kleine Speise angeboten werden muß; diese Mehrausgabe ist aber für das Budget eines Arbeiters nicht tragbar. Die Enquete hat keinen einzigen Fall festgestellt, daß ein Arbeiter ein Gastmahl veranstaltet hätte.

Vergnügungen und Zerstreuungen, wie Kino, Theater usw., nehmen in dem Leben eines Arbeiters auch nur einen ganz winzigen Raum ein. Im Monatsbudget einer Arbeiterfamilie sind für diesen Zweck 1.50 Zloty vorgesehen, also kann sich der Arbeiter einen Kinobesuch oder Theaterbesuch nur einmal im Monat leisten. Unseres Erachtens nach dürfte die Enquete die Frage des Kino- bzw. Theaterbesuchs noch zu günstig beurteilt haben. Auch

den Kauf von Büchern kann sich der Arbeiter nicht leisten.

Der ganze Verdienst wird für die notwendigsten Bedürfnisse, wie Miete, Lebensmittel und Kleidung verwendet und reicht selbst bei der größten Einschränkung nur in den seltensten Fällen aus.

Die Frage, ob der Arbeiter in seiner Freizeit sich fortbildet und lernt, beantwortet die Enquete dahingehend, daß dies bei 2 Prozent der Arbeiterschaft der Fall ist. Diese Arbeiter tun es aber auch nur, um sich für einen anderen Beruf vorzubereiten.

Diese Enquete, die doch unbedingt als von unparteiischer Seite durchgeführt bezeichnet werden muß, spiegelt mit furchtbarer Deutlichkeit das ganze soziale Elend unserer Zeit wider. Sie ist aber auch gleichzeitig eine schwere Anklage gegen die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsordnung.

Die Reallöhne in Polen.

Eine andere von demselben Institut veröffentlichte Statistik enthält interessante Angaben über das Einkommen der Einwohnerschaft von Warschau. Danach hatten von rund einer Million Einwohnern etwa 400 000 ein eigenes Einkommen; nur 2,9 Prozent jedoch verfügten über ein Jahreseinkommen von mehr als 10 000 Zloty, 24,3 Prozent über 2500—10 000 Zloty und 72,8 Prozent über weniger als 2500 Zloty. Vor allem spielt das mittlere Bürgertum in Warschau eine viel bescheidenere Rolle, als in den vergleichbaren Großstädten Westeuropas, während das verelendete Kleinbürgertum und unter dem Existenzminimum bezahlte Arbeiter und Angestellte mehr als zwei Drittel der Warschauer Bevölkerung bilden.

In Polen ist, nach Stichproben, die soziale Schichtung nur in den früheren preußischen Provinzen etwas günstiger, in Ostpolen dagegen liegen die Verhältnisse noch schlimmer. Eine von dem gleichen Institut herausgegebene Statistik über die Lohnentwicklung zeigt ferner, daß sich die Reallöhne in Polen von 1918 bis 1928 im Durchschnitt nur um wenige Prozent gehoben haben.

Die Altersversicherung in Amerika.

Wir entnehmen einem amerikanischen Blatte folgende Angaben über die Altersversicherung:

„Der Gedanke, daß es eine Pflicht der Allgemeinheit ist, für jene zu sorgen, die nach einem arbeitsreichen Leben ihr Brot nicht mehr erwerben können, hat besonders in den letzten Jahren in den Vereinigten Staaten immer mehr Verbreitung gefunden. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres haben vier Staaten, d. h. Kalifornien, Minnesota, Utah und Wyoming die Alterspension eingeführt. Dies bringt die gesamte Staatenzahl auf 10; denn Colorado, Kentucky, Maryland, Montana, Nevada und Wisconsin haben bereits zuvor die dazu nötigen Gesetze erlassen. In anderen Staaten wurden entsprechende Gesetzentwürfe bereits eingebracht. Sechs der oben genannten Staaten haben das Alter, in dem die Pensionsberechtigung beginnt, auf 70 Jahre festgesetzt. In Kalifornien, Colorado, Maryland, Minnesota, Nevada und Wisconsin beträgt die Pension im Höchstbetrag einen Dollar per Tag, Wyoming zahlt bis zu 30 Dollar im Monat, Montana und Utah geben 25 Dollar per Monat, in Kentucky wird eine Jahresauskehrung von 250 Dollar gewährt. Die Zahl der Jahre, während welcher ein Gesuchsteller in dem betreffenden Staate seinen Wohnsitz gehabt haben muß, ist in den verschiedenen Staaten auf 10—15 Jahre festgesetzt. Alle aber verlangen, daß der Gesuchsteller mindestens 15 Jahre lang Bürger der Vereinigten Staaten gewesen ist. Hand in Hand mit dieser Bewegung geht die Schaffung von Altersheimen, denen der Stachel, der in den verhaßten Armenhäusern lag, ganz und gar genommen ist. Zurzeit gibt es in Amerika 1270 solcher Altersheime. Sie werden von Provinzen, Staaten, religiösen Wohlfahrtsvereinigungen, Gewerkschaften, Orden usw. unterhalten. Das Bureau für Arbeitsstatistik der Vereinigten Staaten hat kürzlich in 1037 dieser Heime, die 69 000 Personen Unterkunft gewähren, Erhebungen vorgenommen und festgestellt, daß sich die gesamten Unterhaltskosten auf 26 Millionen Dollar per Jahr stellen."

*

Wir sind weit entfernt, die Altersversicherung in Amerika als Ideal dieser Versicherungsart zu preisen. Der Beginn des Bezugsrechtes müßte unbedingt um 15 Jahre herabgesetzt werden, da bei der heutigen rigorosen Ausbeutung der Arbeitskraft nur wenige Arbeiter über 55 Jahre hinaus arbeitsfähig bleiben. Auch ist die Frage in Erwägung zu ziehen, wie lange der Mensch arbeiten soll, um das Recht der Pension zu erwerben. Dann ist in Amerika die Altersversicherung noch lange nicht für alle Arbeitenden eingeführt. Die Anfänge sind aber überschritten und befindet sich die Altersversicherung in rascher Entwicklung. Besonders glücklich scheint die Lösung der Altersheimfragen zu sein. Durch diese Art der Altersheime, wie sie Amerika geschaffen hat, verschwinden die Altersasyle der Gemeinden mit ihrem Armenhauscharakter.

Für uns ist es besonders wichtig festzustellen, daß Amerika trotz der verhältnismäßig hohen Arbeitslöhne und der damit geschaffenen Sparmöglichkeiten an die Verwirklichung der Altersversicherung, als einer sozialen Notwendigkeit, herangetreten ist. Wie steht es damit in Polen, wo selbst der junge, gesunde Arbeiter seinen Unterhalt oft nicht bestreiten kann? Die Arbeiterschaft weiß es. Die Arbeiterschaft weiß es auch ganz genau, wem sie es zu verdanken hat, wenn trotz vieler Versprechen die Altersversicherung bis heute noch nicht eingeführt ist, und bei dem Regime Prystor keinerlei Aussicht hat eingeführt zu werden. Nach langen Kämpfen der Arbeitervertreter ist schließlich ein Gesetz über die Altersversicherung dem Sejm eingereicht worden. Unsere antidemokratische Regierung hat dieses Gesetz zurückgezogen, um zu beweisen, daß politische und soziale Reaktion in der Regel Hand in Hand geht.

Das Stückel Brot.

Als Pranner aus der Fabrik heimkehrte, liefen ihm die Kinder im Hof entgegen.

„Gib Geld her, Vater!" schrien sie. „Die Mutter will ein Brot kaufen!"

„Ein Brot?" brummte er. „Schon wieder ein Brot?" Er hatte doch erst früh Geld dafür hergegeben. Wer weiß, wo alles hinkam — wie Wasser in einem Sieb war es und zerrann in nichts.

Er stampfte schwerfällig in die dunkle Küche, wo seine Frau beim Herd hantierte. Sie glich einer kleinen, grauen Maus, immer hastend, rastlos tätig und doch niemals fertig. Immer hing eines der Kinder an ihren Röcken.

Fünfe waren es, und wer weiß, ob nicht bald das sechste schrie.

Schweigend blieb Pranner vor ihr stehen und sah auf ihre mageren Hände, die Kartoffeln schälten. Einen Augenblick kämpfte er mit einer Regung des Mitleids, dann aber als sie zu ihm auffah und drängte: „Gib das Geld, Vater, sonst schließt der Bäcker den Laden", griff er wütend in die Hosentasche und warf ein paar Nickelmünzen auf den Tisch. „Da . . . ein halber Wecken tut's auch . . . vom andern einen Schnaps für mich."

„Keinen Schnaps, Mann", bat die Frau. „Wir brauchen das Brot. Der Zimmermann hat die Wiege instand gesetzt, ich hab' ihm das Geld geben müssen. Und der Schnaps bekommt dir nicht."

„Dummes Zeug!" schrie er erbost über ihre verhaßte stille Art und von der zwingenden Wahrheit ihrer Worte verwirrt. Der Schnaps mußte her, er war noch das einzige, was er sich gönnte.

Unterdessen war das älteste der Kinder um das Brot gelaufen. Als es wieder in die Stube trat, folgten ihm die anderen, großäugig und schweigend, in ihren ärmlichen und zu langen Kleidern, die fürs Wachsen bestimmt waren.

Die Frau stellte die Suppe auf den Tisch und nahm das Brot. Aller Augen stürzten darauf. Es war nur ein halbes.

Die Arme gegen die Rippen gepreßt, schnitt sie davon ab. Eine Scheibe und noch eine und wieder eine — jedes nahm hastig sein wohlzugemessenes Teil. Für sie blieb kaum noch ein Restchen. Aber sie hielt es in der Hand und biß hinein, als wäre es ein großes Stück.

Pranner, der es sah, begann zu schimpfen: „Verteufelte Wirtschaft!" Woran lag es nur, daß die Kinder immer Hunger hatten? Er gab doch alles her. Und immer diese Not! Ja, freilich, es wäre schon besser gewesen, man hätte sich damals nicht einfädeln lassen oder hätte sich eine Reiche gesucht.

Dem Gölles seine hätte ein Sparkassenbuch in die Ehe gebracht und Möbel für zwei Zimmer und der Wollner hätte eine Fleischhauerische geheiratet.

Er stieß die Worte und Sätze hervor in der grimmigen Genugtuung, sie zu kränken, während er fleißig seinem Schnaps zusprach.

„Nicht mucksen dürften sie?" belachte er den Einwurf seiner Frau.

Haha, was das anbelangt, das hätte er sich schon zu richten gewußt,- er wohl.

In dem Augenblick ließ die Frau die Hand mit dem Brot sinken und begann sich zu verfärben. Sie preßte die Hände auf den Leib und wankte zur Ecke, wo ihr Bett stand.

„Ruf' die Nachbarin, Mann!" stöhnte sie.

Auch das noch! Nun wurde ihm die Nacht zum Narren gemacht.

Er stieß rüde den Stuhl zurück. Als er sie jammern hörte, blieb er noch eine Sekunde stehen, er wollte noch etwas sagen — etwas Gutes vielleicht —, dann drehte er sich um und verließ das Zimmer.

Als sie ihn aus dem Wirtshaus holten, war es schon Morgen.

Die Nachbarin kam, begleitet von einigen Frauen. Sie beeilten sich, alle auf einmal zu sprechen, und doch schien es, als warte immer eine auf die andre, bevor sie etwas herausbrachten.

„Was ist denn los?" begehrte Pranner zu wissen und blickte unsicher im Kreise der starren, tränenfeuchten Gesichter umher.

„Wir wollen es Ihnen gleich sagen, ehe Sie heimkommen . . .", meinten die Frauen und seufzten, ohne den Satz zu vollenden.

„Was denn, zum Donnerwetter?" schrie er.

Und dann erfuhr er es von allen auf einmal: „Die Frau ist tot."

Pranner besaß kein Gefühl der Wirklichkeit, nicht einmal das Gefühl des Zusammenhanges mit dem Pflaster unter seinen Füßen, als er jetzt, gefolgt von den Frauen, seiner Behausung zuschritt.

In seinem Hirn schwang unaufhörlich jener Satz nach: Die Frau ist tot. Aber er konnte keine Trauer fühlen und keine Verzweiflung.

Stumm stand er vor dem Bett und sah auf das starre, fremde Gesicht, das ihm keine Aehnlichkeit mit den gewohnten Zügen zu haben schien, sah auf die Hände, die noch vor einigen Stunden Kartoffeln geschält und Brot geschnitten hatten — nun lagen sie ausgestreckt und so still, wie aus Marmor gehauen.

Aber es schien keinen sichtbaren Eindruck auf Pranner zu machen. Die Frauen schielten unter unterdrücktem Schluchzen umsonst nach seinen verschlossenen Mienen.

Später kam der Fabriksarzt, die Nachbarin machte sich erbötig, die Kinder zu übernehmen, und er ging zur Arbeit, obwohl er hätte zu Hause bleiben können.

Als er heimkehrte, war die Tote schon fort, man hatte sie in der Friedhofskammer aufgebahrt.

Die Nachbarin brachte die Kinder. Sie hatten schon zu essen bekommen und saßen schläfrig in den Ecken herum.

Nur das Kleinste greinte noch nach dem Stückchen Brot, das vergessen auf dem Tische lag.

Pranner nahm es gedankenlos zur Hand.

Allmählich aber, als er so darauf niederschaute, erkannte er, daß es dasselbe war, welches die Verstorbene gestern hatte fallen lassen, als die Schmerzen kamen. Man konnte noch die Abdrücke der Zähne darinnen wahrnehmen.

Wie im Nebel kam ihm die Erinnerung, wie die Frau das Brot verteilt hatte, jedem sein gutes Stück, bis ihr dieses Restchen verblieben war, in das sie hineinbiß, mit dem armseligen Stolz tapferer Täuschung.

So war sie immer gewesen — dachte er —, immer die Letzte, nachdem sie den andern alles hergegeben.

Und von dem Bewußtsein seltsam ergriffen, barg er das Brot in seiner hohlen Hand wie ein Vermächtnis.

Die Frau ist tot, dachte er, und plötzlich überfiel ihn das Leid, welches in diesem Satze lag, mit ganzer Gewalt.

Aus seiner Kehle drang ein rauher, schluchzender Laut, dem die Kinder verwundert lauschten . . . D. Nitsche.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Das Spiel mit der Zeit.

Die Aufnahmen mit der Zeitlupe. — Wie sie vor sich gehen.

Wir erinnern uns alle noch an das Erstaunen, da wir zum erstenmal ein jagendes Tier sahen, dessen Lauf in seine Bestandteile zerlegt war, oder eine Explosion, deren einzelne Phasen vor uns auseinandergearbeitet wurden. Das ist noch gar nicht lange her. Zwar fingen die Versuche und Studien schon ein gutes Jahrzehnt vorher an, aber erst 1920 wurde der erste praktisch auswertbare Zeitlupenapparat von dem Franzosen Labrely in Paris konstruiert, so wie er auch heute noch fast unverändert verwendet wird.

Die Wirkung der Zeitlupe, die übertriebene Verlangsamung des Tempos, ist auf dem extremen Unterschied zwischen Aufnahme- und Vorführungsgeschwindigkeit aufgebaut. Der Kinematograph gibt im allgemeinen die Bilder mit derselben Schnelligkeit wieder, mit der er sie aufnimmt, d. h. 16 Bilder in der Sekunde empfängt er und 16 Bilder in der Sekunde gibt er auf der Leinwand wieder. Die Zeitlupe kann in der gleichen Zeit

statt 16 bis zu 240 Bilder

aufnehmen, die sie dann aber mit der gewöhnlichen Geschwindigkeit eines allgemein verwendeten Apparates wiedergibt. Die 240 verschiedenen Bewegungdetails erstrecken sich also auf eine Zeitspanne von 15 bis 16 Sekunden. Dadurch aber, daß diese 240 Bilder, die in Wirklichkeit in einer einzigen Sekunde aufgenommen waren, in 15 Sekunden auf die Leinwand projiziert werden, verlangsamt man die Zeit auf das 15fache. Schon die Tatsache, daß ein Bewegungsteil, z. B. die Sprungphase eines Läufers, während einer Sekunde in 240 verschiedenen Situationen festgehalten wird, bedeutet eine äußerst subtile Zergliederung dieses Vorganges. Allein sichtbar werden sie erst durch die Zerdehnung auf 15 Sekunden, denn so kann sich die Analyse und Detaillierung nicht mehr unserem Auge enziehen.

Verglichen mit dem normalen Apparat ist die Zeitlupe für die Kinematographie ungefähr das, was in der Optik das Mikroskop gegenüber der einfachen Lupe ist, so daß sich die Proportion ergibt: Zeitlupe verhält sich zu Normalfilm wie Mikroskop zu normalem Auge. Schrittmacher ihres Erfolges war auch ihre bequeme Handhabung, die keinen Fachmann benötigte. Neuerdings wird die Kurbel wie auch bei manchen anderen Apparaten

statt mit der Hand durch motorische Kraft

angetrieben, was noch eine größere Präzision ermöglicht.

Abgesehen von dem rein filmischen Anwendungsgebiet hat die Zeitlupe — und darin liegt ein ungeheurer Erfolg — eine große Bedeutung für die Wissenschaft gewonnen. Man baut für diese Zwecke ein besonderes Modell, das die Zeit registriert. Zwischen die einzelnen Bilder werden Filmstreifen geschaltet, auf denen ein Zeitangeber genau feststellt, wann das zu ihm gehörige Bild entstanden ist, und zwar mit einer Exaktheit bis zu 1/500 Sekunden. Das wurde besonders wichtig für balistische Forschungen, z. B. um die Wirkung der Startkanonen für Flugzeuge an Bord der Schiffe genau festzustellen oder um Bombenabwürfe zu berechnen. Denn man kann sich jetzt die Kurven nicht nur langsam an seinem Auge vorüberziehen lassen, sondern bekommt auch den kleinsten Bruchteil einer Veränderung registriert, so daß beinahe die Berechnung selbst optisch verdeutlich wird. Gewöhnlich nimmt solch ein Apparat auf 38 Meter Filmstreifen 1000 Bilder auf, natürlich mit einer Stoppvorrichtung versehen, die jeden Augenblick die Aufnahme unterbrechen kann.

Auch Chirurgen, Ingenieure, Techniker, Sportsleute können

auf die Zeitlupe kaum noch verzichten.

Als markante Beispiele für ihre technische Brauchbarkeit sei erwähnt, daß man mit ihrer Hilfe schon die Ursachen des Defektes eines Flugzeugmotors hat feststellen können, oder den Vorgang den Fallschirmentfaltens, oder die Schnelligkeismesser, die bei bestimmtem Tempo ungleichmäßigen Gang anzunehmen pflegen. Im Kino selbst sieht man ja immer Aufnahmen mit Zeitlupe, etwa in der Wochenschau und im Kulturfilm; sie half uns viele Schönheiten entdecken und Rätsel lösen; im Spielfilm wird sie manchmal verwendet, um komische Wirkungen zu erzielen.

Auf demselben Prinzip aufgebaut, nur mit umgekehrter Konsequenz, ist der Zeitraffer, der zu übertriebener Beschleunigung des Tempos führt. Hier werden die Bilder, zu deren Aufnahme man 15 Sekunden braucht, in einer Sekunde vorgeführt, also um das 15fache beschleunigt. Man denke an das Wunder, daß sich etwa vor unseren Augen eine Blume entfaltet. Das spielt sich etwa so ab: Vor die Pflanze wird ein Apparat mit Selbstauslöser gestellt, der angenommen alle 20 Minuten automatisch ein Bild aufnimmt. Diese Bilder, in Abständen von je 10 Minuten entstanden, werden in der gewöhnlichen Geschwindigkeit von 16 Bildern in der Sekunde auf die Leinwand projiziert, und vor unseren Augen brechen dann Blüten und Blätter auf.

Heinz Eisgruber.

Noch einmal „Rasputin".

Was es Neues geben wird.

Fast alle großen Filmproduzenten haben ihr Winterprogramm bereits fertiggestellt. Im ganzen werden wahrscheinlich in der neuen Saison etwa 400 Filme herauskommen, woran die deutsche Produktion einen Anteil von 182 Filmen hat. Eine Reihe der deutschen Filme ist allerdings von amerikanischen Firmen in Deutschland hergestellt worden.

Neuerdings hat die „Fox"-Gesellschaft ihr Programm bekanntgegeben. An der Spitze stehen zwei Murnau-Großfilme: „Vier Teufel", der große Zirkusfilm nach der Bangschen Novelle, die schon zweimal verfilmt wurde. Der zweite Film führt in die getreidewogenden Gefilde von Oregon, der Kornkammer der Vereinigten Staaten. Er schildert den Kampf eines jungen Mädchens aus der Stadt gegen Vorurteile und fanatische Bosheit, die sie nicht dazu kommen lassen wollen, an der Seite des Geliebten das ruhige und friedliche Leben auf dem Lande zu genießen. Mary Duncan ist die weibliche Hauptrolle übertragen. Ihr Partner ist Charles Farrell.

Raoul Walsh, der Regisseur von „Rivalen" und „Die rote Tänzerin von Moskau", hat sich für den Film „Der Satan des Zaren" die vielumstrittene Gestalt des großen Bauernmönches Rasputin erwählt.

Ein Stummer — Hauptdarsteller eines Tonfilms.

80 Bewerber haben sich bereits gemeldet.

In Hollywood beabsichtigt man ein merkwürdiges Experiment. In einem sprechenden Filmdrama, das die Leiden eines stummen Casanova schildert, soll der Hauptdarsteller ein richtiger Stummer sein. Er wird sich nur durch seine Zeichensprache mit den anderen um ihn redenden Mitspielern verständigen und so die ganze Tragödie seiner Stummheit besonders plastisch zum Ausdruck bringen. Allerdings fahndet man nach einem Stummen, der für diese Rolle in Frage kommt. Auf die erste Kunde dieser Absicht meldeten sich bereits über achtzig stumme, schöne Männer, von denen über 50 als Komparsen tätig und seit dem Tonfilm engagementslos waren. Zwanzig von ihnen sind taubstumm.

Die ersten Tonfilm-Opern.

„Figaro", „Martha" und „Lustige Weiber".

Wie die Tobis mitteilt, werden in absehbarer Zeit die ersten deutschen Tonfilm-Opern in Angriff genommen werden. Es handelt sich hierbei um Mozarts „Figaro", Flotows „Martha" und Nicolais „Lustige Weiber von Windsor". Sämtliche drei Werke werden anläßlich der im **Juni und** Juli 1930 in Berlin und München stattfindenden Festspielwochen ihre Uraufführung erleben.

Meine Verbrechen.

Von **Julius Urgiß.**

Man hatte mir nicht einmal erlaubt, mich zu rasieren. Wie ich später erfuhr, befürchteten die beiden Beamten, die mich morgens um 10 Uhr aus dem Bett heraus verhafteten, ich könnte mir die Pulsadern oder die Gurgel oder auch beides durchschneiden, und sie wollten doch den Schwerverbrecher lebend dem Richter überliefern. Dieser Richter war ein Untersuchungsrichter. Eigentlich ein ganz netter Mann; es gefiel mir nur nicht, daß er ohne polizeilichen Schutz durchaus nicht mit mir verhandeln wollte. Er fragte mich mit untersuchungsrichterlicher Sachlichkeit:

„Wissen Sie, weshalb Sie hier sind?" .

Da ich es wirklich nicht wußte, erwiderte ich:

„Nein, aber ich bin fest davon überzeugt, Sie werden es mir sofort sagen."

Meine Antwort machte sichtlich nicht den von mir beabsichtigten Eindruck, denn der Herr dicht an der gesetzlichen Altersgrenze sagte, jedes Wort einzeln betonend:

„Gegen Sie liegt eine Reihe der allerschwersten Delikte vor.".

Zum ersten Male in meinem Leben war ich sprachlos. Schwerste Delikte? Allerschwerste sogar? Meine Steuern hatte ich zwar nicht bezahlt, aber daran hatte sich ja die Behörde längst gewöhnt, der Gerichtsvollzieher war doch mein intimer Freund, und daß ich neulich von der Elektrischen gesprungen war, ohne gezahlt zu haben. Gott im Himmel, das war doch nicht alles so schlimm, daß man mir nicht einmal Zeit zum Rasieren ließ! Meine Blicke irrten durchs Zimmer, suchend, aber sie fanden nichts, was mir eine Lösung des Rätsels bringen konnte.

Der Herr Rat deutete meine Ratlosigkeit falsch, denn er meinte mit väterlichem Timbre in der Stimme:

„Nicht wahr, Sie wollen doch durch Leugnen Ihre Lage nicht noch verschlimmern? Sehen Sie, die Todesstrafe ist ja abgeschafft, und unsere heutigen Zuchthäuser sind doch mit allem Komfort — — —"

Weiter kam er nicht, denn meine Stimme hatte sich wieder angefunden. Ich donnerte, daß selbst die beiden Wachtmeister links und rechts von mir zusammenfuhren:

„Reden Sie nichts Ueberflüssiges, ich will wissen, was gegen mich vorliegt!"

Der alte Herr erschrak und erteilte seinem Referendar oder Assessor — da die Juristen ja keine Rangabzeichen tragen, konnte ich den Grad nicht feststellen, was mir übrigens im Augenblick ganz gleichgültig war— das Wort. Der junge Mann rückte seine Brille zurecht und las aus den Akten vor:

„Dem Angeschuldigten werden mehr als dreißig mit Vorbedacht ausgeführte Morde zur Last gelegt: keine Todesart ist von ihm unbenutzt geblieben. Er hat mit Dolchen, mit Schußwaffen, mit Gift und mit schweren Schlagwerkzeugen gearbeitet. Neben Vergewaltigungen, Diebstählen, Meineiden, Urkundenfälschungen, deren Anzahl vorläufig noch gar nicht festgestellt werden konnte, und die auch keine Rolle gegenüber den Kapitalverbrechen spielen — —"

Ich unterbrach.

„Bitte, was ist mit dem Kapital, das interessiert" mich?"

„— — — neben diesen Verbrechen werden dem Angeschuldigten noch Erpressungen, Kindesentführungen, Eisenbahnentgleisungen, Bombenattentate und viele andere, das Leben der Mitmenschen schwer gefährdende Taten in die Schuhe geschoben."

„Das ist ja unmöglich bei meiner Schuhgröße 40,51", protestierte ich.

Der Herr Untersuchungsrichter war empört über meine Bemerkung.

„So kommen Sie bei uns nicht weiter, Herr! Einige Ihrer Mitschuldigen, die bereits hinter Schloß und Riegel sitzen, haben schon gestanden!"

„Ich bis jetzt auch, gestatten Sie, daß ich mich setze!" Und obwohl der Herr Untersuchungsrichter sich bemühte, ich ließ ihn nicht zu Worte kommen. „Vielleicht sagen Sie mir jetzt doch, woher Sie das alles wissen?"

Er antwortete nicht, sondern zeigte mir einen dicken Band gebundener Zeitungen. Ich durchblätterte ihn i— — — und nun wußte ich mit einem Male alles. Zerknirscht gestand ich:

„Wenn Sie doch alles wissen — — ja, ich habe die Verbrechen begangen, und noch viel mehr, als Sie anführen! Aber es gibt noch deutsche Richter! Und wenn ich mir das Geld zusammengepumpt haben werde, um mir einen berühmten Verteidiger nehmen zu können, dann wird er die Geschworenen zu Tränen rühren, denn was ich Gutes getan habe, überwiegt meine Untaten. Ich habe glückliche Ehen gestiftet, unglücklich Liebenden zum Glück verholfen, viel mehr Kinder ins Diesseits gebracht als Menschen ins Jenseits befördert, habe Leute das große Los gewinnen lassen und auch Menschen vor dem Tode bewahrt. Ich habe Verbrecher entlarvt und sie unerbittlich verfolgt, habe Verbrechen verhindert, habe Gottlose fromm und auch wohltätige Stiftungen gemacht. Ich bin gegen die Not der Menschheit angegangen, habe unheilbar Kranke geheilt, ich habe für die Jugend gekämpft und bin für das Alter eingetreten!"

Meine Stimme versagte, als ich in Erinnerung schwelgte an all den Edelmut, der aus meinen Taten sprach, und meine Tränen netzten den stattlichen Band, der da vor mir lag. Es waren die gesammelten Kritiken über meine Filme, und was mir als Anklagen vorgehalten wurde, waren die Vorgänge in diesen „Meisterwerken".

Der Untersuchungsrichter war auch gar nicht ein Untersuchungsrichter, und der Assessor war auch gar nicht ein Assessor, und die beiden Wachtmeister waren auch gar nicht Wachtmeister. Nein, es waren ein Filmdirektor, ein Dramaturg, ein Regisseur und ein Produktionsleiter, und sie wollten von mir ein neues Manuskript, in dem so ungefähr alles vorkommen sollte, was in meinen bisherigen Filmen an Schreckenstaten und dergleichen vorgekommen ist. Sie wollten einen großen Film, einen sehr großen Film. Einen Abenteurerfilm, einen Kriminalfilm, einer Sensationsfilm. Sie wollten . . .

Aber daß ich annahm, ich stände vor dem Untersuchungsrichter, konnte seinen Grund nur darin haben, daß man mir für das Manuskript eine Summe bot, die beinahe amerikanisch war. Und das hatte meine Sinne verwirrt. Eine andere Erklärung habe ich jedenfalls nicht. Oder aber, das Selterwasser, das ich gestern abend getrunken habe, war so alkoholartig gewesen [illegible] — —

Uebrigens, aus dem Auftrag ist trotz [illegible] guten Ratschläge nichts geworden!

 # Unterhaltung - Wissen - Kunst 

Der „Rote Zug“.

Die italienischen Lourdes-Pilger. — Hoffnungslose Kranke werden geheilt.

(Nachdruck verboten.)

Die „Union für den Transport Kranker nach Lourdes“ läßt alljährlich von Mailand aus den berühmten „Roten Zug“ nach Lourdes abgehen, der alljährlich eine große Schar hoffnungslos Kranker die dort Genesung suchen, zu den heiligen Quellen bringt. Und jedes Jahr kehren einige, die schon von den Aerzten aufgegeben waren, geheilt von dort zurück. Dieses Jahr waren 240 Italiener mit dem „Roten Zug“ nach Lourdes gefahren, großenteils Leute, denen die Aerzte jede Hoffnung auf Genesung abgesprochen hatten, Lahme, Blinde, Taube, ein trostloses Häufchen Unglück, das da die Reise von Mailand nach Lourdes angetreten hatte. Die Wallfahrt ist jetzt beendet, der „Rote Zug“ ist heimgekehrt und mit ihm viele Glückliche, die — schon am Ende aller Hoffnung — dem Leben und der Gesundheit wiedergegeben sind. Es war zwar dekretiert worden, daß mit der Veröffentlichung der Heilungserfolge gewartet werden sollte, bis ein Konzilium von Aerzten die Geheilten untersucht und sein Votum abgegeben habe; aber wes das Herz voll ist, des läuft der Mund über, und einige der Geretteten erzählen Wunderdinge.

Da ist vor allem Barbara Manzoni. Die Zweiundzwanzigjährige war einseitig gelähmt, auf dem linken Auge völlig und auf dem rechten halb blind; sie mußte auf einer Bahre zum „Roten Zug“ getragen werden. Die Aerzte in Como und in Mailand hatten jede Heilungsmöglichkeit aufgegeben. Als der Zug heimkehrend in die Halle in Mailand einfuhr, entstieg sie strahlend dem Zug; sie ging und konnte vollkommen sehen. Schon am zweiten Tage, den sie in Lourdes verbrachte, habe sie gespürt, daß ihr Sehvermögen zurückkehrte, bis sie glücklich und gesund nach Italien heimkehren konnte.

Guiseppina Grisetti aus Como war derart gelähmt, daß sie an den Lourdes-Zug getragen werden mußte. Hilfreiche Nachbarn trugen die 45jährige arme Frau zur Bahn; sie hatten auch die Mittel zur Teilnahme an der Wallfahrt aufgebracht. Auch sie stand fest auf gesunden Beinen, als der Zug in Mailand einfuhr; auch sie sprang behend die Trittbretter herab; auch sie erzählte jubelnd von ihrer wunderbaren Heilung.

Ein kleiner, achtjähriger Junge fuhr mit nach Lourdes; weinend rief er den ganzen Weg nach seiner Mutter, trostlos lag er auf der Wagenbank. Er war vor einiger Zeit unglücklich gestürzt und konnte seitdem keinen Schritt mehr gehen. Die schmerzhaftesten Kuren waren mit ihm vorgenommen worden, unzählige Aerzte hatten an ihm herumprobiert, ohne etwas anderes zu erzielen als krankhafte Furcht des Jungen vor Aerzten und Kuren. Mit dieser entsetzlichen Furcht im Herzen fuhr der Kleine in Begleitung eines Arztes nach Lourdes, wo er nichts als neue Qual und keine Hilfe erwartete. Auch dieser Knabe spürte schon nach zwei Tagen, daß er wieder anfangen konnte, zu gehen; und mit gesunden Gliedern kehrte er nach Mailand zurück.

Der Glaube kann Berge versetzen. Zwar ist das endgültige Urteil der Aerzte über alle diese und noch andere wundersame Heilungen der diesjährigen Lourdes-Pilger noch nicht ergangen; aber überzeugender als irgendwelche ärztlichen Urteile wirken die strahlenden Erzählungen der Zurückgekehrten, die gelähmt und blind ausgezogen waren, und die, befreit von ihren Gebrechen, glücklich heimgekehrt sind.

St. F.

Die gemeingefährliche Reklame der Spielkasinos.

(Nachdruck verboten.)

Immer wieder fallen auch deutsche Blätter auf die mehr oder minder raffinierte Anreißer-Reklame der Spielkasinos herein, gleich, ob es sich um Monte Carlo oder um die vielbesuchten französischen Seebäder, oder um das polonisierte Zoppot im Freistaat Danzig handelt. Diese in redaktioneller Maskierung erscheinende Spielhöllen-Propaganda hat schon ungezählte Opfer gefordert, und zwar nicht nur aus den Kreisen der nichtstuenden Lebewelt, sondern auch sehr zahlreiche Angehörige der soliden Stände sind auf diesen Reklameschwindel der Spielkasinos hereingefallen. Vermögen oder fremde Gelder werden da verspielt, weil man eben glaubt, auch soviel „Glück“ zu haben wie dieser oder jener, der als angeblicher Spielgewinner in allen möglichen Zeitungsnotizen genannt ist. Der Zoppoter Fall aus jüngster Zeit liegt besonders kraß. Da war erzählt vom heißesten Wunsch aller Spieler, einmal die Bank zu sprengen — was niemals der Fall ist! —, mit oder ohne System. Diesmal soll nach der in Hunderten von Blättern erschienenen Notiz ein polnischer Ingenieur die Zoppoter Kasinobank „gesprengt“ haben.

„Zufall! Unerhörtes Glück! Der Mann sprengte die Bank. Er gewann nach sechsstündigem Setzen in der Roulette 1 997 560 Gulden! Das ist ein Betrag, der bisher noch nie in Zoppot ausgezahlt worden ist, und auch in Monte Carlo nur in zwei Fällen gezahlt werden mußte. Wie die Lose fallen ... Der Ingenieur, der durchaus nicht zu den sehr begüterten Menschen gehörte, war über sein Spielglück so außer Rand und Band, daß er strahlenden Angesichts 100 000 Gulden auf den Tisch der Stadtgemeinde Zoppot legte für — wohltätige Zwecke.“

Schwindel à la Monte Carlo, Deauville usw.! Auf Anfrage erklärte die Stadtgemeinde Zoppot ganz klar, wenn auch verlegen, sie wisse von der 100 000-Gulden-Spende nichts, ebensowenig von dem Millionengewinner im Zoppoter Spielsaal. Darauf wurde das Kasino zur Rede gestellt — es mußte die ganze Geschichte auch dementieren! Recht kleinlaut, aber wieder mit einer ganz gerissenen Nebenabsicht, verlautete die polnische Kasino-Gesellschaft Zoppots: „Diese Notiz entbehrt jeder Grundlage. Wenngleich naturgemäß (?) eine Anzahl größerer Spieler auch in dieser Zeit erhebliche Gewinne (?) für sich buchen konnte, so ist doch ein Gewinn in Höhe von 2 Millionen Gulden in sechsstündigem Spiel technisch unmöglich (!). Ein besonders großer Gewinn, der den Betrag von über 100 000 Gulden übersteigt, ist übrigens in den letzten Monaten in Zoppot nicht vorgekommen.“

H. v. G.

Ma. **Der Alte und das Telephon.** In einem holsteinischen Dorf kam ein alter biederer Mann in den „Krug“ (die Gastwirtschaft), um durch das ihm sehr wenig vertraute Telephon ein Geschäft zu erledigen. Trotz mehrfachen Weckens war eine Verbindung nicht zu bekommen. Als nach Beendigung des Gesprächs die Tischrunde im „Krug“ einige Schuld an der Verzögerung des Gespräches den Telephondamen zuschreiben zu sollen glaubte, meinte unser Alter in holsteinischem Platt: „Och wat, dor hebbt de lütten Deerns wohl nich ümer schuld. So as hüt bi den strammen Gegenwind kann man jo begriepen, dat de Wör ni so rasch langs den Draht lopen könnt. Mit 'm Wind wer't wull raschen gahn.“ („Ach was, da haben die kleinen Mädchen wohl nicht immer schuld. Bei einem so strammen Gegenwind wie heute kann man ja begreifen, daß die Wörter nicht so rasch den Draht entlang laufen können. Mit dem Wind wäre es wohl rascher gegangen.“)

Humoristisches.

Grob.

„Ich habe schon dreißig Lenze“, schmachtet Eulalia.
„Wirklich? Kaum zu glauben.“
„Was dachte der Herr denn, wie alt ich wäre?“
„Vierzig.“

Ma.

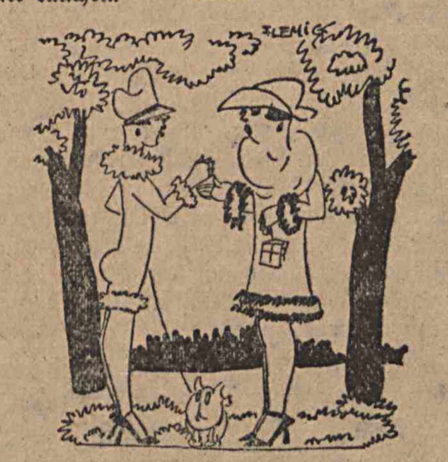
Gemütsmensch.

Pitsch steckt sich fidel im Nichtraucherabteil eine dicke Zigarre an.

„Aber mein Herr“, beschwert sich eine Dame, „wenn Sie rauchen wollen, so gehen Sie doch in ein Raucherabteil!“

„Nee“, sagt Pitsch, „ich kann es nicht vertragen, wenn andere Leute rauchen.“

Ma.



Der verlogene Bräutigam.

„Warum hast du deine Verlobung gelöst, Mimi?“

„Weil mein Bräutigam mich belogen hat! Denke nur, neulich sagte er, er müßte auf drei Tage verreisen. Was geschieht? Am selben Abend kehrt er zurück und findet mich natürlich mit einem anderen!“



Er hatte keine Zeit mehr.

„Mit deinen neuen Hosen bist du in den Straßendreck gefallen, du Schmutzfink?“

„Ja, Mama, ich hatte keine Zeit mehr, sie auszuziehen.“

Anekdoten.

Von
Egon H. Straßburger.

(Nachdruck verboten.)

Die Rettung.

Ein Dichter fiel durch.

Sein Lustspiel war ein Trauerspiel.

Man holte die Hausschlüssel aus der Tasche und pfiff. Einige Zuschauer warfen Eierschalen auf die Bühne und Aepfel.

Der Dichter suchte Zuflucht beim Intendanten, der wütend über die Blamage war, die er selber durch das Stück erlitten hatte.

„Retten Sie mich!“ flehte der Autor ihn an. „Was soll ich tun? Die Menge tobt. Ich will ein anderes, ein besseres Stück schreiben!“

Da riß dem Herrn Intendanten die Geduld: „Wagen Sie das noch einmal mir zu sagen und ich zermalme Sie.“

Da ging eine Verklärung über das Dichtergesicht: „Herr Intendant, tun Sie es meinetwegen ... ich habe die herrliche Idee: „Der zermalmte Autor.“

*

Durch die Lüfte.

Ein junger Ehemann, der sich mit seiner Gattin nicht sonderlich verstand, hatte Gelegenheit, im Flugzeug von Berlin nach London fahren zu können.

„Gott sei Dank!“ seufzte er erleichtert auf —, „drei bis vier Tage fern von dir. Welch ein Glück!“

„Wenn ein Glück keine Ewigkeit währt“, replizierte die noch gefühlvollere Frau, „ist es ohne Bedeutung.“

*

Endlich.

Ein Berliner Bankier stellte seine Zahlungen ein. Aber er war nicht traurig, sondern er tänzelte durch den Empfangsraum.

In diesem Augenblick trat ein Herr vom Finanzamt ein ... er staunte über die Fidelitas.

„Herr Mayer“, sagte er, „Sie sind nach Ihrem Unglücksfall so ausgelassen?“

„Soll ich etwa nicht?“ meinte dieser. „Endlich kann ich mich nach hundert Steuererklärungen ausruhen und fröhlich sein.“

Mit diesen Worten nahm er den Finanzamtler in den Arm und tanzte mit ihm durch das ausgepfändete Bankhaus.

*

Pleite.

Ein Kommunist war traurig, trotz des für seine Partei so günstigen Wahlausfalls.

Ein Freund näherte sich ihm:

„Mann Gottes, bei diesen Chancen so geklatscht und deprimiert?“

„Aber guter Kerl, was nützt mich der Kommunismus, wo sie alle nichts mehr haben und arm sind wie die Kirchenmäuse!“

*

Kollegen.

Ein Einbrecher traf seinen Kollegen in einer dunklen Straße.

„Alex“, sagte er, „das Einbrechen bei der Konkurrenz macht kein Vergnügen mehr ... jeder vornehme Affe pfuscht uns jetzt ins Handwerk.“

„Menschenskind“, erwiderte der andere, „mach's wie ick und du bist nebenbei ohne Jefahr.“

„Ja, wie machst du's?“

„Ick brech' nur bei die Einbrecher-Kavaliere ein ..., die sind erschtens immer uff Arbeet, zweetens haben se nur Kostbarkeiten, und drittens müssen se de Schnauze halten.“

Allerhand Wissenswertes.

(Nachdruck verboten.)

Man hat berechnet, daß von einem Ameisenhaufen an einem Tage bis zu hunderttausend der Forstwirtschaft schädlichen Insekten getötet werden.

*

Was die alten Isländer „Saga“ nannten, ist etwas anderes als unsere Sagen. Man versteht darunter eine Art von Novellen, die oftmals an wirkliche Ereignisse anknüpfen, Geschichte mit etwas Dichtung ausgeschmückt und es werden darin vielfach geschichtliche und geographische Tatsachen erwähnt, für die uns sonst nur mangelhafte Quellen zur Verfügung stehen, so Nachrichten von Jomsburg (Vineta), von den ältesten Amerikafahrten u. a. m.

*

Zahlreiche Versuche haben ergeben, daß der Mensch täglich etwa 3000 Gramm Wasser ausscheidet.

*

Berlin ist der Mittelpunkt Europas. Ein Kreis um Berlin mit dem Radius von 1750 Kilometer geht durch die äußersten Spitzen Europas, im Norden wie im Süden, im Osten und Westen. Auch ist Berlin der Mittelpunkt eines Kreises, der durch Paris, Dover, Christiania, Stockholm, Riga, Venedig, Mailand und Genf geht, und eines zweiten, der Dublin, Petersburg, Bukarest, Neapel und Bordeaux berührt.

*

Ein Ameisenstaat besteht aus etwa 100 000 Einzelwesen.

*

Das Fleisch enthält in rohem Zustande 75 Prozent Wasser.

*

Das Brummen der Hummel des Morgens, das durch Schlagen ihrer Flügel hervorgebracht wird, ist gewissermaßen eine Ventilation ihres Nestes von schlechten Gerüchen, schädlichen Gasen und so weiter.

Allerlei aus Berlin.

Von
A. Ribert.

Pussi muß mal. — Ich wünsche Ihnen eine gute Verständigung. — Nach Adam Riese. — Mit Löwen in dem Arm bist du geboren.

(Nachdruck verboten.)

Also Pussi, das ist ein Hund. Eigentlich sieht man kaum mehr, daß es ein Hund ist. Ich sage „es“, nicht „er“ oder „sie“. Denn es ist fraglich, welchem Hundegeschlecht der Köter jemals angehört haben mag. Heute ist Pussi ein Haufen Elend, kann weder laufen noch sehen, weder beißen noch hören, und seine Herrin trägt ihn seit zwanzig Jahren auf dem Arm. Als sie gerade über den Fahrdamm schreitet, macht sich Pussi bemerkbar fähig ist; denn bellen konnte er nie und gefressen hat er auch seit Jahren nichts mehr. Die Dame setzt ihn also behutsam ab, dort, wo irgendwo ein Laternenpfahl im Verkehr brandet. Sofort erscheint ein Schupo.

„Dieser Hund hat keinen Maulkorb.“

„Ach, Herr Wachtmeister“, sagt die Dame, „er hat nie einen gehabt; er kann weder beißen noch hören, weder sehen noch bellen ...“

„Ganz egal“, meint das Auge des Gesetzes, „und wenn er keinen Kopp mehr hat, muß er doch noch einen Maulkorb tragen.“

*

Es kommt immer noch nicht sehr oft vor, daß jemand aus Berlin nach San Francisco telephoniert, oder überhaupt nach U.S.A. Doch manchmal rafft sich einer dazu auf, obwohl es verdammt teuer ist. Das ist dann jedesmal eine kleine Sensation für das Amt. Man schickt bereits mehrere Stunden, bevor das Gespräch zu erwarten ist, einen Beamten in die Wohnung des Teilnehmers und läßt den Apparat genau untersuchen, auseinandernehmen, prüfen, ob auch ja eine gute Verständigung möglich sein wird.

Später prüft das Amt mehrfach die Leitung, und erreicht dadurch, daß der Berliner Teilnehmer langsam in große Aufregung gerät, ähnlich der vor einem Weltkrieg. Schließlich ist es soweit. San Francisco (wo neulich einer mit Bismarck sprechen wollte, mit dem Amt Bismarck natürlich) ist erschienen, das Amt ist der Ansicht, daß sich die zwei verstehen können, falls sie zufällig die gleiche Sprache und denselben Dialekt sprechen, das Fräulein sagt, mit etwas zitternden Stimmbändern:

„Ich wünsche Ihnen eine gute Verständigung.“

Und dann werden die beiden Erdteile aufeinander losgelassen. In weniger als fünf Jahren werden wir uns nicht mehr aufregen, wenn irgend jemand sagt:

„Moment, komme gleich 'rüber, will nur noch zwei Minuten mit Tokio und Melbourne sprechen.“

*

Die Reichsbahn, soweit sie sich hier als Stadt-, Ring- und Vorort-Bahn etabliert hat, dürfte von den Kaufleuten gelernt haben, daß man beim Einkauf die Waren im Dutzend billiger gibt. Und daß man das auch mit den Fahrkarten machen kann. Etwa so: Man fährt von Berlin über Niederschönweide nach Zeuthen und muß 40 Pfennige zahlen; fährt man erst nach Niederschönweide (für 20 Pfennige) und dann erst nach Zeuthen (für 40 Pfennige), so kostet die ganze Strecke 60 Pfennige. Solcher Beispiele gibt es eine große Anzahl, wodurch das Prinzip der Reichsbahn, nur die nach oben abgerundeten Kilometergelder zu berechnen, durchbrochen wurde. Und das ist sehr schade; denn gerade dieses Prinzip unterschied die Reichsbahn bisher von dem Kaufmann, der seine Waren im Dutzend billiger anbietet.

*

Mit Löwen in dem Arm
Bist du geboren!

Wer dieses Lied an seiner Wiege singen lassen will, der gehe vor seiner Geburt in den Zoologischen Garten, wo ihm für fünf Mark zwei kleine Löwen in den Arm gedrückt werden, mit denen er sich photographisch verewigen lassen kann. Die Löwen benehmen sich dabei sehr ungeschickt; sie besitzen kein photographisches Album, weshalb sie den Aufnahmen kein Interesse entgegenbringen; aber auch manche Menschen machen eine recht unglückliche Figur, doch das kommt wohl nur daher, weil eben noch niemand mit Löwen in dem Arm auf die Welt

Der Busch steht in Flammen . . .

Auf der Spur des Feuers. — 25 Cent die Stunde.

Mittags um 11.30 Uhr — wir saßen gerade in unsrer Holzhütte, um das „dinner" einzunehmen, wie hier das Mittagessen heißt — tutet es laut auf der Landstraße, und ein Mann im Khakianzug kommt den schmalen Weg herauf zu uns. „Hallo, Boys, wollt ihr Feuer im Busch löschen? 25 Cent die Stunde und freie Kost." Da wir gerade ohne Arbeit waren, sagten wir gern zu, und in einer Stunde ratterten wir auf einem Fordlieferwagen mit allen Geräten und noch mehreren Gesellen in rasendem Tempo die Straße am Bergsee entlang nach Süden. Wir waren ganz ungewiß, was unser harrte. Jedenfalls aber gab es ein neues Abenteuer in der Reihe der wechselnden Schicksale im fernen Westen Kanadas.

Die Autofahrt nahm erst ihr Ende, als jeder befahrbare Weg aufhörte und wir am letzten Hause in der Indianerreservation des Okanagantales angekommen waren. Hier wurden drei Packpferde gesattelt, und nach fünfstündigem Warten waren wir so weit, in die menschen- und wegleere Wildnis eindringen zu können, wohl versorgt mit Zelten, Geräten und allen möglichen Nahrungsmitteln in Dosen. Ein Mischling, der auch den Brand in der Forest Office gemeldet hatte und sich selbst im Urwald wie in seiner Tasche auskannte, da er

sein Leben lang als Trapper, Fischer und zum Einfangen der in den Bergen freigelassenen Pferde die Gegend dauernd durchstreifte,

wurde unser Führer. Dadurch wurde er gleichzeitig zum Boß, d. h. Arbeitsführer, von uns zehn Weißen, worüber wir uns, wie sich später herausstellte, nicht zu beklagen hatten.

Zunächst trabte die ganze Bande im Staube der Pferde wie eine Karawane den kleinen Pfad bergaufwärts. Wir sollten bis zum Fishlake etwa 18 Meilen laufen und dort unser Camp aufschlagen. Für die des Marschierens ungewohnten Amerikaner eine große Leistung, für uns zwei Deutsche jedoch eine schöne Wanderung durch Gegenden, in die man sonst kaum kommt. Der Weg war gut markiert, indem man einfach in den umstehenden Bäumen mit der Axt ein Stück Rinde herausgeschlagen hatte; bei uns ein strafbarer Baumfrevel, aber was kommt es hier auf einen Stamm mehr oder weniger an, wo jedes Jahr Riesenstrecken allein vom Feuer vernichtet werden. Schon wochenlang vorher waren im Tale die Rauchwolken vorbeigezogen, manchmal in so dichten Schwaden, daß sie die Sonne verfinsterten.

Dem Ausbruchsherd eines solchen Riesenbrandes sollten wir nun zu Leibe rücken und versuchen, eine Weiterverbreitung unmöglich zu machen. Meinen Freund Walter hatte ich mittlerweile als Koch untergebracht und hoffte, ihm damit einen guten Dienst getan zu haben, da wir uns die Feuerbekämpfung

als härteste Arbeit in der Glut der brennenden Massen

vorstellten. Schon nach zweistündigem Marsche wurde halt gemacht und das Nachtlager aufgeschlagen. Ueberhaupt hatte es jetzt niemand mehr eilig, während uns der Forstbeamte auf seinem alten Fordauto bei der Raserei bald zuschanden gefahren hatte. Uns sollte es auch nicht kümmern, wenn inzwischen das Feuer weiterloderte. Wir hatten unserem Vormann zu folgen und die anderen „Feuerkämpfer" sahen auch nicht gerade aus, als wären sie auf Arbeit erpicht. Es waren lauter schwere Kerls, wie man sie für ein paar Tage in der Hauptstraße des Städtchens sehen kann, bis ihr Geld alle ist und sie dann jede Arbeitsgelegenheit wahrnehmen. Auffällig war der Unterschied im Aussehen. Während manche total heruntergerissen waren, lief der eine total neu eingekleidet herum und zog nun mit weißem Hemd und hellem Hute in die Wildnis. Wahrscheinlich hatte er nicht mehr Geld genug gehabt, sich noch passendes Arbeitszeug anzuschaffen, wie überhaupt alle aussahen, als hätten sie ihren ganzen Reichtum am Leibe.

Die meisten waren mit dem Frachtzug als Blindfahrer in diese Gegend gekommen, um die Zeit bis zur Weizenernte irgendwie herumzubringen und dann sofort in die Prairie zu fahren, wenn die gute Arbeitsgelegenheit dort losgehen sollte.

So waren alle froh, für kurze Zeit noch einen Verdienst gefunden zu haben,

natürlich nicht mit der Absicht, sich dabei zu überarbeiten, sondern mehr eine Erholungspause einzuschieben. Und wer kann schließlich diese Arbeit im Busch 50 Kilometer von der nächsten Ansiedlung kontrollieren, wenn der Anführer nicht gerade ein Scheusal ist — und dann laufen ihm die Leute weg, und er wird bald allein dastehen.

Am nächsten Mittag waren wir nach ununterbrochenem Marsche über hohe Berge und durch Bäche und Morast an unserm Standlager angekommen. Eine schönere Stelle hätte man sich als Tourist allerdings auch nicht aussuchen können. Am Ufer eines kleinen Bergsees, umgeben von riesigen Tannen und bewachsen mit den herrlichsten Wasserrosen, wurden die Pferde abgeladen, und jeder suchte sich einen Platz in der Umgebung aus. Holz ist natürlich in Unmengen vorhanden, und auf Tannenzweigen läßt sich fast ebenso gut schlafen wie auf Roßhaar und Federn. Nie werde ich den Feuerplatz vergessen, wenn wir abends rauchend herumsaßen und einer nach dem anderen anfing zu erzählen, während der Mond hinter den Bergen aufging und sein fahles Licht über das grüne Wasser des Sees leuchtete. Hier war die natürliche Romantik, die man im alten Lande auch an den Feuern der Jugend nur noch künstlich und gemacht findet.

Aber auch etwas Arbeit sollte es geben. An dem See endete der geschlagene Trail, wie man die Wege nennt, und undurchdringlich stand uns jetzt der Urwald gegenüber,

während wir auf den Höhen des gegenüberliegenden Berges die Rauchwolken aufsteigen sahen.

Dorthin mußten wir also kommen, und mit Aexten und Schaufeln ging es los, uns einen Weg zu bahnen. Mit zwei Schlägen hatten die geübten Kanadier armdicke Bäume durchschlagen, während ich mich noch lange nachher abmühte. Aber schließlich bekommt man auch diesen Trick heraus, und langsam drang die Kolonne vorwärts, über umgestürzte Bäume kletternd und sich durch enge Räume zwischen den Bäumen durchzwängend. Immer aber mußte das Zeichen an die Stämme geschlagen werden, damit wir unsern Weg auch wieder zurückfänden, denn gleichmäßig breitet sich der Urwald nach allen Seiten hin aus.

Wir begegneten bald der ersten Spur des Feuers, einem langsam glimmenden, verfaulten Baumstamm in der Erde, der einen entsetzlichen Rauch verbreitete. Bald waren wir dann mitten in den leise glühenden Bäumen, und nur wenn ein Windstoß kommt oder besonders dürre Aeste erreicht werden, knistert es laut, und eine große Flamme schießt gen Himmel. Durch den abgebrannten Wald, in dem nur noch die verkohlten Stämme stehen, kommen wir schneller vorwärts und stehen bald auf der Höhe des Berges von wo wir eine weite Aussicht bis zu den Felsbergen der Rocky Mountains haben. Bis dahin zieht sich nach Osten eine einzige Feuerlinie, unübersehbar und gar nicht einzudämmen. Nur langer Regen und Windstille können da helfen. Das einzige, was wir tun können, ist, das Uebergreifen auf unsere Seite des Berges zu verhindern, wo wertvolle Holzbestände stehen. So wird in den nächsten Tagen ein breites Band in den Wald geschlagen und ein tiefer Graben zwischen die beiden Seiten geschaufelt, um das Feuer hier halten zu lassen, das sonst immer weiter glimmt und gelegentlich auch zum riesigen Flammenmeer wird und hunderte von Metern in wenigen Minuten vernichtet.

Zehn Tage brauchten wir für diese Arbeit. Dann zogen wir wieder zurück durch das Grün des Busches, das von Vögeln wimmelt, die so unbekümmert sind, daß sie uns aus der Hand fressen. Hoffentlich hat die sengende Glut sie nicht erreicht! Karl Möller (Britisch-Columbia).

Wer bekommt die 700 Millionen?

Gültige Rechtsansprüche. — Aber sie führen zu nichts.

Endlich hat man einmal erfahren, auf welche Weise der Grundstock zu einem der größten Vermögen der Welt gelegt worden ist. Der Prozeß gegen eine betrügerische Krankenschwester, der ebensowenig interessiert wie die Angeklagte, brachte Licht in die Entstehungsgeschichte der amerikanischen Multimillionärsfamilie Astor. Eine recht interessante Angelegenheit, besonders da die Astors sowie jener Johann Emmerich, dem Jakob Astor sein Vermögen verdankt, aus Deutschland stammen, aus Dieffenbach im Kreise Eppingen.

Johann Emmerich war „kein Guter nit", wie man von ihm im Dorfe sagte; denn er war stark und rauh, und wenn er einen sitzen hatte, dann fuhr seine Faust dazwischen, daß kein Gras mehr wuchs. Manchmal wußte er hinterher gar nicht mehr wen er geschlagen hatte, und als man ihm nachsagte, er sei es wohl gewesen, der auf der Kirchweih einen Mord begangen habe, da mag er selber daran geglaubt haben.

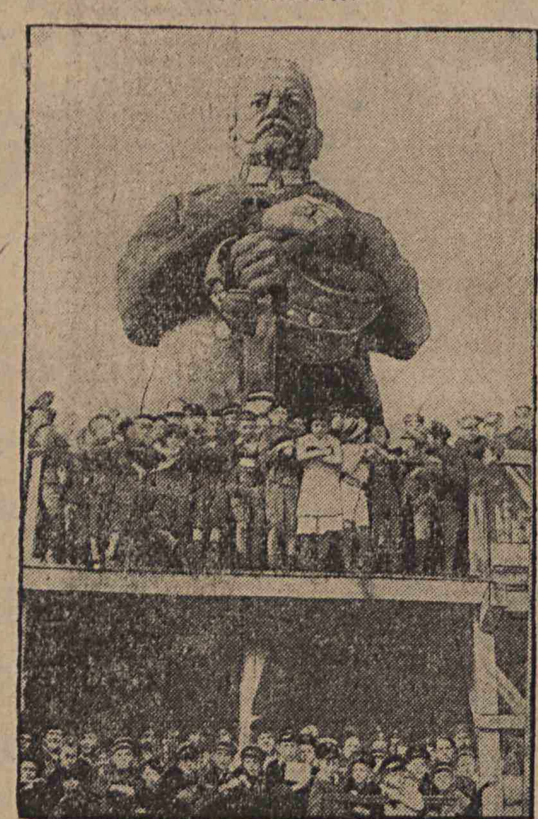
Aufgeklärt wurde die Sache nie; aber Emmerich hatte ein schlechtes Gewissen und machte sich aus dem Staube. Gleich ganz fort, bis nach Amerika. Dort geriet er unter die Indianer und begann mit ihnen einen schwunghaften Pelzhandel. Später baute er Kanus und nannte seine Werkstatt eine Reederei. Ausgewandert war er im Jahre 1775. Wenige Jahre später verschwand wieder jemand aus dem Dorfe Dieffenbach, und zwar ein gewisser Jakob Astor, der Emmerichs Adresse kannte und mit dem letzten Rest seines Vermögens bei dem ehemaligen Freunde landete, der ihn aufnahm, froh, einen Bekannten zu finden, der ihm helfen konnte. Nun war zwar Emmerich der Unternehmungslustigste der beiden, aber Astor war der gerissenere und der bessere Kaufmann. Es dauerte denn auch nicht lange, und er hatte das Geschäft derart in die Höhe gebracht, daß aus den beiden kleinen Pelzhändlern zwei schwerreiche Leute geworden waren.

Das heißt: Emmerich war der alleinige Inhaber der Firma; doch als anständiger Kerl wollte er den Freund nicht übers Ohr hauen. Er hatte gesehen, daß lediglich auf Astors Schlauheit hin der Laden florierte, und so machte er ein Testament, wonach Astor das Vermögen 90 Jahre lang behalten dürfe. Danach müßten dessen Erben den Betrag an die Erben des Emmerich auszahlen. In den 90 Jahren würden sie so gut mit dem Pfunde haben wuchern können, daß für die beiden Familien genug übrigblieb. Johann Emmerich fand trotz eifrigen Suchens in ganz Amerika kein passendes Eheweib und verschied mit 87 Jahren als hartgesottener Junggeselle. Mithin ging für das erste das gesamte Vermögen an Jakob Astor über, der bald darauf ebenfalls das Zeitliche segnete, nur mit dem Unterschied, daß er eine Witwe und zwei Kinder hinterließ.

Nachdem die Familie Astor sich 90 Jahre lang des Vermögens erfreut hatte, kam im Jahre 1906 der Augenblick, wo sie den damals geerbten Betrag samt Zinsen an die Erben des Emmerich hätten auszahlen müssen. Daß sie es nicht machten, wird man bereits erraten haben. Sie machten es nicht, obwohl sie selber nicht hätten verhungern müssen; denn ihr eigenes Vermögen war inzwischen auf 400 Millionen Dollar angeschwollen. Ungerechnet die 700 Millionen, die die Nachkommen Emmerichs hätten bekommen müssen. Im ganzen besaß die in Amerika weitverzweigte Familie Astor bereits 1906 nicht weniger als 2,3 Milliarden Mark, nur fand sich leider damals niemand, der die Klage hätte erheben können. Zum Klagen gehört nämlich Geld, viel Geld sogar, wenn es sich um solche Summen handelt.

Erst im Jahre 1928 wurde eine „Erbschaftsvereinigung Emmerich" gegründet, nachdem alle in Frage kommenden Erben der verschiedenen Nebenlinien festgestellt und zusammengetrommelt worden waren. Ihre Aussichten sind nicht etwa gering, sie sind hoffnungslos. Es wird mit Genauigkeit heute nicht mehr festzustellen sein, wieviel Geld der 1816 verstorbene Johann Emmerich hinterlassen hat, auch ist das Testament nicht in seiner Urschrift vorhanden, sondern nur mündlich überliefert. Zudem ist unklar, ob nur das seinerzeit übergebene Vermögen oder auch die Zinsen oder gar (wie zum Teil behauptet wird) auch das dadurch erworbene Gesamtvermögen der Familie Astor auszuliefern sein würde. In der Theorie, in der sich manchmal dies und jenes rosig ansieht, besteht natürlich irgendeine Forderung, in der Praxis aber wird sie nicht zu Geld zu machen sein, und es wäre vielleicht besser, die Nachkommen Emmerichs, die ja gar keine direkten Erben darstellen, würden den Kampf aufgeben, statt ihre paar Groschen (die meisten sind ganz einfache Leute) einem nie erreichbaren Luftschloß zu opfern.

Hindenburg-Film für die Schulen verboten.



Ein interessantes Erinnerungsbild aus dem Film: Der „Eiserne Hindenburg", der 1916 vor der Siegessäule aufgestellt wurde und der von vielen Tausenden zu wohltätigen Zwecken „benagelt" wurde.

In Berlin ist ein Hindenburg-Film hergestellt worden, der aus amtlichem Material, Photographien usw. zusammengestellt worden ist. Dieser Film sollte anläßlich des Geburtstages des Reichspräsidenten jetzt in den Berliner Schulen gezeigt werden. Das Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht hat jedoch nun die Vorführung des Films in den Schulen verboten, da er keinen historischen Lehrwert habe.

Prof. Oberths Raketenversuche.

Es ist jetzt genau hundert Jahre her, daß die englischen Ingenieure untereinander einen heftigen Kampf auszufechten hatten. Und einer von ihnen, der als „nüchterner Denker" galt, schrieb mit einem Zeitschriftenaufsatz seinem „phantastischen" Kollegen folgende schöne Worte ins Stammbuch: „Was ist wohl handgreiflich alberner, lächerlicher als die Idee, eine Lokomotive von der doppelten Geschwindigkeit der Postkutschen bauen zu wollen. Da könnte man den Einwohnern von Woolwich und von Manchester ebensogut zumuten, sich auf eine Congrevesche Kriegsrakete zu setzen."

Der Kollege, dem das galt, war aber George Stephenson, er baute tatsächlich die Lokomotive von doppelter Postkutschengeschwindigkeit und nannte sie aus Trotz „Rocket" — „Rakete".

Das war vor hundert Jahren.

Es hat sich aber doch wohl nicht viel geändert in der Zwischenzeit, wenn auch die Lokomotiven jetzt weit mehr als 100 Kilometer in der Stunde durchrasen, Luftverkehr erstanden ist und man sich ernstlich überlegt, ob man sich nicht einmal wirklich auf eine Rakete setzen soll.

Da erklären Männer, die sich mit Raketenproblemen befassen, daß sie nichts gemein haben mit den „phantastischen" Bestrebungen eines Fluges nach anderen Weltkörpern oder auch nur in den Raum hinaus und daß sie deshalb die Rakete nach „nüchterner Ueberlegung" nur als Motor für Räderfahrzeuge und Flugzeuge benutzen wollen.

Nachdem sie das gesagt hatten, explodierten ihre Schienenwagen und ihre ersten Raketenflugzeuge gingen in Flammen auf. („Ente" im Juli 1928 auf der Wasserkuppe — der Presse wurde dagegen nicht zuviel erzählt.)

Nach dieser Gegenüberstellung scheint es so, daß doch hier diejenigen recht haben, die nicht auf der Erde bleiben wollen mit ihren Raketen, sondern den Weltraum erobern, auch das natürlich langsam und vorsichtig.

Es scheint aber nicht so, als hätten sie recht, sondern es ist auch tatsächlich der Fall, wie sich wissenschaftlich beweisen läßt. Dieser Beweis ist so einfach, daß man ihn sogar ohne jede Berechnung im Rahmen eines Zeitungsartikels verständlich machen kann.

Jeder weiß, daß sich die Rakete durch Rückstoß bewegt, und zwar durch den Rückstoß ihrer Verbrennungsgase, die durch die Düse auspuffen. Nun ist es selbstverständlich, daß die Geschwindigkeit der Rakete um so größer werden muß, je höher die Auspuffgeschwindigkeit ihrer Brennstoffe ist. Bei Pulver ist diese Auspuffgeschwindigkeit nicht viel größer als 2 Kilometer in der Sekunde, bei den flüssigen Brennstoffen, wie sie von Professor Hermann Oberth, dem bedeutendsten Gelehrten dieser neuesten Wissenschaft, von Anfang an vorgeschlagen worden sind, kann man das Doppelte herausholen. Neben dieser einen Grundtatsache der Ueberlegenheit der flüssigen Brennstoffe über Pulvermischungen ist aber noch etwas anderes beachtenswert und leichtverständlich: der verwendete Brennstoff wird natürlich dann am besten ausgenutzt, wenn die Geschwindigkeit der Rakete oder des Raketenfahrzeuges möglichst ebenso groß ist, wie die Auspuffgeschwindigkeit dieses Brennstoffes, ganz gleich, um was es sich dabei im Einzelfall handeln mag.

Es ist nach dieser Ueberlegung sofort klar, daß Raketen bei Räderfahrzeugen und auch noch bei Flugzeugen durchaus unrentabel sind, eine einigermaßen tragbare Brennstoffausnutzung findet erst statt, wenn es sich nicht um langsame Fahrzeuge handelt, die durch Raketenwirkung angetrieben werden sollen. „Langsam heißt in diesem Fall aber: langsamer als etwa 2000 Kilometer in der Stunde.

Professor Hermann Oberth hält deshalb von all den Versuchen, die man bisher unternommen hat, nichts und will seinerseits ganz andere Experimente anstellen. Als erstes beabsichtigt er, eine flüssigkeitsbetriebene Rakete senkrecht zu den höchsten Luftschichten aufsteigen zu lassen. Dieser Versuch hätte außer den Ergebnissen für die Raketentechnik selbst noch weiteren wissenschaftlichen Wert, es wäre hierdurch allein möglich, die Verhältnisse an den Grenzen der Stratosphäre zu erforschen, indem man der Rakete Luftdruckmesser, Thermometer und andere wissenschaftliche Instrumente mitgibt, die durch einen Fallschirm langsam gelandet werden, nachdem sie ihre Pflicht getan haben.

Das nächste wäre, eine größere Rakete in einem Bogen, der größtenteils schon außerhalb der Erdatmosphäre liegt, zu einem andern Erdteil zu senden. Man könnte solche Rakete durch automatisch zu kurbelnde Kinematographen das überflogene Gebiet aufnehmen lassen, was für die Geographie sehr große Bedeutung hätte (wieviel Irrtümer in den wenig bekannten Gebieten Sibiriens sind schon durch die Zeppelinfahrt aufgedeckt worden — die Kosten selbst von hundert Photoraketen sind aber nur ein Bruchteil der Kosten eines Zeppelins). Andererseits könnte man aber auch auf die Kinoapparate verzichten und der Rakete dafür einige Beutel Eilpost mitgeben, die in weniger als einer Stunde am Ziel sein würden. Für eine Postrakete nach Amerika würde sich sogar das Paradoxon ergeben, daß die Post zeitlich früher in den Händen des Empfängers sein würde, als man sie aufgab, weil die Postrakete zu ihrem Flug viel weniger Zeit gebraucht, als die Zeitdifferenz zwischen Amerika und Europa ausmacht.

Fritz Lang und die Ufa haben sich bekanntlich entschlossen, gemeinsam Professor Oberth den Bau einer ersten Versuchsrakete zu finanzieren, die schon im Oktober ihren ersten Start durchführen wird.

Aeußerlich hat dieser Versuchsapparat ungefähr Pfeilform, oben sitzt ein Kopf, der an den Kopf einer großen Granate erinnert und die kreisförmig angeordneten Auspuffdüsen trägt. Von diesem Kopf hängt ein zehn Meter langer, aber nur 10 Zentimeter im Durchmesser haltender Schwanz herab, der die Funktionen des hölzernen Lenkstabes einer Feuerwerksrakete zu erfüllen hat. Gleichzeitig ist er aber als Brennstoffbehälter ausgebildet. Das Material dieses Brennstoffschwanzes ist außen Stahl, innen Kupfer, das Kupferrohr ist bis zum Rand mit flüssigem Sauerstoff gefüllt. In diesem flüssigen Sauerstoff stehen senkrecht nebeneinander vier Kohlenstäbe, die an ihrem oberen Ende angezündet werden, und im Sauerstoff mit unglaublicher Geschwindigkeit verbrennen. Die heißen hochgespannten Gase steigen empor, werden umgelenkt und puffen durch die Düsen mit einer Geschwindigkeit von etwa 1500 Sekunden-Metern aus. (Die Maschinen mit Auspuffgeschwindigkeiten, die der Pulvergase überstiegen, sollen erst nach dem Versuch gebaut werden.) Das ganze wiegt in startbereitem Zustande ungefähr 60 Kilogramm, ausgebrannt nur noch 16 Kilogramm. Die Höhe, die beim ersten Versuch erreicht werden soll, wird schätzungsweise 60 Kilometer betragen, fünfmal so viel, als der Welthöhenrekord für Flugzeuge.

Auf den Ausgang des Experiments wird man recht gespannt sein können, denn sogar sein Mißlingen würde den bisherigen Versuchen gegenüber einen großen Fortschritt darstellen.

Willy Ley.

Henne fährt wiederum Weltrekord.



In voller Fahrt!

Ernst Henne-München, der erst vor einigen Wochen 8 neue Weltrekorde für die 750-er und 1000 Kubikzentimeter-Klasse aufstellte, hat nunmehr auch für die 500 Kubikzentimeter-Klasse den bestehenden Kilometerrekord mit fliegendem Start verbessert.

„A. S. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(60. Fortsetzung)

„Ich habe ihn so deutlich gesehen, wie ich ihn früher dutzende Male sah, als er in seinem Schlafrock vor seiner Gartentür stand. Früher pflegte er immer am Morgen herauszukommen, bevor andere Leute wach waren. Er trug dann seinen langen, gelbbraunen Schlafrock. Auch habe ich ihn in warmen Sommernächten dort gesehen. Er hatte dann die Hände in die Taschen gesteckt und schöpfte frische Luft."

„So?" fragte Andy freundlich. „Und Sie haben ihn sogar nach seinem Tode beobachtet?"

Der Mann nickte.

„Ich habe ihn in der vorletzten Nacht gesehen — ich habe niemand etwas davon gesagt, aber ich habe seit der Zeit kaum noch schlafen können, und dabei gehe ich doch immer noch spazieren, bevor ich mich zu Bett lege. Ich gehe mindestens zwanzigmal hier in den Anlagen umher. Zuerst ging ich so nahe an Merrivans Haus, als es meine Nerven zuließen, später wurde ich so nervös, daß ich nicht näher als fünfzig Yard an das Haus herangehen konnte. Vor zwei Nächten ging ich auf und ab und überlegte, wer wohl das Haus kaufen würde. Mr. Wilmot hat alle Möbel herausschaffen lassen, es sind nur noch die Vorhänge an den Fenstern. Ich schlenderte gerade in einiger Entfernung langsam vorbei und dachte, daß der Platz jetzt doch sehr verlassen aussehe, als ich plötzlich ein Licht im Hause sah." Seine Stimme zitterte. „Es war in dem Raum, in dem die Leiche gefunden wurde."

„Was für ein Licht war es denn?"

„Es schien eine Kerze zu sein, es war nicht so hell wie das elektrische Licht. Mr. Wilmot hat ja auch die elektrischen Zähler abnehmen lassen."

„Und was geschah dann?" fragte Andy.

„Ich sah nur einen Lichtschimmer zwischen den Jalousien und dachte zuerst, daß ich an Einbildungen litte — aber die Jalousie wurde langsam hochgezogen —"

Andy wartete, bis der Mann seine Erregung wieder überwunden hatte.

„Ich konnte ihn nicht deutlich sehen, aber er trug einen Schlafrock und schaute in den Garten hinaus. Ich war gelähmt vor Entsetzen, ich stand still und konnte mich nicht bewegen. Dann ließ er die Jalousie wieder herunter, und das Licht ging aus. Einige Minuten darauf war der Flur erleuchtet. Es liegt ein Glasfenster über der Haustür. Ich weiß nicht, wie lange ich dort stand, vielleicht zehn Minuten, vielleicht auch nur zehn Sekunden — ich kann mich nicht darauf besinnen. Als ich mich gerade ein weng erholt hatte, öffnete sich die Haustür. Es war nur ein schwaches Licht im Korridor zu sehen — er kam heraus."

„Merrivan?"

Der Mann nickte.

„Auf alle Fälle ein Mann in einem Schlafrock?" fragte Andy.

„Jawohl, mein Herr."

„Haben Sie ihn noch einmal gesehen?"

„In der letzten Nacht — ich zwang mich dazu, wieder zu dem Hause zu gehen. Er stand vor der Haustür und hatte die Hände in den Taschen."

„Haben Sie denn sein Gesicht gesehen?"

„Nein, solange habe ich nicht gewartet — ich sprang schnell zur Seite."

„Haben Sie das Mr. Wilmot erzählt?"

„Nein, ich wollte es ihm nicht sagen, Mr. Merrivan war doch sein Onkel."

Andy dachte lange über die Sache nach.

„Sie leiden wahrscheinlich an Halluzinationen und sind mit Ihren Nerven vollkommen fertig. Ich werde Sie morgen einmal untersuchen, Johnston."

Es war elf Uhr, als Andy das elektrische Licht ausschaltete und zu Bett ging. Aus irgendeinem Grunde konnte er aber nicht schlafen. Er hatte einen arbeitsreichen Tag hinter sich, und Johnstons Erzählung hatte ihn in keiner Weise angegriffen. Der Mann war sicher nervenkrank. Vielleicht hatte sich Licht aus einem anderen Hause in den Fensterscheiben von Merrivans Haus gespiegelt, und das übrige war Phantasie. Andy überlegte sich aber, daß um diese Zeit kaum Licht in anderen Häusern brennen würde. Er überdachte die Sache von allen Seiten und fiel dabei in einen unruhigen Schlaf.

Ein heiserer Angstschrei weckte ihn auf. Er sprang aus dem Bett und machte Licht. Eine Sekunde später hörte er eilige Schritte auf dem Gang. Er öffnete die Tür und sah Johnston vor sich, der totenbleich war und vor Entsetzen nicht zusammenhängend sprechen konnte. Er zeigte nur auf das Fenster. Andy eilte dorthin und riß es auf, konnte aber nichts sehen.

„Machen Sie das Licht aus, Johnston!"

Gleich darauf lag der Raum im Dunkeln, aber auch jetzt war draußen nichts zu erkennen.

„Ich habe ihn wieder gesehen!" keuchte Johnston atemlos. „Er war dort auf dem Rasen unter meinem Fenster. Er ging auf und ab in seinem Schlafrock. Ich öffnete das Fenster und schaute hinaus, um mich zu vergewissern — und er hat zu mir gesprochen! O mein Gott!"

„Was hat er denn gesagt!" Andy rüttelte den zitternden Mann an der Schulter. „Reden Sie doch! Was hat er gesagt?"

„Er fragte nach dem Schlüssel", jammerte Johnston. „Er nannte mich sogar bei meinem Namen."

Andy zog seinen Mantel an und eilte die Treppe hinunter ins Freie. Aber er konnte niemand entdecken. Er warf sich flach auf den Boden und spähte nach allen Seiten aus, aber seine Bemühungen waren vergeblich.

Als er zu Johnston zurückkam, fand er ihn einem Zusammenbruch nahe. Er beschäftigte sich mit ihm und brachte ihn wenigstens einigermaßen wieder zu sich. Aber trotz aller Vorhaltungen blieb Johnston bei seiner Geschichte.

„Warum sollte er Sie denn nach dem Schlüssel gefragt haben?"

„Weil ich ihn aufbewahre, hier ist er."

Er nahm den Schlüssel von einem Wandbrett in seinem Zimmer.

„Mr. Wilmot hat ihn mir übergeben. Ich sollte das Haus zeigen, wenn eventuelle Käufer kämen."

„Geben Sie mir lieber den Schlüssel", sagte Andy und steckte ihn in seine Tasche.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Inspektor

Roman von Robert Misch

Es regnete; es regnete „Bindfaden und Schusterjungen", wie der Herr Inspektor auf Tressin sagte. Es klatschte gegen die Fenster, es rieselte und strömte unablässig seit gestern abend. Auch am Vormittag sah es noch nicht nach Besserung aus.

Die Mägde patschten mit hochgeschürzten Röcken, unter denen die drallen, wollbestrumpften oder nackten Waden hervorsahen, durch den zähen Brei des Hofes und der Wege, die dringend nach einer neuen Aufschüttung verlangten.

Die Knechte fluchten leise, der Inspektor schimpfte halblaut, und der „Alte", wie sie kurzweg den Herrn nannten, wetterte, fluchte und schimpfte so laut, daß ihm Mensch und Vieh in weitem Bogen aus dem Wege gingen.

Das war zwar nichts neues. Aber heute war der Herr Oekonomierat Roloff ganz besonders schlechter Laune. Und heute hatte er beinah einen Grund dazu.

Eben kam er aus dem Pferdestall, schlug mit dröhnendem Knall die Tür hinter sich zu, brummte noch etwas von „Sauwirtschaft" und „Dreckmensch" in seinen dicken, struppigen Graubart, versetzte einem Köter, der ihm nicht schnell genug aus dem Wege ging, einen Fußtritt, daß er heulend, mit eingekniffenem Schwanze davonlief, und schritt dann, aus einer kurzen Jagdpfeife einen stinkigen, grauen Dampf ausstoßend, dem Hause zu, in dem er zur Erleichterung der Hofleute endlich verschwand.

Drinnen im Eßzimmer, das er betrat, stand eine junge Dame und schmierte Semmeln, die sie dann sorgfältig mit Schinken und Wurst belegte.

Der Gutsbesitzer ging schweigend im Zimmer umher und warf nur von Zeit zu Zeit einen Seitenblick auf seine Tochter, die ruhig in ihrer Beschäftigung fortfuhr.

„Für wen ist denn das?"

„Etwas zum Mitnehmen für unterwegs", erwiderte die junge Dame, ohne aufzublicken.

„Na, du sorgst ja gut für dich! Das willst du alles allein ...?"

„Aber, Vater, ich komme ja erst gegen sieben Uhr in Berlin an. So lange kann ich es doch nicht aushalten, ohne etwas zu essen."

„Na ja, an Appetitlosigkeit hast du nie gelitten. Es ginge jedoch auch ohne Schinken. Die Schweine werden immer teurer."

„Desto besser für dich als Landwirt und Züchter."

„Ja, das stimmt schon, aber nicht, wenn man alles allein aufpräpelt! Ihr Frauenzimmer könnt eben nicht sparen!"

Lisbeth zuckte mit den Achseln. Dann legte sie plötzlich das Messer beiseite und wandte ihm ihr Gesicht zu, über das es wie verhaltene Schelmerei zuckte.

„Nun, wenn du meinst, Papa, kann ich mir ja unterwegs etwas kaufen... Das ist auch praktischer."

„Na, das fehlte gerade noch! Das Geld wegschmeißen! Eine Mark für ein Margarinebrötchen mit 'nem Kartenblatt Schinken drauf...! Hahaha!" Er lachte spöttisch. „Du hast ja auch gar kein Geld."

„Freilich. Ich kann doch nicht ohne Geld nach Berlin fahren."

„Du hast doch nicht etwa aus der Milchkasse...?"

„Ja, natürlich. Dreißig Mark. Das ist doch das mindeste, was ich mitnehemen muß."

„Du hast — du bestiehlst meine Kasse?" Er stapfte wütend auf sie zu, sie mit hochrotem Gesicht und erhobener Stimme anschreiend: „Augenblicklich gib das Geld 'raus! Das wäre ja noch schöner! Wozu brauchst du Geld in Berlin? Professors können für dich bezahlen, wenn sie dich eingeladen haben — ganz unnötigerweise übrigens."

„Aber Papa", erwiderte Lisbeth, die an seineArt gewöhnt war, ruhig, „es kommt doch mal vor, daß ich allein ausgehe, ein Auto bezahlen oder ein Trinkgeld geben muß."

Der Alte lachte jetzt so wütend auf, daß sie jetzt doch ganz erschrocken innehielt:

„Das gnädige Fräulein fährt Auto und gibt Trinkgelder, ganz wie Rothschilds Tochter. Bin ich ein Fürst? Du kannst mit der Straßenbahn fahren oder zu Fuß gehen, wenn Professors dich nicht freihalten, was ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist."

„Ich muß mir auch noch verschiedenes anschaffen in Berlin."

„Anschaffen?" brüllte der Oekonomierat in den höchsten Tönen zorniger Verwunderung. „Arbeitest du nicht seit drei Wochen mit Mieken und der Klützower Schneidermamsell an der verdammten Kleedage, statt dich um die Wirtschaft zu kümmern? Bist du nicht extra nach Klützow gefahren und hast eingekauft, als ob ich ein Millionär wäre und kein armer Landmann, dem die Zinsen und Hypotheken sowie die schlechten Zeiten die Haare vom Kopfe fressen."

„Beruhige dich doch, Papa! Es handelt sich ja nur um Handschuhe und so noch Kleinigkeiten."

„Handschuhe? Damit fängt es an und mit seidenen Roben hört es auf. Und nachher kommen die Rechnungen aus Berlin, und der Alte soll es berappen. Wenn das schon so anfängt...! Nun will ich dir mal was sagen: jetzt fährst du überhaupt nicht hin. Punktum! Ich werde sofort an Professors telegraphieren, das heißt eine Postkarte werde ich ihnen schreiben, daß du hier nicht fortkannst, daß ich dich notwendig brauche, oder daß du Influenza bekommen hast..."

„Papa, das ist doch nicht dein Ernst!"

Sie sah ihn mit ihren ernsten, grauen Augen streng an.

„Ach was, ich spaße nicht... Du bleibst hier, fertig! Pack' nur gleich wieder aus!"

„Das würden dir Onkel und Tante sehr übelnehmen. Ich würde Ihnen natürlich die Wahrheit schreiben, daß du mich nicht weglassen willst. Und du weißt..."

„Ich weiß, daß sie 'ne Hypothek auf Tressin stehen haben und reich sind und keine Kinder haben. Ich weiß auch, daß ich dich sonst überhaupt nicht hinlassen würde — ja, das weiß ich!" brummte er halblaut in seine Pfeife und in seinen Bart, während er seine Wanderung von neuem aufnahm. „Willst du nicht lieber bei deinem alten Vater bleiben, Lisbeth, der dich doch so lieb hat und ohne dich nicht leben kann?"

Sie blickte ihn mit einem spöttischen Lächeln von der Seite an:

„Um Gottes willen, Vater, werde bloß nicht sentimental! Wer dich kennt, glaubt dir das doch nicht."

„Was habe ich für Kinder! Der Sohn ist ein Nichtsnutz, ein Faulenzer und Bummler, der sich betrinkt; die Tochter ein herzloses Geschöpf. Aber das sage ich dir: in Berlin verloben mit irgend so 'nem Mitgiftjäger, das gibt es nicht! Dazu habe ich dich nicht mit Mühe und Kosten großgezogen, um irgend so einem hungrigen Nichtstuer die Taschen zu füllen."

„Ich möchte bloß wissen, wie du auf die Idee kommst, Vater?"

„Na, deshalb hat dich die Tante doch nur eingeladen — zum Männerfang! Und Papachen kann nachher blechen. Aber ich kann dir keine Mitgift geben; nicht mal 'ne Aussteuer, wo jetzt die Landwirtschaft auf dem Hund ist! Und ohne Mitgift nimmt dich ja doch keiner. Ueberhaupt brauche ich dich viel zu nötig; ich kann dich hier gar nicht entbehren. Ich bin ein alter Mann, du bist meine einzige Stütze; es ist einfach deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, bei mir zu bleiben, bis ich mal tot bin. Und es geht dir ja auch so gut hier ... Was brauchst du zu heiraten!"

Die letzten Worte rief er der Abgehenden nach, die ihn nur mit einem ernsten Blick streifte und wortlos das Zimmer verließ. Der Gutsbesitzer brummte noch etwas vor sich hin; dann blickte er sich vorsichtig um und unterzog die alte, schäbige Reisetasche, die auf dem Tisch stand, einer genauen Untersuchung.

Zuerst die Tüte mit den Semmeln. Das war doch wirklich eine unerhörte Verschwendung: die Brötchen waren fingerdick mit Butter bestrichen und auf beiden Seiten dick mit Wurst und Schinken belegt. Seine Kinder waren die geborenen Verschwender. Das hatten sie von der Mutter.

Dann setzte er seine Untersuchung fort. Unter allerlei Kleinigkeiten, die eine junge Dame für absolut nötig für die Reise hält, fand er ein umfangreiches Paket mit drei dicken Würstchen und einer geräucherten Gänsebrust.

Ein Geschenk für die Tante. Und Lisbeth hatte ihm nichts davon gesagt! Zwei Würste mit der Gänsebrust taten es wohl auch. Er nahm die dritte mit einem schadenfrohen Lächeln heraus, wickelte das Papier wieder zu und versteckte seine Beute sorgsam im Likörschränkchen, zu dem er den Schlüssel bei sich trug.

Nachdem er die Spuren seiner Tätigkeit sorgsam verwischt hatte, nahm er seine unterbrochene Zimmerpromenade von neuem auf, nachdenkend, rauchend und vor sich hinbrummend, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn etwas lebhaft interessierte.

Da war nun nichts mehr zu machen. Er hatte der oft wiederholten und eindringlichen Einladung Lisbeths durch die Schwägerin und den Schwager leider zugestimmt; nun konnte er nicht mehr gut zurück.

Ja, wenn nur ein Einsatz für sie da wäre, dann könnte sie seinetwegen noch länger fortbleiben, da er ja weiter keine Kosten dadurch hatte. Aber es war ja kein Verlaß mehr auf die Dienstboten. Die Mädchen werden ihn derweil schön bestehlen.

Die Köchin wird mehr aufschreiben und noch schlechter kochen, und Mieken wird ihn bei der Butter, den Eiern und der Milch bemogeln. Dies Volk stahl ja an allen Ecken und Enden er konnte doch nicht überall zugleich sein.

Was für eine ausgezeichnete „Mamsel" und Wirtschafterin seine Tochter war, das wurde ihm jetzt erst recht klar. Denn natürlich hatte er sich eine solche Ausgabe geschenkt, seitdem sie deren Stelle vertreten konnte — viel besser übrigens als ihre verstorbene Mutter, der immer die städtische Herkunft anzumerken war. Lisbeth dagegen war ein echtes Landkind.

(Fortsetzung folgt.)

Flucht aus dem Nachtasyl.

Von Norbert Bachrach.

Die „Palme" — so nennt der Berliner Volksmund das Obdachlosenasyl — verläßt an jedem Montagmorgen ein kleiner Trupp, der dem großstädtischen Asphalt den Rücken kehrt. Es sind die körperlich Kräftigsten dieser Menschen, die das Haus der Freudlosen bevölkern. Sie, die seit Jahren keine Arbeit mehr gehabt und keinen Sechser selbst erworben — die Wirtschaft hat sie ausgestoßen, und nun schwimmen sie als faules Treibholz umher, ohnmächtig, ihr Leben allein zu gestalten — ziehen mit ihrem kleinen Bündel, das alles enthält, was sie besitzen, und einer Fahrkarte los.

Der Zug führt uns aus einer verrußten Bahnhofshalle nach anderthalbstündiger Fahrt ins Havelland. Ein kurzer Marsch durch schweren, dunklen, flugsandartigen Luchboden bringt uns nach der Verladestation der Obdachlosenkolonie Ribbeckshorst.

Im Zug der Enterbten.

Eine kleine Lokomotive, der manchmal die Puste auszugehen scheint, und die nach kurzer Zeit schon „der feurige Elias" getauft ist, zieht die Feldbahnwagen, auf denen wir es uns so weit als möglich bequem gemacht haben, in wechselndem Tempo durch die taufrische Landschaft. Die Fahrgäste freuen sich wie kleine Kinder, daß sie endlich einmal ein anderes Bild als lichtlose Hinterhöfe, nasse Kellerwohnungen und zerlumpte Menschen umfängt. Ihre erstaunten Augen spiegeln die bunten Farben der üppigen Pflanzenwelt wider. Man sieht förmlich, wie sich die Lungen der Fahrgäste weiten und das träge Blut schneller zirkuliert. Wie im Fieberrausch starren sie ungläubig in die Ferne, wo zarte Birken ihre schlanken Leiber gen Himmel strecken. Die schnellen Kolbenstöße der kleinen Lokomotive geben den Rhythmus des Atmens an. Immer schneller läuft die Maschine, als wolle sie jubelnd die schwarze schwangere Erde umarmen.

Da löst sich plötzlich aus der Gruppe, erst schwach, dann immer stärker werdend, die Melodie des Trutzliedes, das schon so vielen Enterbten neuen Mut zum Kampf ums Dasein gegeben hat: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!"

Der Tippelbruder auf dem Traktor.

Bei der Einfahrt in den Gutshof werden die „Neuen" von den alten Kolonisten begrüßt. Manche kennen sich schon von den Asylen her; manche haben vielleicht auch schon ein ordentliches Stück Welt zusammen als Wanderburschen hinter sich gebracht. Der Unterschied zwischen den Ankömmlingen und den älteren Gutsinsassen tritt äußerlich kraß in Erscheinung. Hier blasse, abgehärmte Gesichter; dort — gebräunte, frohe Männergestalten in schweren Schaftstiefeln.

Ein Ford-Traktor rattert gerade aus dem großen Tor hinaus. Unter der breiten Krempe des überschattenden Hutes lugen die verschmitzten Augen des Fahrers hervor, dessen ganze Physiognomie den Typ eines Tippelbruders verrät.

In dichtem Staub gehüllt geben sie Garben auf die Dreschmaschine, in der Schmiede schwingen sie die Hämmer, auf dem Baugerüst führen sie den Malerpinsel; immer trifft man leuchtende, frohe Augen. Alle spüren: die Arbeit macht jung.

Städtische Schweinchen.

Wenn auch die größte Anzahl der Kolonisten nie etwas mit der Landwirtschaft zu tun gehabt hat, so leben sich die meisten doch schnell ein. Es ist rührend zu sehen, wie die Menschen sich urplötzlich mit Tieren anzufreunden verstehen. Es wird kein Unterschied gemacht in der Pflege zwischen den sauberen, schönen Pferden und den oft nicht gerade anheimelnden Schweinchen, die in hellen Haufen den Jungviehstall bevölkern.

Ein alter Eber, der, von einem Fohlen getreten, krank in seinem Kofen jeden Bissen mit Mühe ins Maul gezwängt bekommt, setzt viel Hingabe zur Wartung voraus. Die Enterbten der Gesellschaft wissen, was es heißt, ohne Liebe zu leben, und geben vielleicht deshalb doppelt innig, was sie so lange schon entbehren, auch wenn es scheinbar unvernünftige Tiere sind, denen sie ihre Liebe schenken.

Magistratsmilch und Butterakademie.

Die Ställe sind aufs modernste eingerichtet. Dabei wird durch die rationelle Ausstattung nicht nur der Geldsäckel geschont, sondern auch den Tieren gedient. Die Trinknäpfe funktionieren automatisch. Die Rinder müssen einen Deckel mit der Schnauze hochheben und auf eine Vorrichtung drücken, die ihnen dann erst das Trinkwasser zuführt. Ein Kolonist meint, daß die Kühe den immerhin schwierigen Vorgang innerhalb dreier Tage begreifen lernen, ganz dumme in vier Tagen.

Eins der Wirtschaftsgebäude hat das recht ansehnliche Alter von 150 Jahren und wird die „Butterakademie" genannt. Friedrich Wilhelm I. erbaute das Haus, das in einem an die Großväterzeiten gemahnenden Stil und der gediegenen breiten eichenen, mit Verschnörkelungen verzierten Treppe sich von dem übrigen Gebäudekomplex scharf abhebt, als landwirtschaftliche Schule für die havelländischen Bauerntöchter.

Der Friedhof der Schnittermädchen.

Abseits vom Gutshof, tief im Bruch, liegt ein einsamer Friedhof. Die schwarzen Doppelkreuze künden, daß Gläubige der griechisch-katholischen Kirche hier ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Fern von der Heimat schlafen hier 16 polnische Schnittermädchen, die an der verheerenden Typhusseuche im Kriegsjahre 1917 starben, ihren letzten Schlaf. Dicht neben ihnen liegen russische Soldaten — unbekannte Opfer des vierjährigen Männermordens. Die Inschriften der Grabkreuze führen eine erschütternde Sprache: Kriegsgefangener Nr. 69. Name unbekannt. — Kriegsgefangener Nr. 71. Name unbekannt.

Das war der Heldentod, den dieselben Leute schon wieder preisen, für die die unbekannten Soldaten der Arbeit und des Krieges ihr Leben ließen und durch die die Menschenwracks drüben auf dem Gutshof beinahe ihren Glauben an die Menschlichkeit verloren haben.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 30 października 1929 r między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

87 Bergier Sz., Al. I Maja 51, meble, patefon
88 Bornsztejn A., Al. I Maja 40, zegar, stół
89 Beer I., Południowa 6, meble
90 Buchner L., Nowo-Cegielniana 34, biurko, meble
91 Cygielman I., Południowa 28, meble, biurko
92 Eksztajn M., Al. Kościuszki 37, meble, maszyna do szycia
93 Fingerhut Sz., Piotrkowska 55, garderoba
94 Frenkiel S., Cegielniana 49, różne meble
95 Frenkiel J., Al. Kościuszki 53, różne meble, waga
96 Frenkiel S., Al. Kościuszki 32, meble
97 Fiszer D., Cegielniana 26, zegar, pomocnik kredensu
98 Fogielman A., Południowa 3, meble
99 Granek L., Wólczańska 67, szafa, maszyna do szycia
100 Grynszpan A., Zawadzka 33, meble
101 Grynberg M., Al. I Maja 21, różne meble, maszyna do szycia
102 Gordon S. L., Piotrkowska 25 meble maszyna do szycia
103 Gross B., Zachodnia 68, maszyna do szycia
104 Gepner Ch., Południowa 4, meble
105 Gliksztajn K., Południowa 25, kredens
106 Goldberg Sz., Skwerowa 5, garderoba
107 Gothelf S., Południowa 36, szafka
108 Herszkowicz P., Skwerowa 22 meble
109 Herszenberg A., Południowa 31, stół, krzesła
110 Jarosz Fr., Pogranizna 53, kontuar, maszyna do szycia, meble
111 Jelski M., Cegielniana 26, meble
112 Krepel L., Gdańska 90, waga, lodownia, meble
113 Kremer N., Południowa 58, 2 kołdry pluszowe
114 Łomas D., Gdańska 35, meble
115 Makowski J., Rokicińska 20, garderoba
116 Mikulicki G., Piotrkowska 89, pianino, różne meble
117 Mędrzycki W., Południowa 8, meble
118 Ostrowiecki N., Al. I Maja 18, garderoba
119 Ptasznik I., Al. I Maja 35, kredens
120 Rajsbaum Z., Wólczańska 63, kredens, zegar
121 Rubin M., Wólczańska 41, meble
122 Rotkopff M., Kilińskiego 75, owies, otręby, sieczka siano
123 Rozencwajg N., Południowa 32, kredens
124 Rubinsztajn M., Skwerowa 15, szafa
125 Szeps B., Traugutta 2, meble
126 Sztajnbach J., Zawadzka 26, meble
127 Tyberg I., Nowo-Cegielniana 38, garderoba
128 Tymanowski J., Kilińskiego 107, meble
129 Ulrich M., Piotrkowska 45, kasa ogniotrwała
130 Wygodzki D., Nowo-Cegielniana 52, różne meble, maszyna do szycia
131 Witelson I., Południowa 32, maszyna do zycia
132 Wiślicka F., Południowa 4, meble
133 Witelson I., Południowa 32, tremo, szafa
134 Zysman M., Wschodnia 53, meble, żyrandol, piecyk szamotowy
135 Zaibert Sz., Południowa 7, szafa
136 Abbe B., Skwerowa 13, meble
137 Aleksander L., Traugutta 14, kredens
138 Bakszt H, Al. I Maja 15, meble
139 Blumenkranc H., Al. I Maja 19, meble
140 Borensztajn M., Skwerowa 15, meble
141 Bortner M., Piotrkowska 117, meble
142 Bytoński Sz., Piotrkowska 121, kredens
143 Bornsztajn M., Szkolna 7, garderoba
144 Breun R., Traugutta 4, patefon, lustro
145 Berkowicz H., Zawadzka 9, meble
146 Bob M., Zawadzka 33, meble
147 Bialer J., Piotrkowska 60, meble
148 Chardak M., Al. I Maja 19, kredens, zegar
149 Cynman L., Południowa 4, meble
150 Christowski I., Traugutta 4, meble
151 Chorowicz L. I., Traugutta 4, meble
152 Cwajg U. Z., Traugutta 12, kredens, zegar
153 Chawkin M. i S-ka, Piotrkowska 85, 30 mtr. bostonu
154 Cukier B., Traugutta 5, meble, przędza
155 Czapnik H., Traugutta 8, meble
156 Czerniak i Stiller, Piotrkowska 33, 100 mtr. popeliny jedwabnej
157 Dyskin M., Skwerowa 6, meble, biurko
158 Dancigier A. H., Piotrkowska 18, 2 sztuki gobeliny
159 Edelman R., Al. I Maja 15, pianino
160 Elbaum S., Traugutta 12, kredens
161 Eisen M., Piotrkowska 116, meble
162 Epsztajn F., Południowa 18, meble
163 Ejbuszyc M. J., Południowa 24, kredens
164 Figowska S., Skwerowa 6, kredens
165 Freidenreich J. Skwerowa 15, meble
166 Ferle J., Wodna 18, meble
167 Frydman M. Piotrkowska 109, kredens, pomocnik do kredensu
168 Feldman M., Piotrkowska 121, kredens
169 Feldman M., Zawadzka 29, meble, żyrandol
170 Fingerhut M., Południowa 6, meble
171 Ferster D., Traugutta 8, maszyna do pisania
172 Goldsztajn I., Południowa 9, zegar, kredens
173 Groskopf J., Traugutta 4, meble
174 Ginsberg M., Piotrkowska 27, meble, biurko
175 Głowiński A. W., Południowa 28, meble
176 Grillak Ch., Wschodnia 62, meble, 2 wagi, bufet, kapa pluszowa
177 Głogowska R., Piotrkowska 55, kredens
178 Głowiński Ch., Skwerowa 18, 2 szafy
179 Goldberg H., 6-go sierpnia 33, meble
180 Goldberg L., Skwerowa 5, zegar, maszyna do szycia
181 Grauzam N., Skwerowa 18, meble, maszyna do zycia
182 Gelbard L., Piotrkowska 113, meble
183 Gitler Sz., Piotrkowska 18, meble
184 Goździk Sz., Zawadzka 21, meble
185 Goldin I., Południowa 23, 2 szafy, patefon
186 Hamburger B., Al. I. Maja 11, meble
187 Herszenberg M., Piotrkowska 123, meble
188 Hofman A., Południowa 17, waga, maszynka do mięsa, lodówka
189 Jakubowicz R., Traugutta 4, 260 szt. chustek, przędza, meble, waga
190 Jesionowski J., Piotrkowska 117, meble
191 Kuśmirak M., Traugutta 4, meble
192 Krauman M., Skwerowa 3, meble
193 Krupecki N., Piotrkowska 107 patefon
194 Kac F., Piotrkowska 117, kredens
195 Koprowski I., Traugutta 12, pianino, kredens
196 Kon i Bakszyt, Traugutta 9, 4 szt. towaru
197 Kuczyński A., Pieprzowa 20, meble
198 Krzepiecki J., Pieprzowa 22, waga, meble, 20 mtr. towaru
199 Kolp Sz., Południowa 23, meble, maszyna do szycia
200 Kozłowski I., Traugutta 8, meble
201 Kaftan D., Sienkiewicza 13, kredens
202 Kac P., Al. Kościuszki 1, meble
203 Kremer N., Południowa 58, meble
204 Kon D., Południowa 24, meble
205 Lipman i Taśma, Południowa 80, meble
206 Lajzerowicz N., Południowa 9, meble
207 Lilienfeld S., Traugutta 5, meble, maszyna do pisania
208 Lewin B., Zawadzka 35, meble
209 Lubiński B-cia, Piotrkowska 60, szafa
210 Małogold I., Traugutta 9, 2 szafy
211 Mordkiewicz L., Piotrkowska 81, meble
212 Myszkowski J., Targowa 17, meble
213 Mikulicki G., Piotrkowska 89, meble
214 Mairanc S., Południowa 24, meble
215 Mendelson I., Składowa 7, meble
216 Nasielski A., Al. I. Maja 19, maszyna do szycia, meble
217 Opoczyński R., Zgierska 15, meble
218 Połkowski Sz., Południowa 17, meble, maszyna do szycia
219 Pasternak S., Piotrkowska 62, szafa
220 Przygórski A., Południowa 23, meble
221 Pałkiewicz J., Wodna 19, szafa
222 Rozenblum G., Traugutta 8, meble
223 Rajchman B., Traugutta 12, magiel
224 Ramisz A., Piotrkowska 121, meble
225 Rubin Wolf, Południowa 7, meble
226 Rundbakin H., Południowa 27 meble
227 Stankiewicz L., Piotrkowska 111, meble
228 Szpigel F., Południowa 28, maszyna do szycia
229 Szor M., Al. I. Maja 11, pianino
230 Sicowski J., Al. I. Maja 11, meble
231 Sachnowski J., Al. I. Maja 17, meble, maszyna do szycia
232 Szwalbe J., Żeromskiego 12, meble
233 Sendrowicz Ch., Piotrkowska 107, meble, maszyna do szycia
234 Sztajn M., Skwerowa 13, meble, maszyna do szycia
235 Szajewicz N., Południowa 58, meble
236 Szleser Ch., Nowomiejska 32, zegar
237 Szwarcenberg I., Traugutta 11 szafa
238 Szeps D., Piotrkowska 109, meble
239 Steigert J., Piotrkowska 127, meble
240 Szczepański F., Piotrkowska 89, otomana
241 Szerem M., Południowa 18, meble
242 Szattan F., Południowa 25, maszyna do szycia, meble
243 Ritman J., Południowa 42, meble
244 Szymski W., Traugutta 14, meble
245 Szlamowicz M., Piotrkowska 121, kredens
246 Terner S., Al. I. Maja 10-12, meble
247 Toruńczyk R., Piotrkowska 121, meble
248 Tygier J., Piotrkowska 14, 200 szt. czapek
249 Taśma Sz., Piotrkowska 117, kredens
250 Wojdysławski L., Piotrkowska 123, meble
251 Wendler W., Piotrkowska 127 meble, waga
252 Weltfreid Ch., Lipowa 31, meble
253 Widawski M., 6-go Sierpnia 21-23, meble, maszyna do szycia
254 Zylberszac W., Skwerowa 13, meble
255 Zylberman L., Składowa 15, meble
256 Zylberszac G., Pieprzowa 24, meble
257 Zandberg J., Piotrkowska 115 meble
258 Zylberberg M., Zawadzka 14, meble
259 Zajda G., Południowa 38, zegar
260 Frenkel D., Narutowicza 35, meble
261 Haman O. i B., Cegielniana 128, meble
262 Izak Mendel, Żeromskiego 9, meble
263 Mayer A., Cegielniana 45, meble
264 Szałdajewski D., Główna 42, meble

W dniu 31 października 1929 r. między godz. 9-tą r. a 4-tą popoł.

265 Bajgelman i Kongold, Narutowicza 23, meble
266 Engelman R., Piotrkowska 200, meble
267 Heltman H., Wólczańska 112, kredens
268 Korngold M., Zawadzka 7, meble
269 Kruszyński A., Kątna 56a, 10 worków mąki
270 Rajch M., Wólczańska 141, szafa
271 Rybowski Sz., Kilińskiego 163 meble
272 Ulrichs M., Piotrkowska 45, 4 bilardy, kasa ogniotrwała, krzesła, stoliki
273 Zorensztajn Ch., Główna 65, 6 szt. kolder
274 Alter M., Południowa 5, koniak, likier
275 Birenbaum P., Główna 31, szafa
276 Bornsztajn D., Główna 34, 5 szt. palt
277 Bezbroda M., Główna 41, meble
278 Beer I., Południowa 6, meble
279 Brot E., Południowa 15, meble
280 Gudkiewicz G., Główna 34, lustro, 20 szt. kapeluszy
281 Fiedler H., Główna 31, meble
282 Fuks M., Piotrkowska 16, meble
283 Finksztajn H., Południowa 2, zegar
284 Gliksberg I., Południowa 16, meble
285 Hermel L., Główna 27, meble
286 Hinc A., Wólczańska 159, meble
287 Hoeneyer E., Emilji 12, meble
288 Kudłacka M., Główna 17, maszyna do szycia, meble kasa
289 Kajler I., Główna 37, 20 szt. kapeluszy
290 Kloczkowski Z., Napiórkowskiego 67, 100 klg. kryształu
291 Kałski Sz., Południowa 6, meble, maszyna do szycia
292 Kutas W., Wodny Rynek 14, meble
293 Kurc J., Główna 42, trajbmaszyna
294 Landau St., Główna 6, meble
295 Morgensztern I., Południowa 5 meble
296 Mędrzycki A., Południowa 15 meble
297 Mędrzycki W., Południowa 8, meble, bormaszyna
298 Olensienkiewicz K., Wólczańska 159, meble
299 Pacak W., Wólczańska 140 meble
300 Raschig R., Główna 23, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
301 Rozenberg M., Południowa 16, szafa
302 Rot J., Wólczańska 147, meble
303 Sadowska E., Główna 26, tremo
304 Skosowski W., Południowa 7 meble
305 Suwalska Br., Napiórkowskiego 53, stół

Dokończenie na stronicy nast.

Licytacje przymusowe.

(Dokończenie).

306 Sendolwski A., Południowa 6, kasa ogniotrwała, szafa
307 Salamonowicz S., Południowa 20, meble, samowar
308 Widawski Sz., Główna 35, szafa
309 Wolf J., Południowa 20, meble
310 Zalewski Br., Sosnowa 8, meble
311 Zaks I., Południowa 7, meble
312 Zelmanowicz L., Południowa 2 meble, kasa
313 Zyskind Ch., Południowa 20, meble
314 Jędrzejczak F., Abramowskiego 23, meble
315 Langhoff A., Wólczańska 157, pianino
316 Sobczyński L., Napiórkowskiego 9, meble



Kirchengesangverein d. St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Dienstag, den 22. Oktober l. J., findet präzise 8.30 Uhr abends im eigenen Vereinslokal die übliche

Monatssitzung

statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten zur Besprechung vorliegen, werden die Herren Mitglieder um unbedingtes Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.



Lodzer Sport- und Turnverein.

Am Sonntag, den 27. Oktober d. J., pünktlich um 1 Uhr nachm., veranstalten wir im eigenen Vereinslokale, Zakontna 82, ein großes

Hallen-Turnfest

wozu wir alle unsere Mitglieder mit Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins höflichst einladen. Nach Programmschluß **Tanz.** Musik — J. Chojnacki.

Die Verwaltung.

N. B. Eintritt nur gegen Einladungen, welche im Vereinslokale Dienstag und Freitag zu haben sind.



Musikverein „Stella".

Heute, Sonntag, den 20. Okt., 1.30 Uhr nachm., veranstalten wir Napiurkowskiego 64, ein

Stern- und Scheibeschießen

verbunden mit Tanz.
Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Die Verwaltung.



Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz.
Aleje Kosciuszki 21,
Telephon 32-00.

Im Laufe der nächsten Tage beginnen die von der **Buchhalter-Sektion** gegründeten

Höheren Buchhaltungskurse

in 1) **Bilanz, Analyse und Kritik,**
2) **Handels-, Wechsel- und Scheckrecht,**
3) **Volkswirtschaftslehre.**

Als Hörer werden auch Nichtmitglieder zugelassen. Anmeldungen werden werktäglich von 11—14 und von 18—20 Uhr im Vereinssekretariat entgegengenommen.

Die Verwaltung.

Dr. med.

Albert Mazur

zurückgekehrt

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Kehlkopfleiden

Wschodniastr. 65 Tel. 66-01

Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 4—6 Uhr
Sonn- u. Feiertags 12—1




Diesen schönen

Koffer-Grammophon

zum Reklame-Preis von Zl. **169.—**

müssen Sie einmal spielen hören. Es ist ein wirklicher Genuß. Sie werden entzückt sein, von der prächtigen Tonfülle. Erstklassiges Schweizer Schneckenwerk sowie Konzertstarkton-Membrane.

Als **besondere Vergünstigung** erhält **jeder Käufer** bei Vorzeigung dieser Annonce 6 Platten Syrena **gratis.** Gültig bis 1. November. Nützen Sie diese günstige Gelegenheit aus, und kommen Sie noch heute zu

ALFRED LESSIG

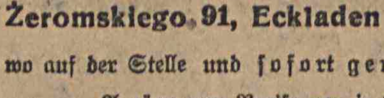
Nawrot 22.

Beamte und Bureau-Angestellte Zahlungserleichterung. — Neuester Schlager „Sonny Boy" bereits eingetroffen.

Vorsicht vor unfähigen Nachahmern!

Rufen Sie Tel. Nr. 1.63-30 an!

„Pogotowie Krawieckie Kiersza'



Żeromskiego 91, Eckladen

wo auf der Stelle und sofort gereinigt werden

Anzüge zum Preise von je 3.— Zl.
Kleider „ „ „ 2.80 „
Mäntel „ „ „ 3.— „

einschließlich Abholung und Zustellung mittels

Expreßboten

Reinigung, Färben, Umarbeitungen, Wendung von Kleidern, Kunststopferei

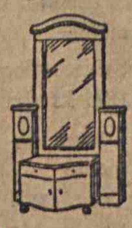
Unser Kunde werden, heißt Zeit und Geld sparen sowie sich aller Sorgen zu entäußern um die Erhaltung der eigenen Garderobe sow. derjenigen v. Frau und Kindern

Filialen besitzen wir nicht.



Meble
POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI
JULJUSZA 20



Lustra Trema

WYTW. LUSTER
Alfred Teschner
JULJUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 40-61

Zahn-Arzt
I. GITIS
Gluwna Nr. 41
Empfängt:
morgens von 9—10.30 Uhr
nachm. „ 3—9 „

Unser Geschäft

K. WIHAN

Inhaber Em. Scheffler

Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

ZARZĄD TELEFONÓW ŁÓDZKICH

prosi pp. Abonentów, żeby przed uruchomieniem telefonów automatycznych nauczyli się właściwie nadawać numery i prawidłowo obchodzić się z aparatami automatycznymi, aby uniknąć późniejszych nieporozumień.

W tym celu uprasza się pp. Abonentów, żeby łaskawie zechcieli:

1-o. przestudjować dokładnie przepisy umieszczone na str. 7 Spisu Abonentów,
2-o. wprawiać się w nadawaniu numerów, co można wykonać już obecnie przez odpowiednie nakręcanie krążka numerowego na czynnych teraz aparatach. Przy tych próbach nie należy jednak zdejmować mikrotelefonu z widełek, aby nie wprowadzić zamieszania na teraźniejszej centrali ręcznej,
3-o. w razie jakichkolwiek trudności lub wątpliwości odwiedzić pokazy telefonowania, urządzone w gmachu telefonów przy al. Kościuszki № 12 i czynne w dni powszednie od godz. 9 do 21.

Informacyj dotyczących użycia telefonów automatycznych udziela się również telefonicznie (NNr. 80-05 i 80-06).



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner

Lodz, Wólczańska 129
Telephon 62 64.

Flügel, Pianos, Harmonien



kaufen Sie gut, preiswert und zu den besten Zahlungsbedingungen im

Piano-Haus

CARL KOISCHWITZ

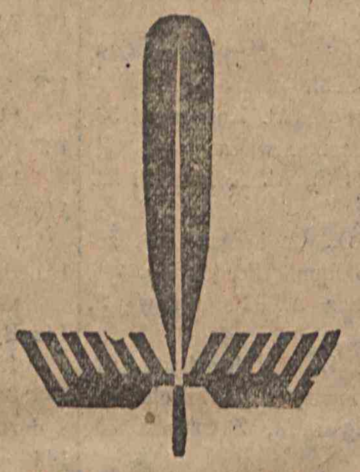
Lodz, Petrikauer 67. Tel. 54-78 u. 24-72.

Reparaturen, Aufpolieren, Stimmen, Transporte werden prompt und billig ausgeführt.

Instrumente werden zu Konzerten und Festlichkeiten verliehen.

Kauf. — Tausch. — Miete.

Größtes Geschäft dieser Branche am Platze.
— Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten. —



Stenographie

deutsch und polnisch
erteilt nach vereinfachtem System

HENRYK BERMAN

Informationen und Anmeldungen jetzt **Petrikauer 166, 1. Stock, Front, Tel. 73-13,** täglich von 6—9 Uhr abends.

Schläfst Du auf Stroh — beißt Dich der Floh!
Schläfst auf Matratzen — kann Dich nichts kratzen!

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur 5 Złoty; auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** in feinster und solidester Ausführung.

Tapezierer P. Weiß

Sienkiewicza 18, Front, im Laden.